



## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Lo Gassetto del Sud* di *Messina* del *1-6-77*

**Nel palazzo municipale**

## Centro per l'emigrazione

Nella sala delle riunioni della giunta comunale, si è insediato il comitato di gestione del centro sociale per l'emigrazione, istituito con decreto regionale del 10 ottobre 1976.

Ha partecipato alla riunione il sindaco avv. Antonio Andò.

Il Centro costituito dall'avv. Pietro Melazzo (presidente); dal dottor Alberto Stagno d'Alcontres; dal prof. Giuseppe Geunena; dal prof. Giovambattista Davoli; dal dottor Carmelo A'amo; dal dottor Giovanni De Gregorio; dal dottor Antonino Costi; dal dottor Francesco Ciccolo; dalla dottoressa Giorgia Stecher Palermo; dal dottor Antonino Conciglia; da monsignor Francesco Rando; dal dottor Nino Garofalo; dal dottor Ubaldo Di Stefano e dal dottor Italo Pizzo.

Il Sindaco nell'esprimere il suo vivo compiacimento per l'istituzione del centro, ha assicurato il suo interessamento

Il presidente avv. Melazzo, ha illustrato i compiti del Centro che consistono nel fornire a coloro che intendono emigrare, agli emigrati e alle loro famiglie, nonché a coloro che rientrano in Sicilia, l'assistenza materiale, morale, sociale e culturale.

E' stato eletto segretario del Centro il dottor Alberto Stagno d'Alcontres.

Il Centro sociale per l'emigrazione, la cui competenza attualmente è estesa a tutta la provincia, è provvisoriamente ubicato nel palazzo municipale.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

10

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Affaires "Europe" di Bruxelles del 1-6-77

LA CONVENZIONE EUROPEA RELATIVA ALLO STATUTO GIURIDICO DEL LAVORATORE  
MIGRANTE E' STATA ADOTTATA DAL CONSIGLIO D'EUROPA.

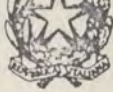
STRASBURGO (EU), mercoledì 1.6.1977.- Il Comitato dei Ministri del Consiglio d'Europa ha adottato il testo della Convenzione europea relativa allo statuto giuridico del lavoratore migrante ed ha convenuto di aprirlo alla firma degli Stati membri del Consiglio d'Europa il 24 novembre prossimo, in occasione della 61esima sessione del Comitato dei Ministri del Consiglio d'Europa.

Questo statuto, che sostituirà numerosi testi parziali elaborati anteriormente deve assicurare ai lavoratori migranti cittadini di uno Stato membro un trattamento altrettanto favorevole a quello dei cittadini nazionali dello Stato d'accoglienza per quanto riguarda le condizioni di vita e di lavoro. Lo statuto comprende i seguenti aspetti: la situazione giuridica del lavoratore migrante, l'assunzione, l'esame medico, l'esame professionale, il viaggio, il permesso di soggiorno e di lavoro, la riunione della famiglia, le condizioni di lavoro, il trasferimento d'economie e la sicurezza sociale, l'assistenza sociale e medica, la scadenza del contratto di lavoro ed il licenziamento, la rioccupazione. Tra le disposizioni più significative della Convenzione, si può citare la facoltà lasciata ad un lavoratore migrante in stato di disoccupazione involontaria di restare sul territorio dello Stato di accoglienza per poter cercare un altro impiego durante un periodo di almeno cinque mesi. Inoltre il migrante che si vede privato del permesso di soggiorno per alcuni motivi enumerati nella Convenzione avrà un diritto di ricorso effettivo nello Stato d'accoglienza di fronte ad una autorità giudiziaria o amministrativa. La riunione della famiglia deve essere effettuata entro un termine di dodici mesi se sono soddisfatte alcune condizioni. Tuttavia, lo Stato che incontrasse difficoltà sul piano della capacità d'accoglienza potrebbe derogare temporaneamente al termine di 12 mesi entro alcune condizioni precise.

La Convenzione che entrerà in vigore nei paesi che l'avranno firmata e ratificata tre mesi dopo il deposito della quinta ratifica, non si applica ai lavoratori frontalieri e stagionali, per i quali saranno prossimamente esaminati strumenti internazionali speciali.

Dopo l'entrata in vigore della Convenzione, è prevista l'istituzione di un Comitato consultivo affinché ci siano contatti permanenti tra i Governi degli Stati contraenti sull'applicazione della Convenzione e sul suo eventuale adattamento progressivo.





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Francoforte, 1-6-77

Bleibt den Kindern der Gastarbeiter nur der Abstieg?

Städte sorgen sich um jugendliche Ausländer / Vor allem Mängel bei der Schulbildung / Sie sprechen kaum deutsch / Von Rudolf Reinhardt

OFFENBACH, 31. Mai Die Putzfrau, eine adrette Portugiesin am Rande der Dreißig, hatte diesmal ihren Jungen zur Arbeit mitgebracht, zur Freude des Haushalts über die Bekanntheit. Doch erschöpfte sich die Bereitschaft, dem sechsjährigen Gast die freundlichste Aufnahme zu bereiten, sehr bald in der wortlosen Überlieferung von Süßigkeiten. Jesus, dessen Eltern seit zehn Jahren in Deutschland leben, der in einer deutschen Stadt geboren und dort gerade in die Schule gekommen ist, der längst in die Wahlheimat von Vater und Mutter hätte hineingewachsen sein können, spricht kaum ein Dutzend Worte seines Geburtslandes.

Die Beobachtung stammt aus Offenbach, wo seit Jahren von zwei Kindern, die geboren werden, durchschnittlich eines fremder Abstammung ist. Nicht nur in dieser Stadt kommen zunehmend mehr Kinder von ausländischen Eltern auf die Welt und zunehmend weniger von deutschen. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß von den rund vier Millionen Ausländern in der Bundesrepublik — drei Viertel von ihnen Gastarbeiter — der größere Teil in den industrialisierten-Städten wohnt, daß weiter über die Hälfte dieser Fremden länger als sechs Jahre hier angesiedelt und sesshaft geworden ist und daß sie zu sechzig Prozent zwischen 21 und 45 Jahren alt sind.

In den Städten vor allem wächst jetzt die zweite Generation der Familien heran, die auf Zeit kamen und nun auf Dauer zu bleiben gedanken. Die Städte aber sind den kleinen Fremdlingen feindlicher, als es die Dörfer wären, in denen es noch Nachbarn gibt. Der Deutsche Städtetag tat deshalb gut daran, wenn er sich auf seiner Jahreshauptversammlung unter dem Motto "Unsere Städte und die junge Generation" in besonderer Intensität mit der Zukunft der Ausländerkinder beschäftigte. Um das Ergebnis der Beratungen vorwegzunehmen: Diese Zukunft sieht noch düsterer aus als die durchweg nicht rosige Gegenwart der Eltern. Es geht den meisten der Kinder nicht anders als dem kleinen Jesus aus Offenbach. Sprach- und damit hilflos, bar des elementarsten Rüstzeugs, werden

sie auf die Stufenleiter, die zur Lebendigkeit führt, gestellt. Die Nachkommen sollen sich, anders als die Eltern, die den Reifeprozess noch in der Obhut ihres Landes und ihrer Landleute durchmachen konnten, um erst danach den großen Sprung in die unheimliche Fremde zu tun, fast ohne alle Voraussetzungen die Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen, die dereinst von ihnen erwartet werden.

Der größte Nachteil dieser Kinder wird für lange Zeit die Unkenntnis der deutschen Sprache sein. Über solche Unkenntnis sind Vater und Mutter durch die Kontakte am Arbeitsplatz, im Supermarkt und auf den Freizeitplätzen zwar längst hinausgewachsen; nur, daß sie zu Hause von der neuen Umgangssprache keinen Gebrauch machen. Was die kleineren Kinder aus der Fremde auf den Spielplätzen, sofern sie überhaupt allein dorthin geschickt werden und werden können, von deutschen Altersgefährten an Worten erlernen, sind Brosamen im Vergleich zum Wortgeschätz der Muttersprache. Wenn für irgendeinen Teil der Kinder im Volksschulalter der Kindergarten erst erfunden werden müßte, dann hätte es für diejenigen aus dem Ausland zu geschehen; sie brauchen ihn, um so früh wie möglich aus dem Getto ihrer Familie herausgeführt zu werden. Tatsächlich aber sind in den Kindergärten der Städte die Ausländerkinder weit in der Minderzahl. In Stuttgart waren im Jahre 1975 von den drei- bis sechsjährigen Ausländerkindern weniger als die Hälfte im Kindergarten, wegegen sich die Kinder aus den deutschen Familien zu achtzig Prozent täglich auf den Weg dorthin machten. Dabei stellen in den meisten Städten die ausländischen Jungen und Mädchen im Kindergarten zu einem großen Teil noch eine Elite dieser Bevölkerungsgruppen dar, es sind Kinder nämlich aus dem Kreis der ausländischen Geschäftsleute, Wissenschaftler oder Diplomaten, in deren Hause ohnehin auch die Sprache des Gastlandes geübt und vermittelt wird.

Wenn es aus Einschulen geht, setzt sich die Auslese fort; kaum ein Gastarbeiter kann sein Kind auf eine der internationalen Privatschulen der großen Städte schicken, abgesehen davon, daß etwa Türkisch oder Serbokroatisch dort

nicht zu den Unterrichtssprachen gehört. So beginnt denn für die meisten der fremdsprachigen Jungen und Mädchen die Qual des Unterrichts in einer Sprache, die sie nicht verstehen. Im laufenden Schuljahr besuchen fast eine halbe Million Ausländerkinder die deutschen Schulen, nicht lange wird es dauern, bis für dreißig bis vierzig Prozent der Grundschüler in der Bundesrepublik die deutsche Sprache eine Fremdsprache ist. Wäre es aber doch die Sprache allein, mit der diese vierzig Prozent von vornherein in einen aussichtslosen Wettbewerb mit ihren Mitschülern treten! Hinzu kommen die starken Unterschiede in der Vorbildung beispielsweise zwischen dem Kind eines Ostanatoliers und dem eines Berliners.

Wohin die ungenügende Anpassung des Unterrichts an die Sprache und an das geistige Niveau der Schüler führt, das zeigen die Ergebnisse der vergangenen Schuljahre in den gemischten Klassen. Fast sechzig Prozent der Ausländerkinder begrügen sich mit der Grundschule, doppelt so viele wie die Deutschen. Nur ein Drittel von ihnen schafft dort auch den Schulabschluss. Den anderen bleibt bei der Berufswahl nichts anderes übrig als der Drohverworb als Hilfsarbeiter: in vielen Fällen eine Stufe, über die ihre Väter und Mütter längst hinausgeschritten sind. Die kleineren Fortschritte ihrer Heimat hatte sie noch immer besser mit dem Elementarwissen ausgerüstet, als die große Schule in der Fremde die Kinder damit versorgt. Zudem führte, als die Eltern hier angingen, der kräftige Wind auf dem Arbeitsmarkt ganz andere Aufstiegschancen mit sich als das laue Lüftlein von heute.

Obwohl in einem der beiden Mercedes-Werke der Stuttgarter Region mehr als die Hälfte der Arbeiter Ausländer sind, haben von den 870 Ausbildungsplätzen für den Nachwuchs nur dreißig Ausländerkinder einen solchen Platz; für mehr von ihnen reichen die Ergebnisse des Schulbesuchs in Deutschland nicht aus. So mancher Mercedes-Facharbeiter hat sich vorzüglich darum bemüht, seinen Sohn oder seine Tochter, die im Wirtschaftswunderland geboren worden sind und denen er hier die Früchte seines mühevollen Aufstiegs

zugute kommen lassen wollte, in seine Fußstapfen treten zu lassen. Es hat nichts geholfen; dem sozialen Aufstieg der ersten Generation in der Fremde folgt der Abstieg in der zweiten, wenn möglich, gemessen am Standard der alten Heimat, in der neuen tiefer hinunter.

Wenn die Jugend auf der Straße liegt, dann liegt sie auf den Straßen unserer Städte", sagte der Präsident des Deutschen Städtetages, Hans Koschnick, bei der Eröffnung der Jahreshauptversammlung, um zu begründen, warum der Verband der deutschen Städte, der sich bisher bei dieser Gelegenheit immer nur mit allgemeinen stadtpolitischen Fragen befaßt hatte, dieses Mal mit dem Thema "Jugend" von dieser Regel abwich. Die Sorgen um die Ausländerjugend gehören zu denen, die den Städten am meisten auf den Nägeln brennen. Die Städte werden nach der Beratung selbst, als die Schulträger zum Beispiel, die praktischen Schlüsse aus der Notlage ziehen müssen. Sie stellen aber auch Forderungen an die Länder und an Bonn. Es liegt auf der Hand, welcher Art diese Ansprüche sind, nachdem klar wurde, daß die Städte die Integration der Betroffenen in ihr Gemeinwesen herbeizuführen wünschen.

Die Erziehungseinrichtungen müssen den ausländischen Kindern die gleichen Startchancen bieten wie den deutschen. Das beginnt mit der Gelegenheit, so früh wie möglich die deutsche Sprache zu erlernen, und es mündet in die Mindestforderung, die Kinder zum Abschluss der Hauptschule zu befähigen. Kindergärten und Schulen sind stärker als bisher auf die Ansprüche auch der nichtdeutschen Kinder einzurichten, durch entsprechende pädagogische Konzepte und Lehrmittel wie durch eine geeignete Aus- und Fortbildung der Lehrer. Vorbereitungsklassen sollen auf die Eingliederung in die schulische Umwelt zielen.

Wie die Städte diese Forderungen meinen, das geht aus der ausdrücklichen Feststellung eines Arbeitskreises hervor: Nationalschulen seien nicht erwünscht. Anstatt Absonderung die Finanzierung der Integration in die schulische Umwelt zielen.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

I - IX

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Agencia ANSA* di *Roma* del *1-6-77*

ester

italiano avrebbe ucciso ad essen moglie e due figli

(ansa) - bonn, 1 giu - oggi la polizia di essen (rft) ha scoperto un macabro fatto di sangue in una abitazione della citta' dove viveva una famiglia italiana. la moglie 31enne, il figlio di 10 anni e la figlia di 12 di un venditore di gelati originario della sardegna, sono stati trovati morti, immersi nel sangue, legati ai loro letti, ed imbavagliati.

la polizia ritiene il capo-famiglia responsabile della strage. l'uomo - di cui non viene fornito per ora il nome - e' irreperibile. la polizia ha solamente rinvenuto la sua auto parcheggiata all'aeroporto di duesseldorf.

e' stata la sorella della donna uccisa a mettere sull'avviso la polizia dopo che per tutto il giorno aveva inutilmente tentato di telefonarle trovando l'apparecchio sempre occupato. tra la sorella ed il cognato, ha detto la donna alla polizia, i litigi si erano fatti sempre piu' aspri negli ultimi tempi.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV - VIII

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Agenzie ANSA di Roma del 1-6-77

per elezioni europee

(ansa) - roma, 1 giu - i problemi relativi alla legge elettorale per la elezione del parlamento europeo sono stati dibattuti a roma da studiosi ed esponenti dei partiti. la discussione si e' svolta in una tavola rotonda presieduta dal prof. giuseppe petrilli, presidente del movimento europeo, per iniziativa della "rivista di diritto europeo" con la collaborazione dell'ufficio per l'italia della commissione delle comunita' europee e dell'ufficio di informazione del parlamento europeo.

il prof. petrilli ha posto in evidenza che le procedure di ratifica degli accordi che prevedono lo svolgimento dei comizi elettorali nel maggio del prossimo anno e le relative leggi che dovranno regolarli sono in via di preparazione o di svolgimento ovunque. se, come si spera, la scadenza verra' rispettata si potranno porre le premesse per un salto di qualita' nel processo di integrazione europea quale soltanto un parlamento eletto sara' in grado di compiere. per ottenere tale risultato, petrilli ha esortato tutte le forze democratiche dell'europa comunitaria a mobilitarsi per il raggiungimento della "meta storica della unificazione alla quale tendono i popoli europei". sono intervenuti nel dibattito jean louis burban, riccardo monaco, giampiero orsello e gli onorevoli galluzzi, pirtus e storchi.

(ansa) - roma 1 giu - nel corso della discussione e' emersa la necessita' che gli stati rispettino gli impegni assunti e procedano quindi all'approntamento degli strumenti legislativi necessari in tempo utile. al riguardo, e' stato osservato che si puo' ora considerare con maggiore speranza lo sviluppo delle situazioni nei due paesi nei quali esistono ancora incertezze: francia e gran bretagna. in entrambi sono infatti avvenuti recentemente fatti positivi poiche' nella prima il mutamento di atteggiamento del pcf (partito comunista francese) ora favorevole alle elezioni dirette rende assai difficile anche al partito gollista di persistere in posizioni estreme. nella seconda, l'accordo di maggioranza da poco intervenuto tra laburisti e liberali contiene tra le sue condizioni l'impegno per il governo di rispettare la scadenza delle elezioni europee.

la maggior parte degli interventi di oggi si e' dichiarata favorevole al sistema proporzionale che dia la possibilita' a tutte le forze politiche ed alle istanze regionali di esprimersi adeguatamente e favorevole anche all'attribuzione del diritto di voto

ai cittadini di ogni paese comunitario negli stati in cui risiedono e specialmente ai lavoratori emigrati purché le relative procedure non determinino ritardi nello svolgimento delle elezioni previste per la primavera del prossimo anno.





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*L'Espresso*

di

*Parigi*

del

*10-11*

### L'Organisation internationale du travail est-elle en péril?

La Conférence internationale du travail, qui s'ouvre à Genève mercredi 1<sup>er</sup> juin, réunit pendant trois semaines les représentants gouvernementaux, syndicaux et patronaux des cent trente-cinq Etats membres. Fondée en 1919, l'Organisation internationale du travail (O.I.T.) a connu ces dernières années une politisation croissante de ses débats. En novembre 1975, les Etats-Unis ont annoncé qu'ils la quitteraient deux ans plus tard, si celle-ci continuait à servir de tribune à certaines thèses politiques. Or, non seulement un tel départ ferait perdre à l'O.I.T. une grande part de son audience mondiale, mais il la priverait également d'un quart de ses ressources financières.

M. Gabriel Ventejol, président du Conseil économique et social, ancien dirigeant de Force ouvrière et représentant permanent de la France à l'O.I.T., développe ci-dessous son point de vue sur les moyens d'éviter l'éclatement de l'Organisation internationale du travail.

par GABRIEL VENTEJOL

Qui connaît l'Organisation internationale du travail, plus communément désignée par le sigle de son bureau permanent — le B.I.T. — dont le siège est à Genève? Qui sait qu'elle groupe aujourd'hui cent trente-cinq Etats membres? Qui sait la part qu'elle a prise au progrès social dans le monde, depuis la fin de la première

guerre mondiale? En dehors des pionniers, de ceux qui l'ont animée et l'animent présentement, est-il beaucoup de citoyens informés et éclairés?

On pourrait dire comme excuse que l'O.I.T. a vieilli et qu'elle ne correspond plus aux évolutions.

Précisément ces évolutions sont aujourd'hui bien connues, essentiellement marquées, avec la fin du colonialisme politique, par la mise en évidence des déséquilibres économiques et sociaux entre pays riches et pays pauvres, entre pays industrialisés et pays en voie de développement, sans parler des querelles d'influence entre blocs d'Etats et régimes politiques différents.

Et, cependant, jamais l'interdépendance des peuples, jamais la solidarité de fait des travailleurs du monde n'ont été aussi évidentes, justifiant, s'il en était encore besoin, la nécessité d'une organisation internationale de caractère universel œuvrant pour le progrès social, la dignité de l'homme, la défense des libertés individuelles et collectives partout dans le monde.

Tels sont les buts de l'O.I.T., institution spécialisée des Nations unies, lieu de rencontre et de concertation non seulement des gouvernements mais des représentants des forces vives qui constituent et animent le monde du travail, dont les actions multiples et diversifiées, assorties des moyens politiques dont elle dispose sont autant de contributions essentielles et souvent déterminantes à la lutte contre l'analphabétisme, l'absence de formation, l'insuffisance des revenus, le sous-emploi chronique et plus généralement pour l'amélioration des conditions de vie et le bien-être des travailleurs.

Il est, à l'expérience, certain que ces actions ne sont efficaces, à la limite possibles, qui si l'organisation est non seulement universelle, mais en outre tripartite, coopérative et responsable.

Tripartite : cela signifie que les représentants des Etats, des travailleurs et des employeurs, chacun respectant l'autonomie et le libre comportement des autres, associent des forces diverses pour rechercher les voies et appliquer les moyens du progrès social.

Coopérative : dans la mesure où, surmontant les différences des régimes, des gouvernements, des aspirations, des comportements, des degrés de développement, les animateurs sentent la nécessité d'élaborer en commun les conditions du progrès.

Responsable : dans la mesure où, délaissant des querelles inutiles, tous les représentants à l'Organisation internationale du travail sont animés de la volonté d'accomplir en commun les tâches immenses qui les attendent.

Or les discussions en cours à Genève sur la structure de l'O.I.T. en rapport direct, notamment lorsqu'il s'agit de la procédure de présentation de résolutions, avec la volonté évidente de certains Etats membres d'y transporter des débats essentiellement politiques, mettent en péril l'Organisation elle-même.

Après l'UNESCO, qui a laissé dans un débat sur Israël une part importante de son autorité morale et de son prestige ; après l'O.M.S. (1), autre institution spécialisée de l'ONU, qui vient de se discréditer dans une condamnation sommaire et injuste de ce même pays (2), va-t-on instaurer, là aussi, des pratiques auxquelles l'universalisme de l'O.I.T. ne résisterait pas?

Le danger d'éclatement est réel, et l'échéance relativement proche dans la mesure où le préavis de retrait de l'O.I.T., déposé par les Etats-Unis, expire dans les premiers jours de novembre prochain.

C'est pourquoi, sans nier la nécessité de tenir compte des évolutions du monde, il faut établir entre les nations des règles qui soient admises et respectées par tous et qui, s'imposant à tous, soient, en même temps, la garantie de chacun.

C'est à l'abri de ces règles et fortifiée par elles qu'une organisation internationale peut vivre et se développer.

En clair, cela signifie notamment qu'un Etat — comme un individu — ne peut être condamné sans que s'exercent pleinement les droits de la défense.

Une résolution ne doit pas empêcher la procédure d'enquête, d'ailleurs prévue par la constitution de l'O.I.T., ni condamner a priori un Etat membre. Jusqu'à ce que sa culpabilité soit prouvée, un accusé est présumé innocent ; c'est là un principe fondamental du droit, aussi bien du droit international que du droit national ; c'est un principe qui doit s'imposer à tous les pays.

Un tel principe, la France la toujours soutenu ; elle le soutient dans les discussions en cours ; elle le soutiendra en toute occasion et quels que soient les Etats concernés.

Qu'on m'entende bien.

Il ne s'agit pas d'écarter un projet de résolution du seul fait qu'il a des implications politiques.

Ce serait, en effet, manquer de réalisme.

Ce dont il s'agit, c'est, justement au nom de la morale internationale si souvent invoquée, d'éviter des condamnations sans preuves, des procès a priori ; c'est aussi d'affirmer la nécessaire objectivité dans l'information, l'impartialité dans les jugements.

Ces garanties sont celles-là mêmes dont tout homme libre doit être en mesure de se prévaloir. S'il les exige pour lui, qu'il les reconnaisse aux autres sous peine de ne donner, de la liberté dont il se réclame, qu'une caricature.

La démocratie ne saurait se passer de règles. La liberté de chacun s'arrête où commence celle d'autrui. Cela est particulièrement vrai du droit d'accusation, qui n'est acceptable, en démocratie authentique, qu'impérativement assorti du droit à la défense et du respect absolu de l'intégrité des personnes dans le cadre d'un Etat, des Etats eux-mêmes dans le cadre de l'Organisation internationale du travail.

C'est là un grand débat porté au niveau le plus élevé. C'est dans cet esprit que doivent être recherchées les règles qui présideront dans l'avenir aux rapports entre les Etats au sein de l'O.I.T.

GABRIEL VENTEJOL.

(1) Organisation mondiale de la santé.

(2) Voir *le Monde* daté 22-23 mai.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

11

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Agencia ANSA di Roma del 1-6-77

onorificenze italiane a dirigenti "kennedy center"

(ansa) - washington, 1 giu - i massimi dirigenti del kennedy center, uno dei piu' attivi gangli artistici e culturali degli stati uniti, fra l'altro sempre attento alle espressioni dell'arte italiana, sono stati insigniti oggi a washington di varie onorificenze dell'ordine al merito della repubblica.

le insegne di grande ufficiale sono andate al presidente del consiglio d'amministrazione roger l. stevens, quelle di commendatore al direttore dell'ente martin feinstein, quelle di cavaliere ufficiale al vicedirettore pierre frantz chapou.

alla consegna delle decorazioni - concesse dal presidente della repubblica giovanni leone in considerazione del contributo offerto dal kennedy center allo sviluppo delle relazioni culturali fra i due paesi - ha provveduto l'ambasciatore d'italia roberto gaja, nel corso di una cerimonia all'ambasciata cui erano presenti numerose personalita' del mondo artistico, politico e diplomatico della capitale.

in un breve discorso, l'ambasciatore gaja ha ricordato che il kennedy center, alla cui realizzazione l'italia ha contribuito in maniera significativa offrendo il marmo che ne ricopre le pareti, ha svolto una funzione importante nell'affermazione della cultura italiana a washington e negli stati uniti.





Ministero degli Affari Esteri

III

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Agencia ANSA di Roma del 1.6.77

ester  
lavoratori immigrati in australia

(ansa) - sydney, 1 giu - il numero degli incidenti sul lavoro di cui sono vittime i lavoratori immigrati e' esattamente il doppio di quello che si registra tra gli australiani. lo ha rivelato oggi il commissario australiano per le relazioni comunitarie, al grasby, nel corso di una conferenza da lui tenuta ai soci dell'"institute of personnel management", basandosi sui dati raccolti nel corso degli ultimi diciassette anni da un esperto di medicina del lavoro. le cause di questa situazione sono facilmente individuabili nella scarsa conoscenza della lingua inglese accoppiata ad imperdonabili lacune del sistema, quali la mancanza di corsi d'orientamento industriale e di materiale illustrativo nelle varie lingue. a queste lacune di base va poi aggiunto il fatto che per molti immigrati, in particolare per quelli provenienti da zone rurali, quella australiana e' la prima esperienza lavorativa di carattere industriale: sarebbero quindi auspicabili provvedimenti atti a facilitare l'inserimento nel mondo del lavoro australiano di queste "forze" caratterizzate da due costanti negative: quasi nessuna conoscenza della lingua e limitatissima esperienza a livello industriale. purtroppo invece, come grasby non ha mancato di sottolineare, nulla o quasi e' stato fatto al riguardo e sia i datori di lavoro che i sindacati australiani sono ugualmente da biasimare per questo colpevole disinteresse.

se grave e' la constatazione che tra gli immigrati le vittime di incidenti sul lavoro sono il doppio rispetto a quelle registrate fra gli australiani, gravissimo e' d'altra parte quan-

to accade nel settore della riabilitazione. presso il "mount wilga rehabilitation centre" soltanto il cinque per cento dei ricoverati e' composto infatti da immigrati.





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Di Bremer

di Roma del 15-12

Ritaglio dal Giornale

UNA QUESTIONE DI VOLONTA' POLITICA

# Il diritto di voto agli italiani all'estero

Da quando la presentazione di proposte di legge d'iniziativa parlamentare e popolare per il riconoscimento del diritto di voto ai connazionali residenti all'estero ha riportato il problema sotto i riflettori della pubblica opinione, in termini di attuazione del precetto costituzionale ex articolo 21 e non già di concessione ex novo, gli avversari si sono più o meno occultamente mobilitati.

Qualcuno, come Giuliano Pajetta, si è dedicato alla difesa della posizione attendista assunta dalla Commissione affari costituzionali della Camera, la quale ha annunciato cinque mesi or sono un'indagine conoscitiva preliminare che però è finora rimasta nei polverosi archivi di Montecitorio.

Scriviamo, per carità scientifica, sulle acrobazie giuridiche tentate dal Pajetta minore nello sforzo di dimostrare il contrario di quel che la Costituzione prescrive — e gli atti dell'Assemblea Costituente confermano — in tema di diritto di tutti i cittadini al voto e non soltanto di quelli residenti in Italia.

A tali conati di insabbiamento — che hanno almeno il merito di una responsabilità assunta pubblicamente — è stata data acconcia risposta da parte dei circa cento firmatari della proposta di legge Scaglia, i quali hanno chiesto l'applicazione dell'articolo 81 del Regolamento della Camera e, quindi, l'inserimento dell'argomento all'ordine del giorno dell'Assemblea per scadenza dei termini assegnati alla Commissione. La quale dovrebbe ora, per evitare l'inizio della discussione in Aula, deliberare a maggioranza di chiedere una proroga all'Assemblea.

Ci auguriamo che nessun gruppo si renda promotore di un tale misfatto, o comunque vi partecipi. La proposta Scaglia, così come le altre rimaste all'ordine del giorno della Commissione e da abbinare alla prima per l'esame congiunto, copre tutta l'area delle opzioni possibili in chiave tecnica. La sua approvazione o meno è soltanto questione di volontà politica. Di buona volontà, anzi, e di buona fede da parte di tutte quelle parti politiche che, avendo assunto impegni ormai trentennali di fronte agli italiani all'estero, hanno ora il dovere di assolverli senza ulteriori, farisaici distinguo.

Corre voce infatti che un accordo sotterraneo starebbe per essere stipulato in uno dei tanti archi prodotti dalla geometria antieucleidea in cui eccelle la nostra classe politica per limitare il riconoscimento del diritto di voto agli italiani nel mondo ai soli residenti nei Paesi dell'Europa dei Nove. Ai cosiddetti emigrati, insomma, quasi che gli altri, nelle Americhe, in Australia, in Africa e nell'Asia fossero dei minus habentes o dei sottosviluppati.

La violazione finoggi perpetrata dalla legge elettorale nei confronti della Costituzione si aggraverebbe da colposa in dolosa dato che, come già ho avuto occasione di notare su queste colonne, l'articolo 48 della nostra legge fondamentale conosce i « cittadini elettori » senza vincoli di residenza in questa o quella parte del mondo, con un diritto di voto limitabile solamente per incapacità civile, per effetto di sentenza penale irrevocabile e per indegnità morale nei casi indicati dalla legge.

E' probabile che si tratti di un equivoco dovuto all'interferenza del tema delle prossime elezioni europee. Nel quale peraltro il problema del voto degli italiani residenti in area CEE andrebbe posto in termini non già di concessione del diritto a votare per le liste nazionali — che tale diritto esiste fin d'ora e va soltanto riconosciuto e disciplinato — bensì di quello a votare nei paesi di residenza per le liste locali. Il che certamente rappresenterebbe un fatto di indubbio rilievo europeo e di presa di coscienza di una sopranazionalità diffusa a livello di comportamenti individuali molto più utile a determinare la consapevolezza di una sovranità federale o confederale di quanto non lo siano cento trattati o altrettante conferenze.

Nell'attesa peraltro che ulteriori passi vengano compiuti verso tale obiettivo, rimane il fatto che non è accettabile una discriminazione la quale non vulnera soltanto la Costituzione, ma anche il buon senso e l'interesse della maggioranza moderata e liberal-cristiana esistente nel Paese. La limitazione, infatti, del diritto di voto all'estero ai residenti in Europa mira ad agire su una massa di elettori che, più o meno, sembra riprodurre le proporzioni attuali delle forze politiche. Ed è questo e non altro il motivo della esclusione degli altri continenti, posto che le difficoltà relative alla concentrazione degli elettori all'estero sussistono per la Francia, la Gran Bretagna e la Germania Federale come e quanto per il Canada, gli Stati Uniti, il Brasile e l'Australia, a parte il problema della distanza oggi risolvibile con il vettore aereo.

La verità è che non si vuole che le attuali proporzioni di forza delle parti politiche siano turbate dal voto dei connazionali residenti nelle Americhe, le cui opinioni moderate sono note e sgradite. Ed allora ci si nasconde dietro il dito della difficoltà di propaganda per le nostre sinistre in Paesi anticomunisti — quasi che non esista colà un ottimo servizio postale e che i pubblici comizi in piazza non siano

considerati anche in Italia sorpassati e improduttivi — o dell'eccesso di concentrazione urbana in Argentina che impedirebbe una efficiente organizzazione delle sezioni di voto.

Che si pongano problemi delicati, nessuno pone in dubbio. Va contestato solamente che non siano risolvibili in America mentre lo sarebbero in Europa. Ed a proposito di occultati disegni manipolatori, un cenno va fatto all'atteggiamento assunto anche da autorità di Governo in tema di rappresentanza democratica degli italiani all'estero in seno al Comitato consultivo istituito da una legge che non risulta finora abrogata.

Dopo la Conferenza nazionale dell'emigrazione del febbraio 1975, il Sottosegretario agli esteri dell'epoca ebbe ad annunciare lo scioglimento del Comitato consultivo composto in prevalenza da rappresentanti delle collettività italiane designati democraticamente da assemblee indette in ogni paese fra le esistenti associazioni di connazionali.

A parte la gravità di una vera e propria disottemperanza della legge che è ancora in vigore, ben più grave è il disegno sottostante di sostituire il Comitato consultivo con un organo rappresentativo dell'emigrazione in cui la libera voce delle collettività nazionali verrebbe surrogata da quelle delle emanazioni all'estero delle « forze sociali » più largamente rappresentative.

Quali esse siano lo sappiamo: partiti e sindacati della trimurti che si affretterebbero a lottizzare ed inquinare anche questo settore nel tentativo di soffocare, filtrandole, volontà e istanze dei nostri connazionali. E poiché per attuare questo scorcio è necessaria una legge, è auspicabile che le sia negato il consenso del Consiglio dei Ministri, prima, e del Parlamento poi, se non si vuole che gli italiani nel mondo rinunciino ad esser tali per non rimanere travolti nel clima di totalitarismo che pervade il nostro Paese. Quello stesso che vorrebbero aiutare a ritrovare la scelta della civiltà occidentale, con una partecipazione alla sua vita politica che è tanto più necessaria quanto più utile ne appaia il contributo al consolidamento delle libertà democratiche oggi in pericolo.

FRANCESCO COSENTINO





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV VII

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Popolo*

di

*Roma*

del

*1.6.77*

Conferenza di Selva sull'Europa

## Più forza alla Comunità dal futuro Parlamento

Il presidente dei giornalisti europei, dr. Gustavo Selva, ha tenuto l'altro ieri sera all'Associazione Abruzzi e Molise una conferenza sui problemi della costruzione europea. Selva si è soffermato in modo particolare sull'importanza politica, ai fini dell'accelerazione dell'unità politica della Comunità, che verranno ad assumere le elezioni a suffragio diretto universale del Parlamento europeo il prossimo anno. Il futuro Parlamento, diretta emanazione delle volontà dei popoli europei, potrà esercitare una pressione ben diversa da quella attuale sui governi nazionali, forte del mandato popolare, nonostante le limitazioni che, a norma dei trattati vigenti, alcuni partiti europei intendono mantenergli in tema di poteri.

Selva ha tratteggiato la natura libera, ideale e popolare della costruzione europea, contrapponendola alla coercizione con cui qualcosa di analogo vorrebbe realizzare all'Est l'Unione Sovietica, tra il crescen-

te dissenso dei popoli dei paesi dell'Europa orientale, gelosi di conservare prerogative nazionali per resistere al soffocante abbraccio di Mosca. Selva ha poi detto che il futuro Parlamento servirà a verificare la vera natura, dell'eurocomunismo e della recente conversione del PCI all'ideale europeo e che nell'ambito della Comunità, pressati dalla concorrenza democratica, i comunisti saranno costretti a scegliere definitivamente tra la soggezione a Mosca e i vecchi schemi marxisti-leninisti e una reale concezione democratica e pluralista. Infine Selva ha auspicato una partecipazione corale e ideale alle prossime elezioni e una spinta popolare sui partiti perché si diano programmi capaci di far compiere alla Comunità un salto qualitativo verso l'Unione. Una Europa libera e unita finirà con l'esercitare un irresistibile fascino anche sull'opinione pubblica dell'Est e con il rafforzare le forze del dissenso nella loro lotta ostinata per una società libera





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV - III

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale La Voce Repubblicana di Roma del 7-6-77

Organizzazione Internazionale del Lavoro

## Gli Usa intenzionati a dimettersi dall'Oil

GINEVRA, 31 - Circa 1.500 delegati, consiglieri e osservatori di 135 paesi aderenti all'Organizzazione Internazionale del Lavoro (Oil) parteciperanno da domani al 22 giugno a Ginevra alla 33.ma sessione della conferenza internazionale del lavoro, che dovrà elaborare i programmi futuri dell'Oil e adottare una serie di raccomandazioni e di convenzioni

Sul futuro di questa organizzazione pesa, tuttavia, una incognita: l'intenzione degli Stati Uniti (che sono il principale contribuente dell'Oil, con una partecipazione del 23% al suo bilancio annuale) di dimettersi da paese membro dell'organizzazione nel novembre 1977. Su

pressione di sindacati nazionali, il governo di Washington aveva infatti annunciato questa sua intenzione, il cui preavviso scade nel prossimo autunno. Questa sessione della conferenza potrebbe quindi essere l'ultima alla quale partecipano le delegazioni tripartite degli Stati Uniti (rappresentanti del governo, dai datori di lavoro e dei lavoratori).

L'allora segretario di Stato Kissinger aveva indicato quattro ragioni che spingevano il suo Paese a lasciare l'Oil: erosione della rappresentanza tripartita dell'Oil (i sindacati e i datori di lavoro di numerosi paesi - sottolineava Kissinger - non godono di alcuna indipendenza e sono, di fatto, alle dipendenze dello Stato); inosservanza della procedura legale (numerosi posti direttivi affidati a rappresentanti dell'Est); politicizzazione crescente dell'organizzazione; parzialità nell'applicazione delle convenzioni dell'Oil.

Nel corso di questi ultimi due anni il consiglio di amministrazione dell'Oil ha preso alcune decisioni che dovrebbero soddisfare gli Stati Uniti, annullando, per esempio, una risoluzione del 1974 di condanna dei sindacati israeliani.

Fonti qualificate affermano che per l'amministrazione americana, l'evoluzione dell'Oil sarebbe ancora insufficiente. Da parte americana si ricorda in particolare una risoluzione di un delegato del Panama che vuole ottenere dalla conferenza la condanna di Washington per la questione del canale, problema che non è di competenza della conferenza.





Ministero degli Affari Esteri II -

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Popolo*

di

*Roma*

del

*1-6-77*

Conferenza dell'emigrazione a Olten

## La disoccupazione nodo da sciogliere

On. Pisoni, presidente dell'UNAIE: la giustizia distributiva del reddito è alla base della politica europea — Moser: i pericoli dell'isolamento degli emigrati

Ginevra, 31 maggio

Rappresentanti di un centinaio di associazioni di lavoratori italiani residenti nella federazione elvetica hanno discusso a Olten, nel corso della « Conferenza organizzativa dell'UNAIE in Svizzera », sui più attuali problemi dell'emigrazione e sulle vie e gli strumenti della loro risoluzione.

Il dibattito ha preso le mosse da una relazione del delegato dell'UNAIE in Svizzera Paolo Russito, e del presidente dell'Unione, on. Pisoni, che hanno tracciato un'ampia panoramica della situazione determinata, nella Confederazione ed in Europa, dalla recessione industriale ed occupazionale il cui perdurare rende sempre più precarie le condizioni dei lavoratori migranti.

L'on. Pisoni si è soffermato, in particolare, sulle preoccupazioni che, nei singoli stati ed ai livelli europeo e mondiale, suscita la pesante massa dei disoccupati e soprattutto quello dei giovani che, con le tensioni sociali e politiche che alimenta, costituisce un latente pericolo per tutte le istituzioni democratiche. « Sono questi i motivi che ci fanno individuare nel problema dell'occupazione il nodo più urgente da sciogliere nell'interesse del mondo del lavoro e dell'emigrazione — ha detto il presidente dell'UNAIE — ed in questa direzione ci siamo battuti e continueremo a batterci in seno al parlamento italiano ed a quello europeo, con l'obiettivo di ottenere che, attraverso l'ideale applicazione degli strumenti esistenti e la creazione di quelli che si rendessero necessari, si possa nella realtà realizzare quella giustizia distributiva delle fonti di reddito e delle possibilità occupazionali che è alla base della politica europea ».

Sugli obiettivi e sui traguardi raggiunti dall'UNAIE nella sua azione si è soffermato, nel suo intervento conclusivo, il direttore generale dell'UNAIE Camillo Moser. « Pur riconfermando la nostra indipendenza dai movimenti partitici — per i quali tuttavia riconosciamo l'utilità della presenza e di un collegamento postulato anche dalla affinità ideologiche — non possiamo dimenticare — ha detto fra l'altro Moser — che tutta l'azione che noi svolgiamo deve necessariamente sfociare in un'azione politica vera e propria perché è nelle sedi politiche — i governi, i parlamenti, le regioni — che essa può trovare definizione ».

Per questo l'UNAIE — ha proseguito Moser — ritiene dannose tutte quelle manifestazioni che, ammantandosi di autonomismo e di indipendentismo, tendono ad interrompere l'indispensabile tramite tra la base migratoria e le sedi istituzionali nazionali e sovranazionali, con il risultato dell'isolamento del mondo dell'emigrazione. Siamo convinti assertori — e ne abbiamo sempre dato la prova — del valore di una corretta partecipazione degli emigrati, ma perché essa possa essere efficace e produttiva deve svilupparsi nell'alveo della legalità e del diritto. Siamo quindi perfettamente d'accordo nello spingere avanti la legge di modifica dei comitati consolari e del CCIE per farli divenire degli strumenti di partecipazione democratica e di coesistenza della politica per l'emigrazione. Non possiamo, perciò, accettare la creazione di organismi anomali che, oltre tutto, non possono arrogarsi il diritto di una rappresentanza che la base non ha loro dato ».





Ministero degli Affari Esteri

II - IX

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Paese Sera di Roma del 1-6-77

Germania, Svizzera, Francia, Belgio, etc., ma anche quelli che con imprese italiane vanno nei paesi cosiddetti «emergenti». Considerando che le rimesse dei lavoratori all'estero sono un'importante fonte di valuta per l'Italia e che sempre si parla delle grandi realizzazioni all'estero, quanti sanno veramente cosa si nasconde dietro questa facciata? Il reclutamento del personale — per esempio — è di fatto una caccia alle persone qualificate che già sono impegnate in altre imprese (a tutti i livelli, dal muratore al responsabile del progetto), e che di fatto sono indispensabili. L'unico modo di accaparrarsele è pagare sempre più del concorrente: si forma così un'élite che gira da un'impresa all'altra. Però le ditte si rifanno di questi alti salari con altre categorie di lavoratori, cui promettono a mezza voce una serie di condizioni che poi, in loco, non si verificano: alloggi piccoli e poco attrezzati, scarsa assistenza sociale e sanitaria, limitazioni all'esportazione dello stipendio, funzioni diverse da quelle concordate. D'altro canto, se il lavoratore non è all'altezza del lavoro, l'impresa non può far altro che tenerselo, con grave disagio nella qualità del lavoro. Altro aspetto pericoloso è il sistema previdenziale: i contributi sono versati sulla base di minimi convenzionali irrisori (circa 100.000 lire mensili), mentre di fatto il salario è intorno alle 6.700.000. L'ingiustizia è evidente: se si verifica la morte

del lavoratore la famiglia percepisce una pensione di fame; se invece, come avviene spesso, i versamenti vengono adeguati negli ultimi anni di lavoro agli stipendi reali, l'INPS deve versare un'alta pensione a chi, per moltissimo tempo, ha versato poco o nulla per costituire appunto il fondo di previdenza. In aggiunta esistono altri inconvenienti, al di fuori del contratto: le scuole per chi (fortunato) è riuscito a portare la famiglia all'estero, le lacerazioni per chi invece ha lasciato la famiglia in Italia, il distacco dagli amici e dall'ambiente in cui si è cresciuti; ancora l'estraneità dai problemi del proprio paese, la routine pericolosa del lavoro all'estero (poche persone con cui condividere obbligatoriamente lavoro e tempo libero). E' dunque lecito domandarsi: a fronte del prestigio che i lavoratori all'estero procurano all'Italia, insieme alla valuta pregiata, alla riduzione della disoccupazione, all'esportazione di prodotti industriali (le nostre imprese usano nostre attrezzature, aprendo il mercato poi anche agli altri prodotti), che cosa fa lo stato di veramente organico e costruttivo, quanto meno per ridurre i rischi e le difficoltà di vita e sociali che ricadono sui lavoratori? In particolare cosa si fa per l'assistenza e la formazione, per aiutare le famiglie a seguire il lavoratore, per i viaggi aerei a condizioni di favore, per un controllo serio dei contratti di lavoro e per una regolamentazione degli stessi? Non sarebbe

ora che le forze politiche prendessero in esame la possibilità di studiare leggi adeguate, tanto più che il fenomeno è destinato a crescere, perché le imprese italiane all'estero sono in continua espansione?  
Ing. Ugo Balbo

7978 Ramello del 25-77

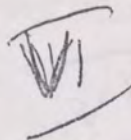
### Lavoratori italiani all'estero

Egregio Direttore,  
in relazione all'articolo «Un lavoro in Libia, ma a che prezzo?» vorrei aggiungere alcune considerazioni che chiariscono ulteriormente i problemi dei lavoratori italiani all'estero. Per tali non intendo solo quelli in





Ministero degli Affari Esteri



DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L'Unità

di

Rome

del

1-6-77

Tra Civitavecchia e i porti dell'isola

# SARANNO PRESTO POTENZIATI I SERVIZI PER LA SARDEGNA

## Chiesti interventi d'emergenza - Necessaria una quinta nave delle FS - Le prenotazioni danneggiano gli emigranti

ROMA — «Scoppierà» anche questa estate il porto di Civitavecchia? La domanda è tornata d'attualità con l'arrivo della stagione estiva. Le interminabili file di auto e roulotte in attesa di un imbarco per la Sardegna sono ormai immagini che si accompagnano regolarmente ai giorni più caldi. Negli anni scorsi, poi, scioperi improvvisi di alcuni sindacati «autonomi», hanno rischiato di portare la situazione al punto di rottura. Cosa accadrà fra un mese?

Abbiamo girato la domanda al sindaco di Civitavecchia, Piroli, al presidente del Consorzio del Porto, Meloro,

e al segretario della Camera del Lavoro, Barbaranelli, tutti e tre direttamente interessati a che le strutture marittime e la città riescano a rispondere nel migliore dei modi alle esigenze delle decine di migliaia di persone che nei prossimi tre mesi transiteranno per e dalla Sardegna.

Esiste un sostanziale convergenza di vedute su questi problemi anche perché Comune, sindacati e Consorzio, assieme all'azienda di soggiorno e alla Capitaneria, stanno già conducendo una azione presso le autorità centrali, soprattutto i ministri dei Trasporti e della Marina Mercantile. Chiedono interventi ra-

pidi, con misure idonee, anche se solo provvisorie e quindi di «emergenza», prima fra tutte il reperimento di un'altra nave traghetto che permetterebbe di aumentare il numero delle corse giornaliere.

«Bisogna precisare — dice il dott. Meloro — che il porto, in quanto tale, non è mai "scoppiato". Tutte le strutture esistenti sono in grado di smaltire regolarmente il lavoro. L'unico vero problema è quello del numero delle unità da poter mettere in mare». La società Tirrenia (privata ma a partecipazione statale) sta trattando il noleggio di una «nave stoffetta» in grado di stivare circa 400 automobili, e che lavorerà in coppia con un traghetto passeggeri: si «parcheggia» l'auto su un battello e si fa il viaggio con un altro. All'arrivo la vettura sarà in attesa sulla banchina.

Per le linee delle Ferrovie dello Stato, invece, il problema è meno semplice: il progetto della quinta unità, finanziato da anni, è rimasto sulla carta, per cui bisogna ricorrere, come nel passato, alla piccola flotta che serve la linea dello Stretto di Messina. Oltre a ciò Civitavecchia aveva chiesto che venisse dirottata sulla rotta per la Sardegna la «Rosalia», in grado di trasportare 600 passeggeri e 180 automezzi, ma il ministero ha concesso solo la «S. Francesco», una imbarcazione dalle prestazioni molto modeste.

A questo quadro generale va poi aggiunto che il ministero dei Trasporti ha istituito, quest'anno, la prenotazione obbligatoria. Questa misura, se permette di regolamentare più agevolmente il traffico turistico, va però a totale danno dei lavoratori emigranti che, soprattutto all'estero, non hanno di fatto la possibilità di mettersi in nota e sono costretti ad attendere nel porto, anche per giorni interi, prima di potersi imbarcare. Per questo motivo si è chiesto che una parte dei posti, o un viaggio al giorno, vengano lasciati liberi dalle prenotazioni.

Per quello che riguarda i servizi a terra, il Comune sta preparando un programma di emergenza per fornire ai viaggiatori in attesa di imbarco strutture igieniche e di ristoro. E' stata anche richiesta all'Italcementi una area alle porte della città per attrezzarla a parcheggio.

Quello che invece ancora manca, e su questo ha insistito particolarmente il segretario della CdL, è un intervento a lungo termine dei ministeri interessati, che dovrebbe portare alla costruzione della nuova area portuale e della quinta nave, al superamento delle differenze di trattamento tra i lavoratori della linea delle Ferrovie e, non ultimo, alla fine dell'oggettiva concorrenza tra le FS e la Tirrenia. Concorrenza assurda, oltre che dannosa, perché avviene tra un'azienda pubblica ed una finanziata anche con capitale pubblico.

Fulvio Casali





Ministero degli Affari Esteri

V

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

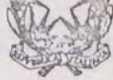
*L'Osservatore Romano* di S.C.V. del 1-6-77

### La Regione sui collegamenti con la Sardegna

Un incontro urgente per discutere della situazione dei collegamenti marittimi con la Sardegna, nell'imminenza dell'inizio della stagione balneare e delle ferie estive, è stato sollecitato al ministro dei Trasporti dall'assessore regionale Di Segni. Sono noti -- ricorda un comunicato della Regione Lazio -- i gravissimi inconvenienti verificatisi negli anni scorsi nei porti del continente e dell'isola, dove migliaia di persone sono state costrette a svernanti soste sulle banchine, in attesa di ottenere l'imbarco sulle navi traghetto.

Alla massa delle famiglie che si recano in Sardegna per le cure balneari e ai turisti italiani e stranieri si aggiungono, infatti, nello stesso periodo, i lavoratori emigrati sul continente che rientrano per le ferie.





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *L'Espresso* di *Roma* del *1-6-77*

Come cambia la cassaforte nel gotha dell'alta finanza

2. Per la prima volta, il popolo svizzero dovrà pronunciarsi sull'apparato finanziario che dirige il Paese

# A chi i soldi?

dal nostro inviato Franco Ivaldo

**D** Ginevra, giugno  
OPO i referendum anti-stranieri, promossi dai movimenti di estrema destra, come quello guidato dal razzista James Schwarzenbach e dall'Action Nationale per cacciare i lavoratori immigrati e cui la maggioranza della popolazione ha risposto «no», la Svizzera sarà chiamata nuovamente a pronunciarsi in un referendum, ma di ben altro tipo. Stavolta infatti gli strali degli eredi di Guglielmo Tell non saranno potenzialmente rivolti contro le teste degli stranieri in una consultazione di marca xenofoba ma puntati sui «superboss» dell'alta finanza.

Un referendum in cui gli svizzeri dovranno rispondere «sì» o «no» alla proposta di nazionalizzare i tre grandi gruppi bancari della Confederazione e cioè il Credit Suisse, la banca dello scandalo e del «buco» da un miliardo di franchi (350 miliardi di lire), terzo istituto di credito elvetico preceduto per importanza dalla società di banche svizzere di Basilea (un bilancio, lo scorso anno, di 52 miliardi e 800 milioni di franchi) e dall'Unione banche svizzere di Zurigo. La notizia di un prossimo referendum sulla proposta di nazionalizzazione delle banche, che assumerà i contorni di una sorta di processo popolare ai grandi trust, agli «gnomi» di Zurigo arroccati nelle cattedrali del denaro e della potenza finanziaria e separati dal resto dell'umanità dalla «cortina di platino» dei prevaricanti interessi, mi è stata confidata a Ginevra dal deputato socialista al Parlamento federale, Jean Ziegler, autore di «Una Svizzera al di sopra di ogni sospetto», il libro in cui venne lanciato il coraggioso «j'accuse» del professore di sociologia all'Università ginevrina contro lo strapotere dei banchieri e delle grandi società «multinazionali»

Una denuncia circostanziata, precisa, della politica di spoliazione cinicamente praticata dall'oligarchia elvetica verso il resto del mondo. Fughe di capitali dalle nazioni vicine e confinanti come l'Italia, la Germania e la Francia verso il forziere d'Europa, secolare impero bancario. Ma anche e soprattutto vendite di armi, traffici di droga (a fare da corollario a quelli altrettanto illeciti delle valute); risorse vitali sotto forma di

materie prime, di oro, di uranio, di preziosi e di denaro strappate come bottini di guerra dai clan monopolistici della neutrale Svizzera alle nazioni più demunita dell'America Latina, dell'Africa e dell'Asia. Con la complicità di dittatori in fuga che venivano qui a celare i tesori personali ed i tiranni del Terzo Mondo tuttora al potere che mettono al sicuro le loro fortune.

Jean Ziegler, messo all'indice dall'inquisizione dell'establishment bancario, insultato dalla grassa borghesia ginevrina, odiato dagli «ultras» nazionalisti e dagli xenofobi, criticatissimo e contestato da altri scrittori svizzeri vicini alla destra economica, non può certo rammarricarsi di quanto è

accaduto al vertice della monolitica piramide del mondo finanziario elvetico. Gli avvenimenti, almeno in parte, hanno dato ragione alle sue tesi più oltranziste. Il terremoto che ha scosso l'impero del denaro, i fallimenti della Weiss Credit, i suicidi dei banchieri della Leclere et Cie, il «buco» del Credit Suisse, hanno fatto venire più di un dubbio ai suoi connazionali.

«Sicuramente», mi dice Jean Ziegler quando gli chiedo cosa ne pensa dei recenti clamorosi crack bancari, «assistiamo in questi mesi alla fine di un mito, quello dell'inattaccabile serietà dei banchieri svizzeri. Ma i crack sono la punta dell'iceberg. Il fenomeno affonda le sue radici e le sue origini

nella normalità, nella prassi abituale degli enormi interessi di una nazione di ricettatori di capitali che non poteva continuare in eterno i suoi traffici, senza subire prima o poi un salutare contraccolpo. Sotto questo profilo, gli scandali e i fallimenti avranno effetti positivi se riusciranno a far mutare rotta al governo di Berna, a produrre una svolta decisiva nella politica creditizia e nell'alta finanza della Confederazione».

Per questo il partito socialista svizzero ha deciso di indire un referendum in cui verrà chiesta la nazionalizzazione dei primi tre grandi gruppi bancari, dopo la National Bank?

«Sì, il partito socialista svizzero, che conta circa un milione di elettori, sessanta mila tesserati e ha 53 rappresentanti al Parlamento su 244 membri delle Camere, si è fatto promotore della raccolta di firme per indire il referendum. In base alla nostra costituzione, per il referendum occorrono cinquantamila firme di cittadini. Le otterremo facilmente perché all'iniziativa si è affiancata l'Unione sindacale, i cui aderenti sono oltre mezzo milione».

Quando avrà luogo il referendum sulle nazionalizzazioni bancarie? E' possibile un così radicale mutamento in una nazione dove il capitalismo è dominante come la Svizzera?

«Il referendum si terrà fra un anno, al massimo due anni. Per la prima volta nella sua storia, il popolo svizzero sarà chiamato ad esprimere un giudizio sull'apparato finanziario che dirige il Paese. Gli svizzeri dovranno dire se i pacchetti azionari rimarranno nelle mani di poche famiglie di privilegiati oppure se passeranno sotto il controllo dello Stato. Cioè se le banche dovranno essere nazionalizzate o meno. Un successo dell'Union de la gauche in Francia, alle prossime legislative potrebbe rivelarsi determinante per la svolta storica in Svizzera».

E quali sono le previsioni? Come risponderanno gli svizzeri? Condannando o assolvendo i banchieri?

«Indipendentemente dall'esito del referendum sulle nazionalizzazioni, niente sarà più come prima. Intanto si discuterà al Parlamento di Berna un progetto di legge del gruppo socialista che comporta sostanziali modifiche alla legge federale sulle banche e le casse di risparmio, e precisamente all'articolo 47 che protegge in modo scandaloso il segreto bancario, il vero nodo gordiano del problema. Sarà necessario attenuare la legislazione troppo repressiva verso quei funzionari di banca che, per un motivo o per l'altro sono indotti a violare il segreto professionale. Perché dietro il segreto bancario si celano trasferimenti illegali di fondi, frodi fiscali, speculazioni di ogni sorta, manipolazioni valutarie su scala mondiale. I conti cifrati e segreti in Svizzera hanno consentito agli evasori fiscali italiani di "esportare" l'equivalente in lire di 6 miliardi di dollari all'an-





*Ministero degli Affari Esteri*

no. Secondo un'inchiesta condotta da un gruppo di giornalisti tedeschi, i capitali esteri nascosti nelle banche svizzere ammonterebbero a 350 miliardi di dollari, di cui 80 miliardi di provenienza francese, 40 miliardi di provenienza italiana e 20 miliardi di provenienza tedesca. La commissione federale delle banche ha sempre chiuso gli occhi su questi traffici e il governo italiano ha fatto ben poco per bloccare l'emorragia di valuta. Piuttosto, si sono mosse sul piano bilaterale le regioni soprattutto quelle rette dai socialisti e dai comunisti ».

La Svizzera funge da rifugio del denaro mondiale, ma adesso che nella cassaforse d'Europa si è aperta una falla cosa accadrà?

« Adesso verranno i grandi processi per gli ammanchi alla filiale di Chiasso del Credit Suisse. Si scopriranno quali erano i veri legami fra gli "gnomi" di Zurigo e le finanziarie di comodo, le Anstalten del Liechtenstein, lo staterello "paradiso fiscale" che ha ventimila abitanti e 45 mila società anonime, le cui sedi sono semplici caselle postali intestate a uno strohmanner, un uomo di paglia. Verranno fuori i retroscena di vicende rimaste finora nell'ombra anche perché il procuratore di Sotoceneri che conduce l'inchiesta sul Credit Suisse di Chiasso sembra intenzionato ad andare fino in fondo. Non si tratta di uno scandalo ordinario e promette sviluppi clamorosi ».

RA

LI

via, in fondo anche nel 1912 quattro banche ticinesi fallirono di colpo tutte assieme e il crack all'epoca fece molto rumore. Poi tutto tornò come prima.

« Se è per questo, sarebbe inesatto sostenere che da settanta anni a questa parte non vi sono più stati fallimenti di banche in Svizzera. Almeno quattro o cinque filiali chiudono gli sportelli ogni anno. Ma le banche hanno quattromila filiali. Qui però si tratta del terzo istituto di credito del Paese, che occupa il 45.mo posto su scala mondiale, il 15.mo in Europa. Inoltre perfino il presidente della National Bank, Fritz Leutwiler, sostiene adesso che occorre "una selezione più severa della clientela, la determinazione dell'origine del denaro depositato sui conti cifrati, la rinuncia all'assistenza "giuridica" in caso di capitali in fuga". E questo è molto importante per voi italiani. Quel che è avvenuto in Svizzera non è un caso isolato, ma è il sintomo di un malessere profondo, un'occasione unica per una radicale revisione del sistema. Si dice che la guerra è una cosa troppo seria per essere unicamente affidata a generali. Io sostengo che le banche sono un pilastro troppo importante dell'economia svizzera ed europea per essere lasciate nelle mani di sole "trecento" grandi famiglie ».

GLI AFFARI SOCIALI

ELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Gioi

del .....





Ministero degli Affari Esteri

IV

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Delegazione "ITALIA" Roma* di ..... del 2-VI

ZCZC

n.231/a

regin

i rapporti regione-cee: risoluzione c.r.  
(agi) - firenze 2 giu - una risoluzione in merito al complesso dei problemi europei connessi alle competenze delle regioni e' stata approvata dalla giunta regionale toscana e trasmessa all'esame del consiglio regionale.

con la costituzione del comitato europeo delle regioni presso la cee, dopo la nomina di giolitti a commissario per i problemi regionali, le regioni italiane - e' detto in un comunicato - sono entrate con un piede a bruxelles. ora le questioni pressanti sul tavolo della cee sono soprattutto due: rinegoziare la revisione delle discipline che regolano i due fondamentali strumenti operativi che interessano le regioni, cioe' il fondo europeo di sviluppo regionale e il fondo sociale, che quest'anno si sono esauriti.

il documento della giunta regionale toscana mette in rilievo la consapevolezza della toscana che la posta in gioco nei prossimi mesi e' alta, se infatti del dotazioni finanziarie non saranno aumentate, se non si mette al riparo dall'inflazione il valore degli aiuti comunitari, se si continua a chiedere "progetti speciali" per elargire contributi piuttosto che "programmi d'insieme", non solo sara' difficile prevedere una programmazione di crescita ordinata di tutti i paesi euro-

pei, ma sara' anche difficile assicurare una presenza delle regioni europee nel processo delle scelte, che a bruxelles saranno invece possibili se gli stati nazionali presenteranno dei veri "piani" e non un elenco disorganico di favori.

non c'e' in definitiva solo un problema di dotazioni piu' alte; ora conta - conclude la nota - saper rinegoziare i punti nodali delle politiche comunitarie, perche' vi sia un disegno strategico della cee contro l'affermarsi della cosiddetta "europa a due velocita' ", quella del centro nord, che si sviluppa ad alti ritmi, e quella del sud che ristagna.

h. 0059/red/pic/f

nnnn



Ventisettemila lavoratori ogni giorno vanno in Svizzera

## Una beffa per i frontalieri: pagano contributi che non possono godere

Ogni mese versano lo 0,4 per cento del salario (altrettanto fa il datore di lavoro) - Ma secondo la legge non possono usufruire dell'indennità di disoccupazione - Domenica un convegno

(Dal nostro inviato speciale)

Lugano, 1 giugno.

Ogni giorno 27 mila frontalieri italiani varcano il confine per venire a lavorare in Svizzera, la maggior parte nel Ticino, provenienti dalle province di Como e di Varese; circa 3 mila vanno nel Vallese venendo da Domodossola. Erano 33 mila un paio di anni fa, la crisi come si suol dire, ha esportato dalla Svizzera disoccupazione: cioè i primi a far le spese della recessione sono stati i frontalieri.

La situazione continua ad essere precaria: per tutti, i permessi sono rinnovati ogni tre mesi, non più per un anno come avveniva prima e in ogni momento un frontaliere può perdere il posto per cederlo a uno svizzero che ha il diritto di occupazione prima degli stranieri; per molti il salario è diminuito, sono stati licenziati e poi riassunti dopo un certo tempo a condizioni inferiori. O questo o niente.

Al problema generale della precarietà dell'occupazione ora si aggiunge quello dei contributi per la disoccupazione. I lavoratori stranieri stanno versando ogni mese

all'erario statale centinaia di migliaia di franchi per poter riscuotere poi, in caso di disoccupazione, la speciale indennità. Ma questo diritto resta soltanto teorico, in pratica non lo possono godere in quanto stranieri. La forma c'è, la sostanza no: un assurdo.

Sino al '75 in Svizzera l'iscrizione ad una cassa disoccupazione era facoltativa. Con la crisi, è stata resa obbligatoria a partire dal 1 gennaio '76: tutti i lavoratori svizzeri pagano lo 0,4 per cento del salario, una quota equivalente viene versata dal datore di lavoro. In caso di disoccupazione, anche parziale, i lavoratori hanno diritto all'80 per cento del salario non percepito, con un massimo di 80 franchi al giorno e per la durata di sei mesi. Un lavoratore che percepiva 2250 franchi al mese (pari a 870 mila lire, salario qui molto corrente), rimanendo disoccupato riceve una indennità di disoccupazione di 2000 franchi (circa 23 mila lire al giorno).

I sindacati svizzeri, sollecitati dalle organizzazioni che rappresentano gli emigrati, sono riusciti a far estendere

l'obbligatorietà della cassa di disoccupazione anche ai frontalieri: a partire dal 1 aprile scorso lo 0,4 per cento del salario viene trattenuto a tutti i 76 mila lavoratori stranieri che ogni giorno varcano le frontiere per venire in Svizzera. Provvedimento ottimo, se fosse operante la dovuta contropartita. Invece no: non si consente che l'indennizzo concesso per la disoccupazione esca dalla Svizzera. D'altra parte il frontaliere non può avere qui una sua residenza, deve necessariamente andarsene a casa a dormire. Infine il disoccupato deve compiere un atto di presenza ogni giorno in un apposito ufficio per la timbratura di un tesserino, formalità che non può adempiere chi è al di là del confine. E gli svizzeri dicono: come facciamo noi a sapere se una volta in Italia il frontaliere resta disoccupato o se trova lavoro?

Il frontaliere potrebbe godere, eventualmente, della disoccupazione parziale nel caso in cui fosse costretto a fare un orario di lavoro ridotto. Cosa però che non accade mai perché l'Ufiam (ufficio federale dell'industria arti e mestieri del lavoro) impone ai datori di lavoro svizzeri di licenziare gli stranieri prima di ridurre l'orario di lavoro ai dipendenti svizzeri.

E' una beffa. Il problema è stato portato davanti alla commissione italo-svizzera che periodicamente si riunisce a Berna, appunto per l'esame delle controversie di questo tipo. Si sente dire che gli svizzeri propongono di versare i contributi pro-disoccupazione dei frontalieri all'Italia, che dovrebbe «garantire un indennizzo equo ai frontalieri disoccupati».

I frontalieri non ritengono che questa soluzione possa essere buona. L'Italia paga ai disoccupati un'indennità di 800 lire al giorno per sei mesi; dall'autunno '75 ne hanno diritto anche i frontalieri senza lavoro. Tra le 800 lire che corrisponde lo Stato italiano e le 20 mila lire, come media, cui avrebbe diritto un frontaliere in base alla legge svizzera, c'è un'enorme differenza. Si chiedono i disoccupati come può l'Italia introdurre una discriminante di questo genere: pagare 800 lire agli italiani senza lavoro e un «indennizzo equo ai frontalieri» che dovrebbe logicamente av-

vicinarsi alla quota corrisposta dalla Svizzera?

Su questo tema i frontalieri fanno alcune osservazioni. Primo: non è giusto che, secondo questa proposta svizzera, vengano versati all'Italia solo i nostri contributi e non quelli dei datori di lavoro. Secondo: è errato anche il concetto di versare all'Italia i contributi dei frontalieri: dovrebbe essere versata una quota del monte dei contributi globali, corrispondente all'incidenza percentuale della disoccupazione dei frontalieri sul totale della disoccupazione in Svizzera. Terzo: le argomentazioni svizzere sull'impossibilità di effettuare controlli sulla effettiva disoccupazione anche in Italia del frontaliere sono offensive: la timbratura dei tesserini potrebbe avvenire in territorio italiano presso un ufficio comunale ed essere riconosciuta dalle autorità svizzere.

Domenica prossima, a Ponte Tresa (parte italiana) l'Unione italiana lavoratori frontalieri affiliata alla Filef-Cgil terrà un convegno per trattare anche questo scottante argomento. Le Acli, che raggruppano forse il maggior numero di frontalieri, fino al momento in cui è entrato in vigore l'obbligatorietà del versamento del contributo pro-disoccupazione avevano sostenuto una campagna per creare una associazione mutualistica tra i frontalieri alimentata con «contributi di disoccupazione», che avrebbe potuto garantire ai disoccupati una indennità di circa 5 mila lire al giorno.

Remo Lugli





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

11

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L' Osservatore Romano di S.C.V. del 2-6-77

# Inaugurazione della conferenza dell' Organizzazione del lavoro

Presenti a Ginevra delegazioni di centotrentacinque Paesi - L'atteggiamento di Washington nei confronti dell'OIL - Un rapporto sugli incidenti di lavoro nel mondo

GINEVRA, 1.

Circa 1.500 delegati, consiglieri e osservatori di 135 paesi aderenti all'Organizzazione internazionale del lavoro (OIL), partecipano da oggi al 22 giugno alla 63ª sessione della conferenza internazionale del lavoro, che dovrà elaborare i programmi futuri e adottare una serie di raccomandazioni e di convenzioni destinate a migliorare le norme internazionali del settore.

Sul futuro di questa organizzazione pesa, tuttavia, una incognita: l'intenzione degli Stati Uniti (che sono il principale contribuente dell'OIL, con una partecipazione del 23 per cento al suo bilancio annuale) di dimettersi da paese membro nel novembre 1975. Su pressione dei sindacati nazionali, il Governo di Washington aveva infatti annunciato questa sua intenzione, il cui preavviso scade nel prossimo autunno. Questa sessione della conferenza potrebbe quindi essere l'ultima alla quale partecipano le delegazioni tripartite degli Stati Uniti (rappresentanti del Governo, del lavoro e dei lavoratori).

L'allora Segretario di Stato Kissinger aveva indicato quattro ragioni che spingevano il suo Paese a lasciare l'OIL: erosione della rappresentanza tripartita (i sindacati ed i datori di lavoro di numerosi Paesi — sottolineava Kissinger — non godono di alcuna indipendenza e sono, di fatto, alle dipendenze dello Stato); inosservanza della procedura legale (numerosi posti direttivi affidati a rappresentanti dell'Est); politicizzazione crescente dell'organizzazione; parzialità nell'applicazione delle convenzioni dell'OIL.

Nel corso di questi ultimi due anni, il consiglio d'amministrazione dell'OIL ha preso alcune decisioni che dovrebbero soddisfare gli Stati Uniti, annullando, per esempio, una risoluzione del 1974 di condanna dei sindacati israeliani.

Fonti qualificate affermano che per l'amministrazione americana, l'evoluzione dell'OIL sarebbe ancora insufficiente. Da parte americana si ricorda, in particolare, una risoluzione di un delegato del Panama che vuole ottenere dalla conferenza la condanna di Washing-

ton per la questione del canale, problema che non è di competenza della conferenza. Gli Stati Uniti deplorano inoltre, che un qualsiasi Paese può essere condannato da una « maggioranza automatica », che si forma tra Paesi dell'Est e del Terzo Mondo, senza avere la possibilità di difendere il suo punto di vista.

Ieri, alla vigilia della conferenza, l'organizzazione ginevrina ha diffuso un rapporto sulle condizioni e sull'ambiente di lavoro dal quale si deduce che, ogni anno, un lavoratore su dieci è vittima di un incidente di lavoro e che numerosi lavoratori muoiono o riportano ferite in incidenti stradali che avvengono nel tragitto dal domicilio alla fabbrica.

Gli esperti dell'OIL sottolineano che ogni incidente non rappresenta soltanto una somma di dolori fisici e una tragedia personale, ma costituisce anche una perdita notevole per la società. Nei soli Paesi industrializzati, infatti, il costo medio degli incidenti del lavoro rappresenta circa l'uno per cento del prodotto nazionale lordo.





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Popolo*

di

*Roma*

del

*8-5-77*

## Avanzata legislazione in Germania

# Le conquiste sociali dei lavoratori tedeschi

Stato di diritto socio-democratico, la Repubblica federale di Germania garantisce l'assistenza e la previdenza sociale con un complesso di norme che dimostrano quale importanza Bonn attribuisca a questo primario settore nella vita di un paese moderno. Previdenza di anzianità e invalidità, assegni familiari, sussidio alloggio, premio al risparmio, contributi all'istruzione, assicurazione contro le malattie e gli infortuni sono prestazioni garantite a tutti i cittadini. Un'apposita magistratura consente di far valere i propri diritti ed ottenere giustizia senza sopportare alcuna spesa. Contro gli infortuni sul lavoro la tutela è piena ed i contributi sono a carico dell'impresa. Nel caso d'invalidità permanente la pensione subisce annualmente un adeguamento in rapporto alla evoluzione salariale. Fra i lavoratori sono compresi anche gli stranieri, che godono degli stessi diritti ed hanno gli stessi doveri di quelli tedeschi.

L'evoluzione della politica sociale coincide con la trasformazione strutturale della Germania da paese agricolo a Stato industriale ed ebbe inizio dal secolo scorso. In agricoltura e nell'artigianato tradizionale si assottigliava lo spazio vitale per un'esistenza indipendente ed autonoma, mentre sempre maggiori erano le possibilità d'occupazione e di guadagno nelle fabbriche. Ma sull'industrializzazione pesavano, anche in Germania, gli aspetti negativi dell'indigenza, del bisogno e dello sfruttamento dell'individuo con l'aggiunta di un improvviso incremento de-

mografico. Ovviamente si acuirono le istanze sociali e non mancarono riflessioni e ravvedimenti da parte delle centrali sindacali.

La prima grande conquista nel campo sociale si ebbe negli anni '80 del secolo XIX con l'introduzione di varie forme assicurative che oggi abbracciano quasi tutti i settori; ma una moderna politica sociale non può limitarsi soltanto a legiferare in materia di sicurezza materiale e di tutela legale dei lavoratori. Nella RFG, infatti, la politica sociale vede nel dipendente — l'ho sentito ripetere dagli stessi operai — un « partner paritetico, che deve poter dire la sua parola nell'azienda, e contribuire alla gestione del processo economico ». La richiesta di maggiore potere e più effettiva democrazia rappresenta un importante postulato della politica sociale, vista in una problematica nuova.

Degli oltre 61 milioni di abitanti della RFG, la stragrande maggioranza lavora in condizioni di dipendente. Ai lavoratori e datori di lavoro è costituzionalmente riconosciuto il diritto di associazione. I sindacati dei lavoratori e le associazioni degli imprenditori, che si fronteggiano in qualità di contraenti paritetici, ne sono espressione concreta. La confederazione sindacale unitaria dei lavoratori (DGB), a cui fanno capo sedici sindacati di categoria, comprende tutti i gruppi sociali senza distinzioni partitiche. Accanto alla Deutscher Gewerkschaftsbund esistono anche altre associazioni sindacali.

Le condizioni di lavoro sono regolate in modo autonomo, senza intervento statale. Questa autonomia costituisce il fondamento della collaborazione fra i due partners sociali. Lo sciopero può essere proclamato se approvato dal 75 per cento, in via di massima, degli iscritti al sindacato e al diritto di sciopero corrisponde quello della serrata da parte degli imprenditori; ma i conflitti di lavoro sono relativamente pochi perché nella RFG è sempre possibile un accordo al tavolo delle trattative.

Da segnalare che per ovviare ai risvolti di aleatorietà, dovuti alla dipendenza personale e materiale dei lavoratori dagli imprenditori, e per tutelare l'attività lavorativa è in vigore dal 1952 la legge sull'ordinamento aziendale, riformata in alcune sue parti essenziali in favore dei lavoratori. La Betriebsverfassungsgesetz, che

vuole promuovere i dipendenti a collaboratori e partners dell'imprenditore, conferisce alla manodopera un diritto di cogestione nell'azienda in tutte le questioni di carattere sociale. La legge restringe, così, il diritto decisionale della dirigenza aziendale in alcuni settori fondamentali, insediando legalmente la democrazia al posto di lavoro.

La politica di Bonn mira lontano. La disoccupazione non costituisce un problema nella RFG: la Germania federale è uno dei paesi col numero di disoccupati più basso. Gli uffici statali del lavoro agevolano il loro perfezionamento e la loro riqualificazione professionale mediante interventi finanziari, senza limitarsi ad esercitare solo funzioni consultive e mediatiche.

Nessuno, nella RFG, ha motivo di disperare in caso

di bisogno. La legge sull'aiuto sociale assicura ad ogni cittadino, tedesco o no, un minimo di mantenimento — ne beneficiano circa un milione e mezzo di persone l'anno — e mira a porre i bisognosi nella possibilità di provvedere a se stessi nel più breve tempo possibile. Quando si parla di « emigranti italiani » nella Germania federale si ripetono luoghi comuni: i lavoratori emigrati italiani nella RFG non è manodopera straniera non solo perché gode di tutte le provvidenze sociali accordate ai tedeschi, ma anche perché comunitaria e, come tale, beneficia dello stato di lavoratore di un paese membro della Comunità europea. Le carenze non mancano, ma spesso le responsabilità ricadono sulle condizioni socio-ambientali d'origine.

Domenico M. ANGELINI





Ministero degli Affari Esteri

I-IX

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Lo Stornione*

di

*Firenze*

del

*2.6.77*

### Sardo stermina la famiglia in Germania

Dal nostro corrispondente

Bonn, 1 giugno.

Un sardo a Essen ha sterminato la famiglia, moglie e due figli, ed è fuggito, probabilmente in aereo. La sua auto è stata trovata al parcheggio dell'aeroporto di Duesseldorf.

La strage è stata scoperta questa mattina. Era stata la sorella della donna ad avvisare la polizia. Ieri, per tutta la giornata aveva cercato di telefonare. Sempre occupato. Allarmata si è rivolta alla polizia criminale e stamani due agenti hanno forzato la porta dell'abitazione. Uno spettacolo raccapricciante: la donna (31 anni), il figlio decenne e la figlia di 12 anni giacevano, ognuno nel loro letto, in un lago di sangue. Erano stati legati, picchiati selvaggiamente e uccisi. Un'esplosione di follia.

L'uomo, il presunto assassino, ha 34 anni. Si chiama Adriano Solaris, è nato a Boladriana, provincia di Nuoro. Abitava a Essen da una decina di anni. Aveva aperto una gelateria. Gran lavoratore. Gli affari andavano bene. Cinque anni fa aveva sposato una tedesca. I figli venivano dal primo matrimonio.

« Tutto bene sino all'inverno scorso — ha raccontato la sorella — poi Adriano è diventato insopportabile. Continue scene di gelosia ».

Il commissario della polizia criminale, che si è occupato del caso, ha detto: « Lo conoscevo per caso. Una brava persona. Padre affettuoso. Aveva arredato con amore l'appartamento in un elegante sobborgo di Essen. Non avrei mai immaginato una cosa del genere ».

C. D. C.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Financial Times di Londra del 2 - VI

## More dangerous jobs given immigrants, says survey

FINANCIAL TIMES REPORTER

A SURVEY into accidents to immigrant workers in industry has shown they are no more liable to accidents than non-immigrants doing similar jobs.

The research team says that black workers are over-represented in industry's more dangerous jobs, and recommends that they should have more craft training and better promotion prospects.

The team, from Aston University, Birmingham, was commissioned by the Birmingham Community Relations Council. Its report, *Accidents are Colour-Blind*, was published yesterday.

They investigated 4,000 accidents at five West Midland firms, including a textile concern, two engineering companies and two firms working with hot metals.

The team was asked to investi-

gate whether immigrants, because of their background, were more prone to industrial accidents than other workers.

The leader, Dr. Gloria Lee, said yesterday: "We could find no evidence to support the original idea that because somebody was an immigrant, he would be more likely to incur an accident than indigenous workers doing the same job, in the same conditions."

She said employers could be reassured that they were not risking more industrial accidents or damage to equipment by employing immigrant workers.

The researchers were concerned at concentration of immigrant workers in certain areas of work, and immigrants did not appear to be working

their way up through industry's structure to "any marked extent.

"One of the things that came out right from the start was that immigrant workers are not performing the same tasks as indigenous workers," she said.

Workers in administrative grades were omitted from the research because there were so few immigrants in those grades.

The researchers recommend that industry make a determined effort to use skills of immigrant workers by not concentrating them in some areas and excluding them from others; expand opportunities for skilled craft training; provide language training; display safety notices in different languages; and improve promotion prospects for immigrants.





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Corriere di Telegiornali* di *Lyon* del *2-6-77*

# Lettera dall'Italia

## Caro emigrato...

Caro italiano che hai l'invidiato privilegio di risiedere in Australia, rallegrati.

Pensavi forse di essere un esiliato, un dimenticato, un peso morto e scomodo per i rappresentanti della tua benemerita Madre Patria? Ti sbagliavi e di grosso: te lo dico io e con un pizzico d'invidia.

Ce ne vuole di sfacciataggine e malafede per accusare la classe politica italiana di essere interessata solo negli immigrati che hanno scelto, per forza o libera decisione, un Paese europeo. Queste sono tutte fandonie inventate a bell'arte da chi ti ha finora sfruttato e strumentalizzato. La verità e' un'altra.

Basta guardare con quale entusiasmo i Partiti italiani stanno mettendo piede nella tua comunita' per convincertene.

Circa quattro anni fa ha fatto capolino la F.I.L.E.F., una benemerita istituzione che non ha nulla a che fare con il Partito Comunista. Vedi la cosa e' abbastanza semplice se sei un po' intelligente: non importa se la filosofia seguita e' quella marxista e se i dirigenti - per puro caso della sorte - sono esponenti del P.C.I. Queste sono quisquiglie. L'importante e' che ti incominci, una buona volta, a difendere i tuoi diritti e risolvere i veri problemi di fondo. Quello che altri hanno fatto prima dell'arrivo della FILEF era sballato se non addirittura uno sfruttamento dell'operaio emigrato, proprio perche' - pur essendo forse persone che partecipavano alle tue sofferenze - mancavano di un'ideologia politica all'italiana (che si puo' riassumere nella frase: "Usa degli altri e fa i comodi tuoi").

Era ben naturale che, dopo i strepitosi successi della FILEF che finalmente ha risolto gran parte dei tuoi problemi, anche altri Partiti si siano fatti avanti. Ora sei onorato anche della presenza dei democristiani e dei socialisti.

Non e' che si siano fatti avanti per controbilanciare l'influenza dei rossi. Queste sono tutte insinuazioni e falsita' fatte circolare da chi - pur avendo anni fa iniziato per primi le scuole d'italiano, le case di ricovero per anziani, gli asili infantili, le agenzie di assistenza sociale - ti ha continuamente sfruttato. Si sono invece trasferiti in Australia animati dallo spirito generoso e leale dei crociati: nomi come quelli delle ACLI e dell'Istituto Ferdinando Santi non ti dicono tutto?

Se non ti bastasse a convincerti della loro sincerita' ed apoliticita' vi sono anche altri gruppi di piena ispirazione democratica e operaia: l'INCAS, l'INAS e - sebbene meno vistosa essendosi stabilita con minori pretese tanto tempo prima - l'ANFE, che lavora dalle 6pm. all'alba....

Insomma, puoi ben dire che ti trovi in buone mani, finalmente!

E mi spiego.  
Vedi: in Italia oggi i colori politici non contano piu'. Siamo divenuti tutti amici e ci sosteniamo a vicenda. Ci mettiamo perfino d'accordo come spartirci le responsabilita' di salvare il mondo ("Tu vai in Francia ed hai cinque posti, mentre io mi prendo una fetta dell'Australia e l'altro si scava la propria nicchia in Venezuela" e cose del genere). Cosa devi percio' preoccuparti tu, italiano d'Australia? Sono tutti venuti li' solo in spirito di fraternita' e compassione.

E' costato loro, ovviamente, un certo sforzo - arginare e ridimensionare l'opera di chi, mancando di pretese e preconcetti politici, stava gia' da anni lavorando, non e' cosa facile - ma l'hanno fatto ben volentieri perche' capiscono che anche tu, in mezzo ai canguri, vali molto.

Dopo tutto - non dimenticartelo - si parla che per gli emigrati (anche non europei, se ogni cosa procede come certi vogliono) il Governo stanziara' piu' soldi che in passato. Sarebbe un offendere tutti voi lasciarvi da soli a decidere come questi fondi dovranno essere usati. Non e' che siete degli incapaci: avete gia' tante altre preoccupazioni, piu' mandar avanti le mille iniziative da voi organizzate in passato e non avreste quella serenita' ed indipendenza di spirito che si richiedono in queste cose.

Costoro invece si accolleranno il gran peso di portare a vostro nome (voi non avete ne' il tempo per farlo e tantomeno l'esperienza che si richiede per manovrare con successo nell'intricato labirinto romano) e risolveranno tutti i vostri problemi.

Ne dubiti? Te lo dico ancora io che, vivendo in Italia, conosco un po' meglio il nostro popolo degli anni '70.

Vedrai infatti che si sapranno spartire i soldi equamente e senza tanti litigi come da voi fatto sinora. frutto del nuovo spirito conciliare che sta facendo passare l'Italia da miracolo in miracolo! Liberati di questa preoccupazione, voi avrete piu' tempo per mandare avanti le vostre opere di assistenza e sarete immensamente grati al decisivo intervento di costoro.

Vi e' chi va vociferando che i nuovi arrivati faranno concorrenza con chi gia' da tempo sta facendo qualcosa. Niente di piu' falso: tanto e' vero che i soldi andranno a finire nelle rispettive casse dei Partiti in Italia, cosa piu' che logica dato che la loro presenza avra' risolto tutti i problemi che vi hanno finora assillato, no?

Pure falso e' che essi stiano facendo la corte ai vostri voti: ma non lo sapete che la volonta' degli elettori conta nulla quando entrano in causa gli accordi e i compromessi tra partiti?

Rallegrati quindi, caro italiano d'Australia: tutti sono li per salvarti.... e se nel fare questo anche loro ci guadagneranno che te ne importa? L'importante e' che riusciate a sopravvivere lo stesso, cosa che qua in Italia diviene sempre piu' problematico, grazie naturalmente a tutti questi signori!





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Agence Europe* di Bruxelles del 2-6-77

CONFERENZA TRIPARTITA : I SINDACATI CHIEDERANNO UN AUMENTO DEGLI INVESTIMENTI ED UNA POLITICA GLOBALE DELL'OCCUPAZIONE

BRUXELLES (EU) Giovedì 2.6.1977- La Conferenza tripartita che si riunirà a Lussemburgo il 27 giugno è intimamente legata alla Conferenza tenutasi un anno fa' che ha abbozzato una strategia per raggiungere gli obiettivi di una piena occupazione e di un'espansione stabile nel 1980. Inutile ripetere il seguito che ha avuto questa risoluzione: gli obiettivi programmati per il 1980 sembrano ancora piu' lontani oggi rispetto ad un anno fa. Perché? E' quanto questa Conferenza tripartita sulla " espansione , stabilità e occupazione: situazione e prospettive", tenterà di analizzare con obiettività, franchezza ed onestà. Questa analisi dovrebbe permettere di definire i principi d'azione, le politiche che le diverse parti dovranno adottare.

Non torneremo piu' sul documento di base elaborato dalla Commissione, che è stato recentemente adottato e che abbiamo riassunto in EUROPE del 19 maggio 1977, pag.9 e 10 ed il cui testo integrale è pubblicato in EUROPE /DOCUMENTI N. 948 .

Sottolineiamo tuttavia che la Commissione è del parere che nessuna delle parti ( governi, sindacati, datori di lavoro, , Commissione) detiene da sola la soluzione ma che un contributo di tutte le parti sia necessario per uscire dalla crisi attuale e per poter sistemare le strutture necessarie. La Commissione ritiene da parte sua che il miglioramento degli equilibri regionali dovrà essere intensificato come pure le azioni di miglioramento della situazione delle donne e dei giovani sul mercato del lavoro. Nel settore economico la Comunità potrebbe anche contribuire a rendere possibili gli investimenti necessari aumentando per esempio per il settore energetico la sua capacità di prestiti.

Anche i sindacati preparano un documento per la Tripartita che sarà reso pubblico dopo la sua adozione da parte del Comitato esecutivo, che si riunisce il 9 giugno. La Confederazione europea farà anche riferimento all'accordo del 24 giugno 1976 concernente la strategia da seguire per ottenere la piena occupazione nel 1980 ed esprimerà ai governi il proprio malcontento per l'assenza di misure effettive nell'ultimo anno per uscire dalla crisi . Essa proporrà anche una serie di misure da prendere in diversi settori suscettibili da cambiare positivamente l'attuale situazione economica e sociale.

EUROPE crede di sapere che la CES insisterà affinché il sistema di prestiti alla ristrutturazione industriale sia sviluppato a livello tanto nazionale quanto comunitario. Una maggiore facilità di credito potrebbe essere raggiunta mediante un'estensione dei prestiti comunitari e dell'azione della Banca europea per gli investimenti. I sindacati sarebbero anche favorevoli alla creazione di un fondo comunitario di disoccupazione sulle basi proposte dal rapporto Marjolin e riprese dal rapporto del Gruppo di studio sul ruolo delle finanze pubbliche nell'integrazione europea, pubblicato dalla Commissione nello scorso aprile. La costituzione del Fondo comunitario prevede che una parte delle trattenute dei lavoratori occupati sarebbe ufficialmente versata alla Comunità, che a sua volta finanzierebbe una parte delle prestazioni versate ai disoccupati. L'importo totale delle spese effettuate o dei prelievi riscossi nell'insieme della Comunità non ne sarebbe necessariamente aumentata. Indipendentemente dall'interesse politico che presenterebbe un legame diretto tra i cittadini e la Comunità questo sistema avrebbe importanti effetti di redistribuzione e permetterebbe di attenuare le recessioni temporanee in alcuni stati membri e le divergenze regionali, contribuendo anche in ampia misura a stabilizzare le fluttuazioni dei tassi di cambio tra le monete degli stati membri. Secondo i sindacati , tale fondo dovrebbe anche permettere la creazione di posti di lavoro e non limitarsi ad assicurare una indennità ai disoccupati.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale ..... di ..... del .....

rer quanto riguarda la politica dell'occupazione , i sindacati sarebbero del parere che è proprio l'assenza di una vera politica globale della manodopera che ha in gran parte causato l'aumento della disoccupazione l'anno scorso. Una buona politica dell'occupazione comincia con la concezione di un " piano d'occupazione " ovvero con una visuale globale della situazione che preveda dove sono -ecessarie alcune strutture , e dove alcuni posti di lavoro. Essa comprende una politica di creazione di posti di lavoro che includa tanto le misure da prendere per agire sul settore della domanda tramite l'espansione del consumo (espansione che potrebbe essere raggiunta tramite investimenti) quanto per l'allargamento del settore pubblico. Questapolitica globale dovrebbe anche comprendere politiche piu' tradizionali del mercato dell'occupazione come la preparazione all'impiego senza dimenticare di agire nel settore della conservazione dell'impiego. La divisione del lavoro attraverso la diminuzione della durata del lavoro , l'aumento delle ferie e l'introduzione su una scala piu' ampia del lavoro a tempo parziale potrebbero far diminuire la disoccupazione. In definitiva questa politica di occupazione dovrebbe migliorare le compensazioni ( indennità ed altre ) di disoccupazione.

Il Parlamento europeo incita i partecipanti alla Tripartita a renderla effettiva  
Un progetto di risoluzione recentemente adottato dalla Commissione parlamentare incita i partecipanti alla Conferenza Tripartita a prendere coscienza della necessità di fare tutto il possibile per dare alla concertazione comunitaria un carattere piu' vincolante , affinché possa essere attuata in un prossimo avvenire una politica comunitaria dell'occupazione. Il progetto di risoluzione (relatore Jacques Santer dc Lus.) sarà discusso dal PE in seduta plenaria lunedì prossimo , 13 giugno, a Strasburgo. Sebbene la Commissione sociale constati che a tuttoggi la concertazione tripartita ha condotto solo ad un consenso verbale tra gli interessati, e che gli orientamenti della precedente conferenza non sono stati realizzati, essa resta tuttavia convinta che solo un approccio comunitario dei problemi dell'occupazione puo' offrire possibilità di una soluzione durevole per la disoccupazione, poichè i problemi socio-economici sono aggravati dalla crisi economica mondiale e dall'interdipendenza delle economie degli Stati membri.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

III - V

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Aggiorn. ANSA di Roma

del 2 - VI

ZCZC

n. 84/1

ester

Istruzione nel quebec: la posizione degli italo-canadesi

(ansa) - ottawa, 2 giu - la collettivita' italo-canadese del quebec (circa 250 mila persone), in passato nettamente contraria a tutte le iniziative provinciali che limitavano la liberta' di scelta tra l'insegnamento in lingua inglese e francese, si e' ora espressa positivamente sul programma di francesizzazione del governo del quebec a condizione pero' che le autorita' diano garanzie che anche nelle scuole francesi si possa imparare bene l'inglese come seconda lingua. nello spirito del progetto di legge numero uno del governo quebecchese tutti gli immigrati nuovi e vecchi, esclusi gli inglesi gia' residenti, dovranno frequentare le scuole francesi.

il congresso degli italo-canadesi del quebec, riunitosi a montreal, ha preparato un lungo documento da presentare alle autorita' provinciali in cui e' detto tra l'altro che i quebecchesi di origine italiana hanno bisogno di apprendere l'inglese per sopravvivere nel contesto nord-americano. "se ci verranno date garanzie, e non promesse, che noi diverremo realmente bilingui nelle scuole francesi - ha detto il presidente del congresso renzo viero - la nostra scelta sara' fatta senza esitazioni".

h 0810 bu/gar

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

II

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L'Unità

di

1976

del

3-VI

Importante appuntamento per gli emigrati in Svizzera

# Domani il Congresso delle Colonie libere

« Con le CLI nell'unità, per contribuire alla crescita di nuovi rapporti tra emigrazione e realtà italiana, tra emigrazione e realtà svizzera ». E' all'insegna di questo lungo ed anche ponderoso slogan che domani, a Winterthur (Cantone di Zurigo), si apre il 27° Congresso nazionale della Federazione delle Colonie libere italiane: il congresso, cioè, di quella che è ritenuta la maggiore associazione unitaria, democratica e quindi antifascista della nostra collettività nella Confederazione elvetica.

Tenuto conto dei bisogni di fronte alla crisi economica, e non solo, della situazione politica italiana, di quanto si muove nei sociali rispetto agli emigrati e a tutti i lavoratori, di ciò che è andato determinando in questi due ultimi anni (i congressi FCLI sono a scadenza biennale) al livello organizzativo dell'emigrazione, considerato tutto questo, la parola d'ordine poteva essere diversamente concepita? Sul piano concettuale sicuramente no, pena la perdita del collegamento con le necessità obiettive e lo snaturamento del ruolo che la FCLI ha svolto da quasi un quarantennio. Fondamentalmente, quindi, e certo non soltanto in ossequio alla tradizione storica, esame, confronto, proposta di linea e di azione unitarie sui versanti sia italiano che svizzero dei problemi.

Nel primo dei quattro documenti dibattuti nella fase pregressuale tra l'altro si afferma: « ... Oggi come sempre, sembra che i due grandi obiettivi: la conquista della parità di trattamento nei Paesi di immigrazione e la fine dell'esodo coatto, si saldino, che l'uno sia condizione per il successo dell'altro, che ambedue non tollerino vacanze di impegno ». E' vero, ma non è mistero per alcuno che presupposto principale per la realizzazione sia dell'uno che dell'altro obiettivo è l'unificazione operativa delle forze in campo, siccome ben grave è la situazione sia in Italia che sui

luoghi d'emigrazione e potenti e decise sono le parti avverse: la conservazione deteriora. Logica, a questo punto, per noi diventa la prima conseguenza: l'azione degli emigrati deve essere tale da testimoniare nei fatti e con i fatti, che il rivendicato governo di solidarietà nazionale — il solo che possa fare uscire il Paese dal tunnel della crisi — oltre che possibile è indispensabile.

La unità è da costruire non all'insegna di sterili sommatorie di sigle, ma esaminando pacatamente e cor recipio buona volontà i rispettivi apporti ed eliminando ogni opposizione preconcetta. Del resto in Svizzera, su questo piano, molto è già stato costruito: si tratta ora di verificarlo attraverso l'ormai imprescindibile « Lucerna II »; di tradurlo in lotta, in maggiore e più coordinata pressione.

Siamo in molti, per esempio, ad affermare che la scuola italiana all'estero deve essere riformata; che nel settore emigrazione può e deve dire la propria anche l'istituto regionale; che è doveroso potenziare la rete ed i servizi consolari per l'emigrazione; che la legge di riforma dei Comitati consolari di coordinamento è indispensabile ed attesa da tutti; che il governo deve uscire dalla ambiguità anche in materia di Consiglio generale o nazionale dell'emigrazione; che è una vergogna assistere al suo mutismo di fronte alla programmazione elvetica dell'emigrazione che si esprime attraverso la proposta di una nuova legge che è stata avanzata a proposito di soggiorno e domicilio degli stranieri nel Paese; che è da censurare la rinuncia sempre dimostrata dai governi a maggioranza democristiana di procedere, come da reiterate richieste, ai fini della revisione dell'accordo italo-svizzero d'emigrazione. Un trattato, questo, stipulato nel 1964, in vigore quindi da

14 anni, e che ha fatto il suo tempo anche se messo in relazione soltanto alle rinnovate situazioni politiche dei due Paesi: in Italia c'è stato il 20 giugno 1976, in Svizzera il 13 marzo 1977, giorno in cui l'elettorato ha letteralmente travolto gli alfiere della divisione tra lavoratore e lavoratore; gli xenofobi. Ma una larga unità di impostazioni e giudizi va anche oltre; investe le cause che provocano e mantengono l'emigrazione, non risparmia la severità all'indirizzo dell'uso strumentale delle masse emigrate da parte dei governi dei Paesi importatori di manodopera.

Alle spalle abbiamo cioè un patrimonio di grande valore di posizioni acquisite a livello unitario: autolesionista sarebbe ignorarlo e irresponsabile disperderlo. I conti sono invece da farsi sul piano delle azioni da programmare e attuare; le somme sono principalmente da tirare a livello organizzativo con un'unica e sola preoccupazione: puntare alla soluzione dei problemi e, allo scopo di raggiungere simile traguardo, mirare al rafforzamento del potere contrattuale di tutti, cioè della classe.

E quello che inizia domani per la FCLI non è un congresso facile, perché difficile è il momento per ogni organizzazione di lavoratori: senz'altro meno oneroso potrà risultare se, come è sempre stato, sarà la sostanza delle cose che preoccuperà quel libero e democratico confronto.

**GIANFRANCO BRESADOLA**  
(Presidente delle Colonie libere italiane in Svizzera)





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

11

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Rinascita

di

Reno

del

3-4

### Il lavoro nell'emigrazione

Caro direttore,

ho letto sul numero 19 di *Rinascita*, l'articolo del compagno Cinanni dedicato al libro *Helvetia, il tuo governo*, della Castelnovo-Frigessi, non soltanto per obbligo « professionale », ma anche perché conosco di persona l'autrice — di cui apprezzo la sincerità con cui segue e partecipa alla vita dei nostri emigrati in Svizzera — e anche perché molte delle interviste che riempiono il libro sono di compagni che, anche se non nominati, riconosco, avendo lavorato per anni e lavorato ancora oggi con loro per costituire il partito tra i nostri lavoratori all'estero e dare alla nostra emigrazione una politica che, potenziata nei suoi contenuti di classe, abbia sempre presente il momento nazionale e quello internazionalistico.

Ciò che mi preme far notare è che il filo conduttore attorno al quale ruota tutta l'opera della Castelnovo è una denuncia forte e appassionata del dramma dell'emigrato che, a mio avviso, condiziona lo sforzo per dare rilievo all'impegno politico dei militanti. La crescita del movimento di lotta degli emigrati, la conquista di un « diritto » di cittadinanza si sono avuti non come risultato della « rabbia » di classe contro il duplice sfruttamento, ma da quando le organizzazioni operaie della emigrazione hanno cominciato a porsi i problemi nazionali, a dare respiro alla loro politica unitaria, a considerarsi cittadini di uno Stato democratico, aventi il diritto (e il dovere) di partecipare alla gestione di questo Stato anche nella emigrazione: basta pensare ai limiti dal punto di vista della difesa della dignità e dei diritti dei cittadini italiani rimarcabili nell'accordo bilaterale svizzero del 1964, basta valutare la mobilità dei

flussi migratori e quindi anche le dimensioni, le cause e le conseguenze umane e sociali dei rimpatri forzati; basta considerare la complessità e l'ampiezza dell'attività e dei compiti dei dieci consolati italiani nella Confederazione e l'arco dei problemi che devono affrontare; questo, visto schematicamente per brevità di spazio, per una più giusta valutazione dell'importanza che ha per la classe operaia essere classe dirigente anche per quanto si fa o si deve fare per l'emigrazione e, dall'altro lato, di quanto sia negativo isolarsi in una protesta ideologica, lasciando i funzionari delle sedi consolari, sempre pochi e non sufficientemente preparati, spesso inquinati da inclinazioni burocratiche e da distacchi autoritari, soli a gestire l'azione di tutela, di promozione culturale e di assistenza sociale che si deve svolgere per le nostre collettività all'estero.

E' questo aspetto della linea seguita dalle organizzazioni del nostro partito che la Castelnovo vuol sottoporre a critica, aggiungendo osservazioni che paiono gratuite. Certamente il compagno Cinanni non condivide il giudizio che l'autrice esprime sul Pci con la domanda: « il partito in Svizzera non mi sembra un partito di quadri, mi sembra più operaio e meno burocratico che in Italia », giudizio che sostanzialmente si ritrova anche laddove le interviste così condotte offrono spazio a sfoghi qualunquistici (es. pag. 189: domanda: « se ci fosse un governo con il Pci, con il Psi, pensate che le cose cambierebbero? », risposta: « ...non dipende dal colore, se fosse bianco, nero, giallo o rosso. Naturalmente, chi va al governo fa una promessa; ci va un altro e ne fa un'altra, all'ultimo mangiano i soldi e basta... »).

E' vero che questo non è il quadro prevalente, anche se il maggior numero degli intervistati risiede nella Svizzera romana, dove meno ricche e incalzanti sono le iniziative del movimento unitario e meno ap-

pariscente la crescita delle nostre organizzazioni. Ma la Castelnovo conosce quali sono i risultati del nostro lavoro, non solo organizzativi, ma anche di ordine politico e culturale, persino in direzione dell'opinione pubblica svizzera (e si deve anche a questi risultati se le iniziative xenofobe hanno ricevuto all'ultimo referendum la risposta che si meritavano) le cui sedimentazioni sociali e i costumi, la storia hanno una loro specificità e danno luogo ad un particolare pluralismo, e per un rapporto di solidarietà e di collaborazione tra le masse lavoratrici di diversa estrazione etnica non bastano « appelli » da classe a classe, bensì un atteggiamento ben più articolato che comprenda anche le preoccupazioni di carattere nazionale che una immigrazione di oltre il 16-18 per cento della popolazione svizzera comporta. In tal senso considero di grande importanza quanto le nostre organizzazioni fanno verso la nostra collettività composta in maggioranza da lavoratori ex-entadini e disoccupati delle zone più abbandonate del Mezzogiorno. Oltre 8.000 iscritti alle 100 e più sezioni che contano le nostre federazioni di Ginevra, Basilea e Zurigo, una diffusione dell'*Unità* di grande levatura — oltre 900 copie giornaliere e quasi 6.000 alla domenica, — migliaia e migliaia di lavoratori mobilitati ogni fine settimana attorno alle iniziative unitarie e di partito costituiscono un grande fatto culturale che ha contribuito a trasformare l'emigrato, a farlo diventare protagonista. Del resto — e questo è un merito del libro — questo tratto si rileva anche da certe interviste, alcune fatte nel 1974.

Da allora la crescita delle nostre organizzazioni in iscritti, in quadri e in attività non si è mai arrestata, anche se molte centinaia di iscritti al Pci, causa la crisi, hanno dovuto rimpatriare.

Dino Pelliccia  
Roma





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Il Popolo di Roma del 3 - VI

### Le conclusioni del 3. Congresso a Torino

# L'emigrato ha raggiunto consapevolezza dei diritti

Tra le proposte finali: lotta al mercato nero dei « clandestini », difesa dell'occupazione, statuto del lavoratore emigrante, partecipazione agli organismi sociali — La relazione di Olini, presidente del MCL

Torino, 2 giugno

Crisi e problemi economici, sociali e politici in Europa, diritti e statuto internazionale dell'emigrante, rapporti tra le organizzazioni degli emigrati, i sindacati, le forze democratiche e antifasciste, gli organismi nei luoghi di lavoro, questi i temi discussi al 3° congresso dei lavoratori emigrati in Europa, svoltosi a Torino nel palazzo Madama, sotto la presidenza dell'on. Ferruccio Pisoni, presidente dell'UNALE, nei giorni scorsi.

In apertura dei lavori, dopo il saluto del presidente del consiglio della regione Piemonte, Dino Sanlorenzo, è stata svolta la relazione del comitato promotore sul tema « Unità democratica per il progresso in Europa, per il lavoro, per i diritti degli emigrati », alla quale hanno fatto seguito, per due giornate, gli

interventi dei rappresentanti delle associazioni e movimenti che operano tra gli emigrati. Le proposte conclusive che ne sono emerse riguardano, in particolare, la lotta al « mercato nero » e le condizioni di inferiorità riservate ai « clandestini »; l'organizzazione dell'insegnamento scolastico per tutti i figli degli emigrati, comunitari e non comunitari, un programma di abitazioni sociali; la difesa dell'occupazione; l'approvazione da parte degli organismi comunitari dello statuto del lavoratore migrante per la parità, la libera circolazione e il diritto di rimanere nel paese ove lavora, la convocazione da parte del Parlamento europeo di una conferenza dell'emigrazione; l'inclusione negli organismi sociali dei rappresentanti degli emigrati.

Bruno Olini, presidente nazionale del MCL, nel suo interven-

to ha detto che per poter imprimere una svolta nuova alle tre fasi che caratterizzano l'emigrazione obbligata (cioè la partenza, l'insediamento all'estero e il rientro), con l'obiettivo di cambiare la concezione globale delle misure fin qui adottate, realizzando una politica radicalmente nuova, occorre che tutti prendano atto che l'emigrato, specie quello delle nuove generazioni, ha acquisito, quasi inavvertitamente, la consapevolezza della propria forza, ha maturato una responsabile coscienza di lotta democratica, è diventato protagonista della sua storia.

Ad avviso del Movimento cristiano lavoratori, che al problema dello sviluppo della società industriale ha dedicato il suo III convegno europeo tenutosi a Strasburgo nell'ottobre del 1976, l'obiettivo prioritario dei lavoratori dovrebbe essere quello di operare per una politica che miri ad una integrazione sempre maggiore tra i paesi europei, a livello di dimensione di impresa, di sviluppo tecnologico e di organizzazione produttiva. Un coordinamento non solo delle politiche economiche dei governi, ma del comportamento delle parti sociali nei paesi europei. Quindi politiche sindacali comuni, che perseguano un disegno organico di sviluppo della società industriale in Europa. Questo disegno è caratterizzato dagli obiettivi del miglioramento del tenore di vita dei lavoratori e della loro partecipazione ai processi decisionali. La partecipazione dei lavoratori è comunque un fatto essenziale per responsabilizzarli ed evitare la loro emarginazione, che, anche in situazioni di alto tenore di vita, può determinare tendenze disgregatrici nella società; tutto ciò però deve avvenire senza stravolgere i principi fondamentali dell'economia di mercato.

Olini ha poi detto: « Bisogna puntare decisamente ad una scelta definitiva e cioè all'inserimento a pieno titolo dell'emigrante nel paese ove lavora, con la ovvia conseguenza che è in quel paese che eserciterà pienamente i suoi diritti politici e civili. Da qui l'esigenza di conquistare strumenti, come quelli dello « statuto europeo dei lavoratori migranti », giuridicamente vincolante sul piano internazionale non solo per rendere il lavoratore sempre più partecipe del processo storico unitario in atto, ma anche per definire una migliore utilizzazione degli strumenti comunitari attraverso una politica tendente all'integrazione degli emigrati nei paesi di accogliimento, facendo acquistare parità di trattamento con i lavoratori locali sul piano politico, economico, civile, sindacale, culturale e morale; »

Olini ha concluso dicendo che non possiamo neppure ignorare la prospettiva di una maggiore democratizzazione dell'impresa attraverso « modelli di organizzazione del lavoro », così come vanno registrate le tensioni a forme di « cogestione » (da non confondersi con l'autogestione), come nuovo « fatto europeo » inteso non soltanto in chiave economica e tecnologica, ma come fatto politico, nel senso di affermare il primato della democrazia e della partecipazione del lavoro allo sviluppo economico e politico della società.





Ministero degli Affari Esteri

IV

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Corriere delle Sete* di *Milano*

del 3-6-77

# Nel '78 all'Italia 260 miliardi dal fondo regionale della CEE

DAL NOSTRO CORRISPONDENTE

BRUXELLES — Nata nel 1975 come « creatura molto gracile », la politica regionale della CEE nel 1978 avrà un nuovo volto. Passerà — ha detto ieri Antonio Giolitti nel corso di una conferenza stampa — dalla prima alla seconda fase. E cercherà di incidere, più di quanto non sia riuscita in passato, sugli squilibri socio-economici della Comunità europea. Non più quindi un semplice trasferimento di risorse dalle zone più ricche a quelle più povere, ma una vera e propria politica del territorio, globale e dinamica, che serva a rimettere l'Europa sulla via dell'integrazione.

La novità più vistosa è la ampiezza della dotazione finanziaria del « Fondo di sviluppo regionale ». Nel 1978 esso dovrebbe essere dotato di 750 miliardi di lire (rispetto ai 312 miliardi del '77). Il condizionale è d'obbligo: si tratta infatti della proposta della Commissione esecutiva; proposta che entro la fine dell'anno dovrà essere approvata dal Consiglio dei ministri della CEE, cioè dall'organo intergovernativo de-

liberante. Giolitti non teme sorprese. Diligentemente, prima di elaborare i suoi suggerimenti, ha fatto il giro delle capitali europee e sembra abbia trovato una generale disponibilità sulla cifra dei 750 miliardi.

Dal 1978 le spese regionali della CEE non avranno più carattere sperimentale, come è stato per il triennio 1975-77. Entreranno a far parte del bilancio della Comunità europea, esattamente come le spese per la politica agricola oppure quelle per la politica sociale. La Commissione esecutiva — con in testa naturalmente Antonio Giolitti — vorrebbe che fossero iscritte come « spese non obbligatorie », e cioè che fosse il Parlamento europeo, al momento della discussione sul bilancio, a poter dire l'ultima parola (per le « spese obbligatorie » l'ultima parola spetta invece al Consiglio dei ministri della CEE).

Che la Commissione esecutiva voglia considerare il « Fondo di sviluppo regionale » spesa non obbligatoria è doveroso. Questo proposito però comporta rischi considerevoli nel senso che limita vistosamente la sovranità na-

zionale degli Stati membri. La limita proprio nel momento in cui in alcuni Paesi — come Francia e Gran Bretagna — il dibattito politico sulle elezioni dirette del Parlamento europeo è acceso.

Giolitti ha lasciato inalterata la chiave di ripartizione del « Fondo di sviluppo regionale ». All'Italia toccherà il 40 per cento; alla Gran Bretagna il 28 per cento; alla Francia il 15 per cento; alla Germania il 6,4 per cento; all'Irlanda il 6 per cento; Benelux e Danimarca avranno il 4,6 per cento. Non è detto che queste quote non vengano rimesse in discussione dai governi dei Nove. Specie la Francia è insoddisfatta.

Dei 750 miliardi soltanto 650 saranno oggetto della divisione per quote nazionali (all'Italia toccheranno quindi 260 miliardi). Gli altri cento miliardi costituiranno una sezione « fuori quota » destinata a far fronte a problemi specifici (come ad esempio il terremoto del Friuli) oppure da impiegarsi in regioni particolari, come quelle frontaliere

Arturo Guatelli





Ministero degli Affari Esteri

111

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*L'Unità*

di *Roma*

del *3-11*

australia

## Una vasta solidarietà con il compagno Salemi

Mentre si attende la risposta del governo italiano all'interrogazione del PCI per un passo presso il governo federale australiano su quello che in quel continente è ormai conosciuto come il « caso Salemi », si va intensificando ogni giorno di più la campagna di solidarietà con il nostro compagno minacciato di espulsione.

Dirigente della FILEF, sempre attivo nella difesa dei lavoratori italiani emigrati in Australia, Ignazio Salemi è ormai molto conosciuto non solo nella comunità italiana, ma anche fra gli immigrati di altre nazionalità e tra gli stessi australiani, come sottolinea l'ampio risalto dato da ra-

dio, televisione e giornali alla decisione di espulsione assunta dal ministro per la Immigrazione e gli Affari Etnici McKellar.

Numerose le prese di posizione a favore di Salemi di personalità del mondo politico e sindacale. L'avvocato Peter Reidlich, presidente del Partito laburista nella regione Victoria e difensore di Ignazio Salemi ha detto fra l'altro: « Il governo ha l'obbligo morale di permettere a Salemi di rimanere ». Da parte sua lo onorevole Ted Innes, ministro ombra laburista per la Immigrazione, ha affermato: « Se questo governo può espellere Salemi, allora potrà espellere chiunque a discrezione del ministro ». Lo on. Innes ha insistito sulla « necessità di bloccare il tentativo di cacciare Salemi fuori dal Paese e per quanto riguarda il Partito laburista noi diamo a questo caso assoluta priorità ».

Anche Bob Hawke, presidente del Partito laburista e dell'ACTU (la Federazione delle Trade Unions australiane), è intervenuto sul caso assicurando che « se contro la mia speranza e la mia aspettativa il governo tenterà di espellere Salemi nonostante i giudizi dei giudici, il movimento sindacale darà certamente tutto l'appoggio a Salemi per prevenire l'espulsione ».

A decine stanno arrivando al ministro McKellar telegrammi di personalità australiane, di rappresentanti di organizzazioni italiane e di altre nazionalità. Tra questi il sindaco laburista di Coburg, Mr. Pettigrove, del presidente dell'ANPI in Australia, Lino Malagoli, del presidente del Council For Civil Liberties, del segretario del Migrant Workers Committee, di Vincenzo Mammoliti, segretario della Lega italo-australiana. Nel frattempo vengono organizzate manifestazioni di solidarietà ed è stata lanciata la raccolta di firme per una petizione a favore del nostro compagno.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*L'Unità*

di

*Roma*

del

*3-VI*

francia

## Discrimina- zioni contro gli stranieri

Come sempre nei momenti di crisi, il padronato cerca un alleggerimento ai danni delle parti più deboli della popolazione, ed i lavoratori immigrati, si sa, sono in una posizione fortemente attaccabile.

In Francia, nel settore della siderurgia, non si fa eccezione a questa regola, ed è per questo che, avendo deciso che ci sono per ora 2.500 lavoratori immigrati di troppo nel Paese, il padronato, con l'appoggio del governo Barre, ha «inventato» un mezzo per invogliare gli stranieri a far ritorno «liberamente» nei loro Paesi, e cioè il versamento immediato, per chi accetti di farlo, di 10 mila franchi.

Contro questa «trappola» e contro la campagna xenofoba montata dal padronato contro gli immigrati, ha preso decisa posizione la «Amicale franco-italienne», la quale chiede inoltre che venga messo termine alle misure di carattere discriminatorio di cui soffrono in Francia i lavoratori stranieri.

L'AFI afferma infatti che quello che i padroni e le autorità di governo tacciono, speculando sulle necessità degli immigrati e sul loro reale desiderio di tornare in patria, è che questa somma è inferiore ad un anno di indennità di disoccupazione, ma soprattutto che in questo modo il lavoratore viene a perdere il diritto agli assegni familiari, all'assicurazione sociale, al fondo pensioni, a tutti quei vantaggi sociali acquisiti e che non sono esportabili.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L'Unità

di

Roma

del

3-11

Positivi risultati in Lussemburgo e a Colonia

## Altre due Federazioni sono al cento per cento

Altre due Federazioni del PCI all'estero hanno raggiunto il 100 per cento degli iscritti del '76. Sono quelle del Lussemburgo, dove questo risultato è stato raggiunto malgrado i numerosi rientri di compagni in Italia, e di Colonia, dove i maggiori progressi si sono avuti a Dortmund e alla Volkswagen.

Si affiancano così alle tre Federazioni della Svizzera (Basilea, Ginevra e Zurigo) nel raggiungere con notevole anticipo sugli scorsi anni un risultato importante, condizione di nuovi progressi nel rafforzamento delle file del partito tra gli emigrati. I dati più generali non devono nascondere le differenze esistenti tra zona e zona, tra sezione e sezione. Così la Federazione

di Zurigo dà particolare risalto ai risultati ottenuti non solo dalle due maggiori sezioni della città (Gramsci e Centro) ma anche a quelli di sezioni minori quali quelle di Biasca (che ha triplicato gli iscritti del '76), di Effretikon (che li ha quasi raddoppiati) di Bulach e di Amritswil. Dalla Federazione di Francoforte, da segnalare in particolare la sezione di Darmstadt che ha raggiunto il 130 per cento.

Tra le organizzazioni minori, che non costituiscono ancora vere e proprie Federazioni, i risultati migliori per il tesseramento sono stati finora ottenuti in Australia (il 110 per cento del '76) e in Svezia (soprattutto Stoccolma e la nuova cellula di Malmoe).





Ministero degli Affari Esteri

III - I - II

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L'UNITA

di

Roma

del

3-5

## brevi dall'estero

■ Si è tenuta in Australia a Brunswick — MELBOURNE — la 2ª Conferenza sulla istruzione dei lavoratori immigrati e dei loro figli. La FILEF ha presentato le proposte riguardanti la nostra collettività.

■ La compagna Cathy Angelone ha partecipato, in rappresentanza della FILEF australiana, alla Conferenza sui problemi delle lavoratrici tenutasi a MANILA su iniziativa delle organizzazioni della Chiesa cristiana dell'Australia.

■ L'Unione delle associazioni dei frontalieri tiene il suo 4º congresso. L'assise, al cui termine sarà approvato il documento programmatico dell'Unione, si svolge domenica 5 giugno a VARESE.

■ Domani, sabato 4 giugno, si riunisce a COLONIA il CF della nostra Federazione dell'Alta Germania. Oltre alla situazione italiana e ai suoi ultimi sviluppi, verranno esaminati i problemi dei nostri lavoratori nella RFT.

■ Il mancato funzionamento dell'Ufficio culturale presso la nostra ambasciata di MOGADISCIO suscita preoccupazioni e proteste dei cittadini italiani residenti in Somalia. Una lettera in tal senso, firmata da tecnici, lavoratori e insegnanti, è stata inoltrata al ministero degli Esteri italiano.

■ Nella sua attività di decentramento la sezione di DARMSTADT (RFT) ha organizzato domenica 29 una riuscita assemblea a Bierbesheim; un'altra assemblea di lavoratori italiani è prevista per domenica prossima a Gross Gerau.

■ Si è costituita in Svizzera la nuova sezione di WETTINGEN che conta 80 iscritti e porta a 36 il numero delle sezioni della Federazione di Basilea.

■ Una riuscitissima Festa dell'« Unità » si è svolta nei giorni di sabato e domenica scorsi a WINTERSLAG (Belgio) a cui hanno partecipato molti nostri connazionali immigrati.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

11-14

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

de *la Stampa*

di *Torino*

del *3-6-77*

### Protesta a Mazara del Vallo

## Una nave, da sette giorni è sequestrata in Libia

(Nostro servizio particolare) Mazara del Vallo, 2 giugno.

(a. r.) Un ordine del giorno è stato approvato a Mazara del Vallo in una riunione di armatori, capitani e motoristi della principale flottiglia peschereccia italiana. Il documento che è stato inviato alle autorità statali e regionali, mira ad ottenere dal governo della Libia il rilascio del motopesca d'altura «Nuova Aretusa», di 137 tonnellate con undici uomini di equipaggio, sequestrato da una motovedetta libica sei giorni fa al largo del porto di Zuara. L'unità siciliana si trova a Zuara; il comandante Giovanni Giacalone è in arresto; i dieci marittimi sono consegnati a bordo della nave.

L'armatore Salvatore Giacalone, dall'indomani del fermo si trova a Tripoli dove, con l'assistenza dell'ambasciata d'Italia, sta tentando di risolvere la vertenza aperta dalle autorità marittime di Libia, le quali sostengono che il «Nuova Aretusa» è stato sorpreso a pescare nelle acque territoriali.

L'ambasciatore Aldo Marotta, secondo quanto si è appreso a Mazara, ha chiesto al presidente Gheddafi di far rilasciare Pietro Rando Mazzarino, uno dei marinai del «Nuova Aretusa» perché possa tornare a Mazara del Vallo entro sabato per il matrimonio di sua figlia.

Oggi alla Capitaneria di porto mazarese è stata comu-

nicata la posizione esatta del «Nuova Aretusa» al momento del fermo, avvenuto la sera del 27 maggio: il motopeschereccio era in acque internazionali a venti miglia dalla costa di Zuara. Ma questa versione fino ad ora sarebbe stata smentita dalle autorità di Tripoli.

Il caso del «Nuova Aretusa» — si afferma a Mazara del Vallo — è anche all'esame del consolato generale di Libia a Palermo al quale si è rivolta l'associazione degli armatori perché, nel quadro della politica di distensione e cordialità instaurata da tempo dal governo di Tripoli con la regione siciliana, la vertenza venga rapidamente composta.





Ministero degli Affari Esteri

P-14

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Le Nazion* di *Firenze* del *3-6-77*

quando la polizia ha bussato alla porta. Ma non voleva sottrarsi alla cattura, ha spiegato l'avvocato difensore di Rossi. L'uomo « stava intrattenendosi con una giovane donna e si preoccupava molto del suo onore » e poi, « non sapendo che erano poliziotti, come ogni uomo sposato, ha cercato di nascondersi », ha precisato l'avvocato.

Invece secondo la pubblica accusa, il Rossi è responsabile di furti e ricettazione di automobili per un valore di 35 mila sterline. L'accusato, che fa l'elettricista e vive a Broomfield, rimarrà in prigione sino all'8 giugno.

Secondo il pubblico ministero, Rossi, arrivato in Inghilterra nel settembre scorso, rubò la prima automobile in ottobre. Disoccupato, da gennaio ha depositato in banca 10 mila sterline.

**Italiano si butta dalla finestra per salvare l'onore**

Londra, 2 giugno.  
Claudio Massimo Rossi, di 38 anni, di Roma, è saltato dalla finestra del terzo piano

A Mosca, Gheddafi gli chiese: « Si può fare qualcosa in Italia? »



Intervista con Enrico Aillaud il banchiere-diplomatico che presiede l'Interbanca

# A Mosca, Gheddafi gli chiese: «Si può fare qualcosa in Italia?»

**L'affare con Agnelli si mise così in moto spontaneamente - Più facile fare il banchiere o l'ambasciatore? - Gli scandali in Svizzera? Una pulce nell'orecchio dell'elefante - Si può uscire dalla crisi: la capacità imprenditoriale non manca**

Dopo Mattioli, banchiere-umanista, l'Italia ha Enrico Aillaud banchiere-diplomatico. E' stato nella carriera per 37 anni, di cui una ventina nei Paesi dell'Est europeo, e infine per tre anni a Mosca. Ora è il presidente dell'Interbanca. Da buon diplomatico non rifiuta, apertamente, il colloquio con la stampa e l'altroieri, di ritorno dall'assemblea dell'Interbanca della Banca d'Italia, ci ha concesso qui a Milano un'intervista. «Mi è parso di intravedere nel discorso del Governatore uno spiraglio di ottimismo, e se lo si può ricavare dalle parole così caute di Baffi c'è da ben sperare» mi spiega

mentre mi accompagna nel suo studio.

Questo è un istituto di credito speciale, cioè di quelli che danno finanziamenti su misura a piccole e medie industrie. Ovvio dunque dire, come riporta il Taccuino dell'Azionista, che l'Interbanca, nata nel '61 per volontà del Banco Ambrosiano, della Banca d'America e d'Italia e della Banca Nazionale dell'Agricoltura (ma nel suo capitale sono entrati poi nell'ordine: Banca Mobiliare Piemontese, Credito Romagnolo, Istituto Centrale di Banche e banchieri e Credito delle Casse rurali e artigiane) «si dedica con spirito privatistico a un'attività di banca d'affari con il massimo di utilità sia per l'istituto che per il cliente».

Che la banca sia speciale lo si nota anche dalla eleganza e dalla signorilità dello studio del presidente. Qui si fanno grosse operazioni finanziarie, però sotto gli occhi dolci di una Vergine del Tintoretto, bene illuminata su una parete. Ma torniamo alle cifre: siamo in una banca che dal '70 a oggi ha visto salire del 152 per cento

il proprio utile e del 158 per cento la raccolta. Anzi il settimanale Europa Domani ha tacciato di avarizia sia l'Interbanca che Mediobanca nella distribuzione del dividendo; dobbiamo però concludere, con Enrico Aillaud, che qualche miliardo distribuito agli azionisti non è poco. Innesto l'intervista sull'argomento borsistico.

— Presidente — chiedo — voi con altre banche o assicurazioni siete il simbolo di un titolo da "cassettoni", non solo da cassetta; e perché allora gli investitori sono tiepidi nell'acquisto dei vostri titoli?

— Vede, anche gli stranieri sono stupiti del modo con

cui vanno le cose nella nostra borsa, per quanto i francesi siano sulla nostra stessa barca per l'investimento azionario. Il rapporto fra valore azionario e stato dell'economia non è esatto; molti titoli sono troppo svolti, ma c'è un perché: l'azionista italiano è in una condizione di torpore in attesa di conoscere un futuro (economico, fiscale, politico e finanziario) che, nonostante ci metta tutta la buona volontà, non riesce ancora a decifrare.

— E' più difficile "manovrare" in diplomazia o nel mondo bancario?

— Da un punto di vista umano non ci sono differenze. Anche se ci sono degli evidenti parallelismi fra le due attività, debbo dirle che è più facile fare il banchiere anche se si hanno maggiori responsabilità sulle spalle.

— Lei è stato ambasciatore a Mosca; com'è il mondo del credito e del risparmio in Urss?

— La gente in Unione Sovietica risparmia, anche perché non ha molto da comprare e da investire in beni



Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

M. J. Quale di Milano del 3-5





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale .....

..... di ..... del .....

Alla sua richiesta di sapere come andavano le cose in Italia dal punto di vista economico e politico, risposi: «Nonostante il momento difficile, l'Italia economica ha una capacità di resistenza e di ricupero sorprendenti». «Se è così — ha replicato Gheddafi — ci investo». Avendogli io suggerito di parlarne con Gianni Agnelli, l'affare si è messo spontaneamente in moto. Mi sembra di aver fatto bene, o no? Comunque non è vero che ci sia stata una festa al Cremlino in cui, come ha scritto certa stampa, si è brindato sulla torta dei miliardi libici. Anzi quel giorno Agnelli aveva fretta di tornare a Torino e ha fatto colazione in uno snack in mezz'ora.

— Cosa pensa, da diplomatico e da banchiere, dell'immagine dell'Italia come "grande elemosinata d'Europa", con tutti questi prestiti sulla gobba. E' screditante?

— Non direi, perchè noi spesso ci portiamo dietro l'immagine di un miracolo economico Anni '60 che ci ha catapultati in un ruolo assai grande per un ex Paese agricolo. Tiriamo forse avanti, nella convinzione degli osservatori stranieri sulla forza d'inerzia di questo mito che la crisi energetica ha offuscato. Nelle nostre stesse condizioni poi (o forse anche peggio di noi) sta un ex-Impero, l'Inghilterra.

— Passiamo alla Svizzera. Che ne pensa degli ultimi scandali bancari lassù?

— Ho studiato a Ginevra e conosco un po' il loro mondo bancario; posso dirle che gli ultimi buchi in alcune banche sono solo la pulce nell'orecchio dell'elefante. Comunque la fortuna della Svizzera, come Paese senza materie prime, è stata la sconfitta di Marignano nel '500. Da allora gli svizzeri hanno capito che era più lucroso fare i banchieri che i soldati di ventura; e hanno investito nella neutralità politica e nel segreto bancario, che i socialisti di quel Paese adesso vogliono togliere.

— Le banche italiane sono invece nell'occhio del ciclone dell'opinione pubblica perchè troppo ricche e perchè applicano tassi troppo salati. Che ne dice lei?

— Le banche, a mio avviso, nella burrasca economica che stiamo attraversando, stanno svolgendo una loro funzione. Le polemiche non servono: dire, oggi, che i comportamenti creditizi sarebbero dovuti essere diversi è semplicistico e riduttivo. Le banche fanno il mestiere loro affidato; bene o male, non le faccia dire a me, rappresentante di una banca.

— Come vede il futuro prossimo del Paese, signor ambasciatore?

— A titolo personale, e come impressione soggettiva, mi sento di poterle dire che esistono ancora risorse di capacità imprenditoriale, di intelligenza e di fiducia su cui far conto per uscire dalla crisi.

Grazie.

Antonio Cattaneo

di consumo. Se vogliamo, si trova risparmiatrice "per forza" avendo dall'alto dallo Stato diversi beni (casa, ospedali, scuole ecc.). Costa molto vestirsi, questo sì: sono cari i generi di lusso, ecc. Per quanto riguarda il credito, beh, c'è un controllo strettissimo delle valute.

— Lei si è trovato al centro del triangolo industriale Torino-Mosca-Tripoli; ci dica un po' dell'affare Gheddafi.

— Si sono dette cose molto inesatte. Per esempio che io avevo compilato un rapporto segreto e che io sia stato il Kissinger dei quattrocento e passa miliardi di Gheddafi. Non è vero. Io, una sera, incontrai Gheddafi a Mosca.





Ministero degli Affari Esteri

IV

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Le Monde*

di

*Paris*

del

*3 11*

**A Genève.**

**Le représentant gouvernemental du Ghana  
est élu président  
de la Conférence internationale du travail**

Genève (A.F.P., Reiter). — La soixante-troisième Conférence internationale du travail, qui réunit pour trois semaines, à Genève, les représentants gouvernementaux, patronaux et syndicaux de cent trente-cinq Etats, a élu, mercredi 1<sup>er</sup> juin, à sa présidence M. Joy Kobia Amedune, ministre du travail et des affaires sociales du Ghana.

Si cette élection s'est faite à l'unanimité, il n'en a pas été de même pour l'élection d'un des trois vice-présidents. La désignation par 60 voix contre 31, en réunion des représentants syndicaux, de M. Irving Brown, dirigeant de la puissante fédération des syndicats américains A.F.L.-C.I.O. comme vice-président, a été vivement contestée en séance plénière par des délégués syndicaux soviétiques, cubains, irakiens et portugais. Le représen-

tant syndical soviétique a affirmé que l'A.F.L.-C.I.O. avait poussé le gouvernement des Etats-Unis à quitter l'O.I.T. et qu'il était donc inopportun de lui confier une vice-présidence.

A l'ouverture de la conférence, M. Haase, président du conseil d'administration de l'O.I.T. et représentant gouvernemental ouest-allemand, a déclaré que le projet de budget (169 millions de dollars) avait été préparé dans l'hypothèse du maintien des Etats-Unis au sein de l'organisation internationale. Il nous faut espérer, a-t-il ajouté, que cette hypothèse se vérifiera.

M. Haase a dit que l'O.I.T. ne saurait être une « institution apolitique », car ses décisions et ses actes concernent les problèmes sociaux et visent à établir un ordre plus juste dans le monde. Mais « cette fonction est déjà si vaste qu'il faut y porter tous ses efforts. D'autres domaines de la politique relèvent de la compétence d'autres organisations », a-t-il dit. Il a fait allusion à la proposition du conseil d'administration de modifier la procédure, de manière que les projets de résolution soient triés avant d'être débattus par la conférence, pour empêcher la discussion de textes politiques sans rapport avec les compétences de l'O.I.T.

Dans une déclaration publiée par la mission américaine à Genève, les Etats-Unis ont affirmé qu'ils ne souhaitent pas quitter l'O.I.T. mais qu'ils le feraient, au terme du préavis de deux ans qu'ils ont déposé en novembre 1975, si l'Organisation Internationale du travail continuait à être détournée de sa mission pour servir de tribune à certaines thèses politiques.





Ministero degli Affari Esteri

IV - VIII

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Quotidiano ANSA di Roma del 3-4

ZCZC

n. 540/1  
inpol

unione paneuropea italiana per voto italiani all'estero

(ansa) - roma, 3 giu - il comitato di presidenza dell'unione paneuropea italiana, riunito in roma con l'intervento del presidente on. luigi rossi di montelera e del segretario politico dell'unione, sen. paolo barbi, ha espresso - informa un comunicato - "unanime condanna per la lentezza con cui il parlamento italiano trascina l'esame della proposta di legge scalia per il voto agli italiani all'estero. il gioco di dilazione se non di insabbiamento mette in luce un inaccettabile metodo politico che si affida sempre piu' ai sotterfugi e ai patteggiamenti sottobanco, laddove piu' che mai si alza dalla opinione pubblica la richiesta pressante di chiarezza".

"e' inammissibile - prosegue la nota - che venga sacrificato agli interessi di qualche parte politica il diritto di tanti italiani che in ogni continente, spesso con sacrificio, sempre con coraggio, hanno portato alto il nome della loro terra e vanno quindi premiati e non mortificati".  
h 2230 pv/bra  
nnnn





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Il Popolo

di Roma

del 6-6-77

L'ampiezza dei temi dibattuti al 3. congresso di Torino

# Gli emigrati formano il X Stato comunitario

di Camillo Moser

Il III congresso dei lavoratori emigrati in Europa, svoltosi a Torino dal 28 al 29 maggio, è stato promosso da ACLI, UNAIE, FILEF, UCEI, Istituto Santi, Centro studi EMM e altre importanti associazioni di emigrati in Europa. Ieri abbiamo pubblicato un servizio di agenzia che sintetizzava le principali conclusioni del congresso e riferiva di un particolare intervento. Oggi diamo un commento dell'importante avvenimento, del direttore generale dell'UNAIE, in cui viene evidenziato l'elemento unificante tra le varie componenti associative dell'emigrazione emerso intorno all'idea di una Europa solidaristica e socialmente avanzata.

Oltre dodici milioni di emigrati nei paesi europei, che formano una sorta di decimo stato, individuano nella realizzazione di una Europa solidaristica e socialmente avanzata una prospettiva essenziale per il loro riscatto umano e civile. Ci sembra giusto soffermarci, prima di ogni altra valutazione, su questo dato unificante emerso con forza tra gli altri dal terzo Congresso dell'emigrazione europea celebratosi a Torino dal 22 al 29 maggio per iniziativa delle maggiori organizzazioni italiane e straniere degli emigrati, in quanto è certamente di grande significato che l'assemblea, superando facili quanto sterili contestazioni e recriminazioni, abbia trovato l'elemento coagulante in una delle idee-guida della politica occidentale odierna, che il presidente dell'UNAIE onorevole Pisoni aveva richiamato assumendo la presidenza dell'assise.

Nessuno si era, infatti, nascosto i limiti ed i rischi di dispersione e di divisione che comportava un incontro, quale quello torinese, per la stessa ampia varietà delle sue componenti nazionali (che comprendevano italiani, spagnoli, portoghesi, greci, turchi, jugoslavi, pakistani, cileni, indiani, marocchini, afgani), ognuna portatrice di proprie particolari esigenze. Ma limiti e rischi derivavano pure dalla giustificata impazienza di chi è soggetto al perpetuarsi di condizioni di lavoro e di vita che, per molti, configurano un vero e proprio sfruttamento. E ancora per la complessità e la vastità dei problemi da affrontare nell'ottica dei diversi ambienti nei quali si presentano senza perdere di vista i condizionamenti posti da una congiuntura sempre più pesante.

I congressisti non hanno di certo ignorato questi elementi caratterizzanti la «condizione» degli emigranti, e sarebbe stato illogico lo avessero fatto. Li hanno ascoltati, tuttavia, con ponderatezza e grande senso di responsabilità, anche se talora con vivacità, rifiutando una visione categoriale e corporativa e ponendosi come parte attiva ed operante della società e del mondo del lavoro nel quale operano. Da qui, il denominatore comune della prospettiva di una Europa dei popoli, meno tecnocratica e mercantile e più aperta alle istanze sociali, più unita nell'affrontare i grandi temi popolari.

E' da questa Europa che gli emigrati sperano di veder rivista l'impostazione politica generale e gli strumenti operativi destinati ad aiutare le aree di depressione della Comunità, dei Paesi aggregati e di quelli africani interessati al patto di Lomé, perché, ridotti gli squilibri territoriali e settoriali, si acceleri la trasfor-

mazione dell'esodo forzato in libera scelta del lavoratore. Ed è ancora da questa Europa che gli emigranti — che ne sono tra i maggiori costruttori — attendono di vedere realizzati i propri diritti globali di persone umane, e non solo quelli legati al loro stato di lavoratori, in quanto elementi necessari, ma sempre eliminabili, del profitto.

In questa ottica è divenuta naturale una più nitida focalizzazione dei temi e degli argomenti di carattere più generale — e quindi maggiormente unificanti — mentre sono passati in secondo piano elementi e problemi di carattere nazio-

nalistico e settoriale, che pure dovranno trovare, in tale diversa logica, una idonea considerazione. Ciò ha reso più agevole che non nei due precedenti Congressi (nei quali le spinte nazionalistiche ed i condizionamenti ideologici erano stati più marcati) giungere ad una concordanza univoca non solo per il presente, ma altresì quale indicazione per il futuro, che non può non vedere le organizzazioni dell'emigrazione operare lungo linee convergenti, pur sempre nel rispetto delle singole ispirazioni ideologiche e delle singole autonomie.

La posta in gioco è molto alta, è stato chiaramente avvertito dal Congresso, in quanto si tratta di ribaltare radicati indirizzi economici, anacronistiche impostazioni assistenziali, superate chiusure nazionalistiche, per mutare il concetto stesso di «emigrante» al fine di considerarlo un lavoratore tra i lavoratori, un cittadino tra i cittadini. In questa visione vanno finalizzati e coordinati gli strumenti della realizzazione dei diritti

(le politiche comunitarie e nazionali relative all'occupazione, al lavoro, alla famiglia, alla scuola, agli alloggi, lo statuto europeo del lavoratore migrante, la Conferenza europea dell'emigrazione proposta dall'on. Pisoni), non solo, ma va coordinata e finalizzata l'azione

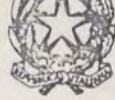
delle organizzazioni dell'emigrazione.

Ed è in questa luce che il Congresso ha individuato le linee direttrici del apporto delle Associazioni degli emigrati con le forze sindacali e con quelle politiche, che ritiene entrambe indispensabili all'accelerazione del cammino promozionale della persona del migrante sotto ogni aspetto, ma a cui quali ha chiesto una maggiore apertura alle istanze dell'emigrazione ed un maggior spazio per gli emigranti all'interno delle loro strutture

L'appuntamento, è stato ancora affermato, è alla prossima primavera: alle elezioni del primo Parlamento popolare europeo. Una data che gli emigrati considerano una tappa d'una loro cammino promozionale. Proprio per questo gli emigranti «comunitari» hanno ribadito la necessità di vedere non solo garantita, ma resa possibile ed agevole nella realtà, la loro partecipazione alle votazioni, la inclusione di loro rappresentanti nelle liste dei candidati, la loro presenza nella elaborazione dei programmi elettorali dei partiti. Non per creare una classe d'emigrati privilegiati, ma per investire della problematica di «tutti» gli emigranti e propizziarne, con maggiore forza, le soluzioni.

Camillo MOSER





RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

... *Nordo americano* ... di *Polans* ... del *4-VI*

# Argentina e Italia: crescita economica e possibilità di cooperazione

*In questa sua corrispondenza da Buenos Aires Gino Miniati — un operatore ed esperto di cose economiche italiano, da diversi anni residente in Argentina — presenta un primo quadro delle potenzialità di crescita del paese, e del ruolo che il contributo italiano potrebbe svolgere in un particolare settore: lo sviluppo agricolo*

L'Argentina è e rimane — così come lo è stato — il paese dell'America latina più preparato a ricevere e rafforzare una complementazione economica con l'Italia, non solo per le strutture e le caratteristiche della sua economia, ma anche perché il suo sorgere come nazione indipendente ed il suo ulteriore sviluppo sono stati sempre strettamente legati all'apporto decisivo del contributo umano prima, e del capitale e della tecnica dopo, di origine italiana.

In effetti l'Argentina, oltre a riunire tutte le condizioni naturali ed umane per uno sviluppo armonico e sostenuto, per le sue caratteristiche speciali si distacca tra i restanti paesi dell'America latina, avvicinandosi alla struttura economica e sociale dei paesi occidentali, e si presenta, pertanto, come il paese più idoneo e più preparato per partecipare al processo di integrazione economica del continente latino-americano.

### Premesse per un ulteriore sviluppo

A) Nell'Argentina l'aumento demografico netto si produce a un ritmo inferiore a quello mondiale, e questo aumento trova disponibile una parte ancora coltivabile della sua terra (la densità della popolazione in Argentina è di 8,4 abitanti per km<sup>2</sup>, mentre la media nel mondo è di 25 abitanti per km<sup>2</sup>). Conseguentemente l'Argentina può, non solo assorbire il suo incremento demografico, ma ricevere anche qualsiasi apporto immigratorio dei paesi con eccesso di popolazione.

B) L'Argentina, inoltre, presenta caratteristiche fondamentali della sua struttura sociale che la pongono

in prima linea tra i paesi latino-americani. E' sufficiente ricordare che il paese occupa, nel continente americano, il terzo posto per il suo tasso di alfabetismo dopo gli Stati Uniti e il Canada; si colloca tra i sette primi paesi americani con minore tasso di mortalità; e, in quanto all'esistenza di mezzi assistenziali, figura al terzo posto in America, sempre dopo Stati Uniti e Canada.

Il consumo giornaliero delle calorie è di 3.170 grammi per abitante: il più elevato del Sud-America. Il consumo di energia è di 1.544 Kg. per abitante il consumo di acciaio 160 Kg. per abitante, il consumo della carta per giornali è di 9 kg. per abitante: indici, anche questi, i più alti tra i paesi latino-americani.

Queste caratteristiche non sono il risultato recente di uno sviluppo accelerato, ma rimontano ad alcuni decenni, segno evidente che il paese ha raggiunto da tempo un elevato livello di benessere sociale, che lo ha collocato sullo stesso piano dei paesi occidentali.

C) La struttura produttiva dell'Argentina si sta avvicinando notevolmente a quella propria dei paesi già sviluppati, grazie ad una armonica partecipazione del settore agro-zootecnico: il 16% (che include un 3% per il settore minerario e 1% per la pesca); di quello industriale: il 37% (che include anche la costruzione) e di quello dei servizi: il 47%.

Per questo, dato che la partecipazione del settore industriale nel prodotto lordo nazionale ha superato già il 30% — aderendo a certi criteri internazionali — l'Argentina deve considerarsi tra i paesi in fase di sviluppo, e non tra quelli sottosviluppati.

D) La struttura del commercio

estero argentino è una delle più diversificate tra i paesi latino-americani. A differenza degli altri paesi, la cui capacità di importazione, e conseguentemente dello sviluppo economico, è legata alla sorte di uno o di due prodotti agricoli esportabili, l'Argentina basa la esportazione dei prodotti della sua terra su sei voci fondamentali: grano, granturco, sorgo, carni, lana e pelli. Pertanto, qualsiasi fluttuazione nel mercato mondiale che ponga in crisi uno dei prodotti agricoli esportabili, non sarà mai determinante fino al punto da provocare una crisi a catena nell'economia argentina.

E) Le forti importazioni di beni strumentali che sono state effettuate negli ultimi 20 anni, durante i quali si è andato realizzando il processo accelerato di industrializzazione del paese, hanno permesso di rinnovare ed aumentare le installazioni esistenti, praticamente in tutti i rami industriali.

F) L'Argentina possiede, inoltre, una notevole dose di capitale fisso sociale e servizi infrastrutturali: relativamente più adeguati di tutta l'America latina. Conseguentemente i maggiori investimenti richiesti dall'ulteriore processo di sviluppo economico del paese in materia di vie di comunicazioni in generale, del sistema di trasporti e di disponibilità di energia, determinano minore necessità di capitale nei confronti di quelle richieste negli altri paesi latino-americani.

Due dati sono particolarmente significativi: sopra una rete ferroviaria di circa 140.000 Km. per tutta l'America latina, l'Argentina partecipa con 41.599 Km., vale a dire con il 33%; e sopra una rete stradale latino-americana di circa 361.000 Km., corrispondono all'Argentina circa 111.000 Km., e cioè il 31%.

Anche le necessità di capitali richieste per la crescita demografica sono, in termini relativi, ridotte, in quanto il relativo tasso di incremento annuale in Argentina è dell'ordine del 1,4% mentre in America latina ascende al 2,7%.

G) La domanda di mano d'opera specializzata necessaria per le riforme strutturali dell'economia è stata sempre soddisfatta totalmente nell'Argentina: al punto che oggi emigra un numero considerevole di tecnici.





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

Conseguentemente, esiste in questo settore una disponibilità immediata, che potrà essere convenientemente utilizzata nelle tappe ulteriori del processo di sviluppo industriale del paese.

H) L'Argentina gode di un reddito annuo per abitante che viene calcolato — secondo il dato che si riferisce all'anno 1975 — in 1.840 dollari annuali, occupando conseguentemente il primo posto, per il livello del suo reddito, tra tutti i paesi latino-americani. Questo reddito — e ciò costituisce un'altra caratteristica positiva del paese — è distribuito in forma equilibrata tra tutta la popolazione, dando luogo alla presenza di una forte classe media, che non soltanto denota un livello di benessere diffuso, ma che costituisce anche un aspetto positivo della sua struttura sociale.

In definitiva l'Argentina, con la sua unità di razza e di religione, con una poderosa classe media e una cultura che ha profonde radici occidentali, può veramente considerarsi pronta e matura per un definitivo "decollo" economico.

### Il contributo italiano

Il processo di crescita dell'agricoltura argentina è strettamente legato alla immigrazione italiana: se l'Argentina fu chiamata a suo tempo "il granaio del mondo", questo si deve alla fatica di milioni di braccianti italiani immigrati in questo paese, con vocazione di pionieri.

Secondo i calcoli della Direzione nazionale di statistica e censo, il totale degli italiani giunti in Argentina — via mare — dal 1857 ad oggi (ai quali si devono aggiungere gli arrivi per via aerea e quelli provenienti per via fluviale o terrestre dai paesi vicini) sarebbe superiore ai 4 milioni. Non è azzardato affermare, quindi, che, attualmente, in Argentina, gli italiani che conservano ancora la loro cittadinanza (circa 1.285.000), e quelli di origine italiana (figli o nipoti), oggi chiamati "oriundi", sono all'incirca 10 milioni. Si è detto no all'incirca 10 milioni. Si è detto giustamente che "non esiste zolla, non esiste pietra, non esiste opera che abbia mutato il volto originario dell'Argentina, su cui, direttamente od indirettamente, l'italiano o il figlio d'italiano non abbia speso fatica o ingegno".

E quando l'Italia ricostruì le sue grandi e moderne industrie, superati

gli effetti dell'ultima guerra mondiale, volse nuovamente lo sguardo verso l'Argentina installandovi fabbriche di concezione ultramoderna.

Nel programma d'industrializzazione dell'Argentina, l'Italia è infatti nuovamente presente in forma integrale: apporta i suoi capitali e le sue macchine, trasferisce i suoi tecnici e le sue maestranze specializzate, cede i suoi brevetti e costruisce complessi industriali che sono all'avanguardia della tecnologia, con una capacità di produzione pronta a competere sui più vasti mercati del mondo.

### Sviluppo dell'economia agricola

Dinanzi a questo "quadro", che sintetizza, oltre alla posizione degli italiani, le strutture ed infrastrutture economiche e sociali dell'Argentina, quali prospettive potrebbero sorgere da una migliore e maggiore cooperazione italiana all'ulteriore sviluppo della economia agricola del paese?

Non vi è dubbio che il settore agricolo (e zootecnico) sulla base del quale si è accresciuta ad un ritmo accelerato, dalla metà del secolo scorso fino alla decade ultima del 30, tutta l'economia argentina è e rimane la più grande ricchezza di questo paese. L'enorme estensione del suo territorio e la diversità del suo suolo e del suo clima hanno permesso la realizzazione di tutti i tipi di coltivazione, da quelli propri del clima freddo, a quelli tipici della zona subtropicale.

Tradizionalmente il maggior peso nel contesto dell'economia agricola è stato tenuto dai cereali. Infatti del totale della superficie coltivata annualmente, l'area cerealicola rappresenta quasi il 60%.

Secondo gli attuali programmi governativi di sviluppo economico tutti gli sforzi dovranno tendere, da oggi, a conseguire un ampliamento della frontiera agrozootecnica argentina, sia in senso orizzontale: maggiore superficie coltivata; sia in senso verticale: maggiori rendimenti agricoli unitari.

All'attuale superficie già coltivata, che è di oltre 31 milioni di ettari, si progetta di incorporare altri 20 — 25 milioni di ettari, tutt'ora incolti, dei quali 5 milioni possono considerarsi immediatamente atti all'agricoltura, ed il resto (15%, 20 milioni di ettari) da destinarsi invece all'allevamento del bestiame.

vamento del bestiame.

Si pensa inoltre alla possibilità di convertire altri 8,5 milioni di ettari di terreno montagnoso (sui 50 milioni esistenti) in terra atta all'agricoltura mediante opere di disboscamento.

### Possibilità di una partecipazione italiana.

Ecco presentarsi — dinanzi a tali programmi che costituiscono l'asse intorno al quale gira tutta la politica di "riattivazione economica" dell'Argentina — una opportunità da parte italiana di seguire da vicino la sua marcia, per potervi partecipare con programmi di colonizzazione e di industrializzazione, con la offerta di tecnologia avanzata e, soprattutto con la vendita di macchinario agricolo; in particolare quello atto al "disboscamento". Sopra su questo specifico tema, lo stesso ministro argentino dell'agricoltura ha fatto riferimento alla necessità di una urgente importazione dall'estero.

Se questi programmi fanno parte del piano di aumento "orizzontale" della produzione agricola, quelli "verticali" tendono ad aumentare i rendimenti unitari, che oggi sono in Argentina tra i più bassi del mondo: 1.600/1.800 Kg. di grano per ettaro, nell'ultima campagna; e meno di 3.000 kg. per il granoturco e per il sorgo, dinanzi a cifre mondiali che superano in media, rispettivamente i 4.000 e i 4.550 Kg. per ettaro.

Ma per raggiungere questa meta è necessaria in Argentina l'incorporazione o lo sviluppo di una o più industrie di fertilizzanti e di diserbanti, alla cui gestione — secondo le dichiarazioni del ministro dell'Agricoltura — sarebbe disposto a partecipare anche il settore direttamente interessato, e cioè gli agricoltori locali, a condizione che la produzione si realizzi, naturalmente a prezzi di mercato internazionali.

Secondo dichiarazioni recentissime del ministro dell'Agricoltura, oggi anche in Argentina può finalmente affermarsi — dopo decenni di incertezze e di apatie — che la redditività nell'applicazione dei fertilizzanti è e deve considerarsi adeguata, in quanto, investendo il costo di 2,4/3,3 quintali di grano nell'acquisto dei fertilizzanti, è possibile ottenere tra i 6 e gli 8 quintali di grano addizionali.

Inoltre, supponendo, come si suppone ufficialmente, che il raccolto





3

ri

DIREZIONE I

RASSEGNA I

Ritaglio dal Giornale .....

II SOCIALI

CIO VII

..... del .....

agricolo possa crescere ad un ritmo annuo del 6% sopra i 31 milioni di tonnellate dell'ultimo raccolto, solo per non peggiorare l'attuale e deficitaria situazione di magazzinaggio esistente, sarebbe necessario mantenere una relazione di capacità di deposito, di — per lo meno — uno ad uno, rispetto all'aumento annuale della produzione. La capacità di magazzinaggio totale in Argentina oscilla oggi tra i 12 e i 14 milioni di tonnellate di cereali.

E' questa quindi, un'altra occasione — nel quadro della realtà presente e più ancora nei programmi futuri dell'Argentina — che potrebbe e dovrebbe richiamare l'attenzione vigile ed interessata degli industriali esportatori italiani.

Una attenzione che va oltre i temi specificamente elencati, per estendersi a tutti gli apporti di una migliore e più avanzata tecnologia tanto nel settore delle macchine e degli attrezzi agricoli, quanto in quello dei raccolti, dei trasporti e della conservazione dei cereali.

#### Fattibilità di questi programmi

Potranno avere una pratica realizzazione questi programmi ufficialmente annunciati?

E' sufficiente constatare — in materia di aumenti della produzione cerealicola unitaria — che, mentre tra il 1950 ed il 1972, i rendimenti delle coltivazioni agricole, in Argentina passarono da 112 a 132 Kg. per ettaro (con un aumento del 19%), nel Canada si elevarono da 128 a 183 kg. per ettaro (con una crescita del 43%) e negli Stati Uniti aumentarono da 112 a 228 Kg. per ettaro (con un incremento del 104%).

Ci si può domandare: potranno trovare, dentro la attuale capacità di interscambio commerciale tra l'Italia e la Argentina, un margine sufficiente, le eventuali, nuove e maggiori correnti di esportazioni italiane verso questo paese?

Le cifre che si riferiscono alla bilancia commerciale tra i due paesi nell'anno 1976 sono di per sé eloquenti.

L'Argentina ha esportato in Italia per un valore di 342 miliardi e 312 milioni di lire italiane, e l'Italia ha esportato in contropartita in Argentina soltanto per un valore di 113 miliardi e 249 milioni di lire.

Gino Miniati





Ministero degli Affari Esteri

111

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Sole 24 ore

di

Diario

del

4-VI

### Calata leggermente negli Stati Uniti la disoccupazione

*Washington, 3 giugno*  
Disoccupazione calante negli Usa. In maggio il fenomeno ha coinvolto il 6,9% delle forze lavoro contro il 7% di aprile. Il numero dei disoccupati — 6.737.000 — è solo leggermente inferiore a quello di aprile.

### Meno disoccupati in Australia

*Canberra, 3 giugno*  
La disoccupazione in Australia è diminuita in maggio di 2.500 unità rispetto ad aprile. I senza lavoro sono ora 321.183, cioè il 5,2% della forza lavoro.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*X globo*

di

*Venezia*

del

*4-VI*

### Sensibile calo della disoccu- pazione nella RFT

NORIMBERGA, 3 —  
Il numero di disoccupati è sceso in Germania, per la prima volta dallo scorso novembre, al di sotto del milione. Il relativo tasso di disoccupazione è calato a maggio al 4%;1%, contro il 4,6% di aprile e il 4,1% di un anno fa. Amaggio infatti, la Germania ha contato 92.700 disoccupati, con una flessione dell'8,9% rispetto a 1.039.200 di aprile. Un anno fa i disoccupati erano 953.500.

Risulta però in aumento la sottoccupazione: lavorano ad orario ridotto 317.100 tedeschi (+75.600) con un aumento pari al 31,3% tale andamento è dovuto soprattutto alla riduzione degli orari di lavoro nel settore estrattivo.

Il sensibile calo della disoccupazione rilevato a maggio non è considerato un indizio di migliorata situazione, in quanto potrebbe scaturire puramente da fattori stagionali.





Ministero degli Affari Esteri

I - 17

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Le Orpheus*

di

*Magasin*

del

*7 - VI*

### Un italiano assassinato a pistolettate in Corsica

PARIGI, 3 giugno  
Un italiano di 30 anni, Franco Uleri, muratore, originario di Tempio (Sardegna) e domiciliato a Sartene (Corsica), è stato ucciso la notte scorsa a Propriano, sud della Corsica, a colpi di pistola per motivi non ancora accertati.

L'assassino di Uleri sembra essere un corso di 26 anni, Marc Michelangeli, senza professione, che è stato trasportato all'ospedale gravemente ferito all'addome e sottoposto a un delicato intervento chirurgico. Nessun testimone ha assistito alla sparatoria avvenuta davanti ad un locale notturno di Propriano, l'« Orphee ».

Il proprietario di questo locale, Jacques Settler, era stato ucciso due mesi fa con quindici colpi di pistola. La polizia ritiene che la sparatoria tra i due uomini, la scorsa notte, sia da mettere in relazione con l'uccisione di Settler.





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *L'Unità* dello scorso di *15* del *4-51*

### Nomine al vertice dell'aeronautica e in diplomazia

ROMA — Il Consiglio dei ministri, nella seduta di ieri ha nominato il generale di squadra aerea Alessandro Mettimano capo di stato maggiore dell'aeronautica.

Il Consiglio dei ministri ha anche proceduto ad altre nomine.

Ambasciatori: Giorgio Smoquina, Antonio Morozzo della Rocca, Vittorio Cordero di Montezemolo.

Dirigenti generali: Guglielmo Triches, beni culturali; Camillo De Fabritis, all'agricoltura.

Ministri plenipotenziari di I classe: Eugenio Rubino, Ludovico Carducci Artemisio, Benedetto Fenzi, Ernesto Mario Bolasco, Pio Saverio Pignatti Morano, Gerardo Zampaglione, Emilio Savorgnan, Gianfranco Farinelli, Giulio Bilancioni, Marco Pisa, Giuseppe Jacoangeli, Guglielmo Folchi, Francesco Mezzalama, Bruno Bottai, Giovanni Migolino, Claudio Chelli, Eric da Rin, Luigi Vittorio Ferraris.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL' UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Paese sera (notte) di Roma*

del *4-6-77*

## INCIDENTE DIPLOMATICO

# La "marcia reale" per la Lazio a Rochester

*(La partita è finita tra un uragano di fischi 0-0)*

Scialba esibizione dei biancazzurri vivacemente ripresi dagli italiani presenti - La clamorosa gaffe all'esecuzione degli inni nazionali - In difficoltà il vice console della città americana. - Chinaglia spara su Bearzot: « Al massimo è un portavaligie » \* A pagina 19 il servizio del nostro inviato Mimmo De Grandis

### DAL NOSTRO INVIATO

ROCHESTER, 4 — Alla quarta partita si ricade ai livelli dei bei tempi antichi. Senza gol, senza gioco e con un finale che fa saltare i nervi ai nostri connazionali delusi dal fiacco, inconcepibile comportamento della Lazio. Dopo gli applausi delle tre precedenti evittoriose esibizioni, ci sono, quindi, scappati i fischi e, assieme ai fischi, persino qualche irridente corretto « serie B, serie B ».

L'avvio, pensate, è stato caratterizzato da una clamorosa gaffe. Nientemeno che dalle note della marcia reale. Qui lo sanno sicuramente, nemmeno un dubbio, che negli ultimi trenta-trentacinque anni in Italia è cambiato qualcosa, che c'è stata la guerra di liberazione, il referendum del '46 e che dei Savoia si son perse le tracce. Ma, chissa com'è, al momento degli inni — immanicabile rituale di tutte le sfide americane — anziché lo atteso « Fratelli d'Italia » dagli altoparlanti dello stadio è uscita proprio la marcia reale. Non è un incidente del tutto nuovo, ci pare. E' già capitato qualche anno fa persino in Inghilterra, prima di una partita degli azzurri, ma l'equivoco ha paralizzato il nostro viceconsole e provocato la rabbiosa protesta degli spettatori in grande maggioranza italiani, piazzati in gradinata per la Lazio e, ci dicono, soprattutto per l'inno di Mameli.

Per aggiungere le cose, ridare allegria, ristabilire il clima che di solito sottolinea questo tipo di manifestazioni, ci sarebbe voluto subito dopo uno spettacolo dignitoso. Invece tutto ha continuato ad andare alla rovescia. La Lazio un po' rimaneggiata, un po' stanca, un po' disincantata e forse anche un po' ammosciata dalla marcia reale, ha giocato così male da rischiare persino la sconfitta per mano di questi Lancers di Rochester che non sono proprio mostri del calcio.

Sulle gradinate dello stadio battuto dal freddo, cui si accedeva con biglietti da 2 a 5 dollari, non c'erano più di cin-





2

# Ministero degli Affari Esteri

DIR

RASS

Ritaglio dal Giornale .....

que, seimila persone. Però se per caso questa partita avesse dovuto significare un invito al soccer, alla fine dei novanta minuti si sarebbe certamente avuto un brusco incremento dei sostenitori del baseball o dell'american football.

Tre o quattro azioni di appena qualche pregio tecnico-spettacolare, due palle gol (tutte e due a favore dei Lancers) e nemmeno un serio tiro in porta. Ecco il modestissimo bilancio della sfida che poi può essere considerata sfida solamente per un pizzico di veleno che alcuni dei protagonisti hanno messo nei contrasti personali.

Vinicio ha lasciato in partenza fuori della squadra, oltre a Pulici (sostituito da Garella), anche D'Amico, Giordano e Cordova. Alla fine, fatta eccezione per Pighin e Ghedin, i quali hanno tenuto magnificamente da cima a fondo, l'unico che può aver trattato grossa soddisfazione da questa pallidissima partita, è sicuramente Ciccio Cordova che si è defilato (D'Amico e Giordano sono stati invece inseriti nella ripresa) e, senza spreca-re energie, è riuscito a dimostrare quale peso eserciti ancora la sua presenza nella economia di questa Lazio.

Si è già detto che la squadra biancazzurra ha accusato un abbassamento di tono generale. Si può aggiungere che il campo corto e stretto e dal fondo irregolare, ha reso tutto il compito ancor più complicato, ma è sin troppo facile individuare a centrocampo l'origine di molti guai. Né Viola né Lopez sono riusciti a dare un minimo di sostanza alla manovra. Non ha fatto meglio di loro D'Amico, entrato nel secondo tempo al posto di Lopez. Nel reparto di mezzo campo, che avrebbe il dovere di costruire gioco per le punte e proteggere la retroguardia, è così clamorosamente fallito due volte. C'è davvero da ridere al pensiero che Lopez e Viola erano stati identificati un tempo come indiscutibili titolari di questa Lazio.

Nell'occasione si è vista per

di più la squadra biancazzurra tentare di ripetere esperienze già bruciate e condannate dal campionato italiano. La Lazio ha esibito stavolta una difesa a zona e riproposto la tattica del fuorigioco, con il libero Wilson più velleitario che mai e sempre al di là della stessa linea dei terzini. Spesso si è visto il capitano tentare di imitare, goffamente per la verità, il gioco in precedenza portato avanti da Cordova. Potete immaginarvi com'è andata. ilson può anche fare gol in mischia di testa, come già contro i Cosmos, ma non potrà mai pretendere di suggerire iniziative per gli attaccanti. Il piede non glielo permette.

La sconfitta, questa volta ci sarebbe calata a pennello, è stata evitata oltre che da un provvidenziale intervento di piede del portiere Garella, da Pighin impegnato molto severamente dall'ottimo jugoslavo Stoienovic, e da Ghedin che proprio al numero «sette» dei Lancers ha strappato un gol fatto ribattendo dalla linea bianca.

Oggi nuovo spostamento. A Buffalo, dove la quinta partita della serie americana la Lazio la giocherà domani sera.

Ci risulta che Cordova avrebbe chiesto a Vinicio un rientro anticipato in Italia. Ciccio lo ha fatto ridendo, e ridendo l'allenatore biancazzurro lo ha respinto. L'unico giocatore che abbandonerà anzitempo la comitiva è quindi Polentes che parte per il Canada dove giocherà già lunedì sera la sua prima partita con l'Italia di Toronto, partecipante al campionato canadese e non a quello della Lega Nordamericana.

M. D. G.

OCIALI

O VII

..... del .....





Ministero degli Affari Esteri *M*

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Agencia ANSA* di *Roma* del *4-VI*

ZCZC

n. 474/3

ester

comunisti italiani negli usa -  
(dal corrispondente dell'ansa carlo scarsini)

(ansa) - new york, 4 giu - le porte dell'america si stanno lentamente schiudendo ai comunisti europei. gli italiani hanno mandato le prime avanguardie e solo in un secondo tempo seguiranno i francesi e gli spagnoli.

oltre all'on. lucio libertini, economista, membro del comitato centrale del pci e presidente della commissione trasporti della camera, e' giunto negli usa il prof. carlo maria santoro, membro della commissione nazionale economica del pci e professore di storia delle teorie economiche all'universita' di venezia.

i precedenti viaggi di eugenio peggio, ugo pecchioli ed elio gabbuggiani ebbero tutti motivazioni diverse da quelle dell'appartenenza al partito comunista, mentre la visita di libertini e' cominciata da un invito "privato" della columbia university e si e' allargata strada facendo il parlamentare torinese andra' a washington la settimana prossima per esportare le tesi del pci in un convegno di studiosi e politici americani e italiani) ed egli aveva ottenuto un visto che lo autorizzava soltanto a contatti accademici, carlo maria santoro e' il primo esponente del comunismo italiano che sia stato autorizzato ad entrare negli usa in deroga alla famosa (e in via di abrogazione) legge mcarran del 1952.

il visto speciale sul suo passaporto ha un significato particolare, perche' e' il primo varco in una barriera legale dietro la quale si erano trincerate tutte le precedenti amministrazioni americane.

carlo maria santoro e' stato invitato dal "council on foreign relations", la prestigiosa istituzione newyorkese che - coi suoi liberi e autorevoli dibattiti - e' sempre stata una fucina di idee per tutti i presidenti americani da wilson in poi. ne fanno parte accademici, diplomatici, banchieri, capi d'industria giornalisti e uomini d'affari tra i piu' influenti d'america. determinante e' il suo contributo all'attivita' della "trilateral commission", l'organo permanente di consultazione usa-europa-giappone.

santoro, 41 anni ed ex diplomatico, parlera' mercoledi' sera 8 giugno davanti ai membri del "council" sul tema "il programma economico della sinistra italiana".

h 2111 tos

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

III

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

... *Quotidiano ANSA* ... di *Milano* ... del *4 - V* ...

ZCZC

n. - 95/1

ester

italiani negli usa: commemorato primo emigrante

(ansa) - new york, 4 giu - il 2 giugno 1635 il primo emigrante italiano arrivò sul continente americano. era pier cesare alberti, un veneziano di 27 anni che si stabilì a new york nell'area di wall street. successivamente acquistò a wallabout bay, in brooklyn, un terreno che trasformò in una piantagione di tabacco. il pioniere si sposò con una donna di origine olandese ed ebbe sette figli. fu ucciso nel 1650 in un attacco degli indiani. fu il primo italiano a morire in difesa della propria famiglia e della propria casa nel nuovo continente, sottolineano gli storici italo-americani.

L'anniversario dell'arrivo del primo emigrante è stato celebrato con una manifestazione organizzata dal fondatore della "italian historical society of america", john la corte, con l'intervento di rappresentanti di associazioni e gruppi italo-americani. presiedeva la cerimonia il direttore della sede alitalia di new york, enrico striano.

Nel 1959 era stata scoperta a battery park, sulla punta di manhattan, una placca commemorativa in bronzo in onore di pier cesare alberti, dono della città di venezia, ma l'anno scorso fu rubata. il prof. la corte chiederà ora al sindaco di venezia di sostituirla con una placca di marmo, che l'alitalia provvederebbe a trasportare a new york.

h 1041 mf/pa

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Quotidiano ANSA* di *Roma* del *4-5*

ZCZC

n. 127/3

altre

per indennizzo italiani in etiopia

(ansa) - roma, 4 giu - "il provvedimento, anche se non risolve completamente i problemi dei nostri connazionali in etiopia, evidenzia la volonta' del governo di venire incontro, nei limiti del possibile, alle richieste di indennizzo fatte pervenire dagli italiani che hanno perduto beni in seguito alla situazione determinatasi in quel paese". lo ha dichiarato oggi il sottosegretario agli esteri foschi in merito al disegno di legge - approvato ieri, su proposta del ministro del tesoro stammati, dal consiglio dei ministri - che prevede la corresponsione di anticipazioni sugli indennizzi da concedersi agli italiani per i danni subiti in etiopia.

il sottosegretario foschi ha aggiunto che "il provvedimento si inquadra nel contesto piu' generale della politica rivolta al soddisfacimento delle reali e legittime esigenze di tutti i nostri connazionali all'estero". foschi ha anche reso noto che, per quanto riguarda la tutela dei diritti e l'incolumita' degli italiani residenti in etiopia, "e' in corso una concertazione da parte dei ministeri interessati per l'istituzione di un'apposita commissione di esperti, incaricati di valutare, sotto ogni aspetto, le possibilita' di rimpatrio degli italiani, ivi compreso il loro reinserimento nella realta' italiana".

foschi ha concluso ricordando che l'istituzione di questa commissione fu proposta da lui nel corso della riunione del comitato interministeriale per l'emigrazione avvenuta il 7 aprile scorso.

h 1238 red/gt

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

10-10

RASSEGNA DELLA STAMPA, A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

L'Espresso di Bruxelles del 4-6-77

## La direttiva sulla scolarizzazione dei migranti dovrebbe essere approvata il 28 giugno a Bruxelles

Il Consiglio dei ministri degli Affari sociali dei nove Paesi membri della CEE, si riunirà il 28 giugno prossimo a Bruxelles. Nel corso della riunione, i ministri dovrebbero finalmente approvare la direttiva sulla scolarizzazione dei figli dei lavoratori migranti.

La direttiva dovrebbe consentire, perlomeno ai figli dei cittadini migranti di un Paese membro della CEE, di fruire in un altro Paese della Comunità Eu-

ropea di determinate facilitazioni per quanto riguarda il loro inserimento nella scuola locale e di un insegnamento inserito della lingua materna.

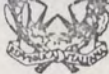
Sinora, il progetto di direttiva messo a punto dai competenti servizi della Commissione della CEE, si era urtato a diversi scogli. L'uno era rappresentato dalla sostanziale opposizione di alcuni Paesi membri — Francia, Germania e Gran Bretagna — a elargire le stesse mi-

sure ai figli dei lavoratori migranti di un Paese terzo alla CEE. Tale posizione aveva bloccato la direttiva anche per i figli dei lavoratori migranti CEE. Aggirata tale difficoltà con la proposta di far assumere con direttiva, che è vincolante per un Paese membro, le misure per gli alunni CEE, e con una raccomandazione, che non è vincolante, per i figli dei migranti non CEE, dapprima la Germania poi la Gran Bretagna hanno frapposto altre zeppe, l'una di

ordine legislativo l'altra di ordine costituzionale.

Sembra ora che si sia giunti alla soluzione di includere nel testo della direttiva una frase-scappatoia che rende meno vincolante per alcuni Paesi, come la Gran Bretagna, l'applicazione delle misure previste. Com'è noto una direttiva CEE deve essere ratificata dai Parlamenti nazionali entro due anni dalla sua approvazione da parte del Consiglio dei ministri.





J

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *L'Espresso* di *Bruxelles* del *4-6-77*



# PERCHE' TINDEMANS HA DIMENTICATO I MIGRANTI

HA sorpreso e deluso molti ambienti delle collettività straniere residenti in Belgio, lo scarso accenno ai loro problemi che appare nel programma messo a punto dai quattro partiti chiamati a formare nel prossimo futuro il governo.

Il nuovo governo promette soltanto di « accelerare l'approvazione di uno statuto dello straniero » e, inoltre, elemento mancante nella prima stesura del testo del programma, di « adattare le norme specifiche delle scuole con alta percentuale di bambini d'immigrazione recente ».

E' tutto ed è un po' poco, anzi corrisponde quasi a nulla se si guarda ai problemi particolari delle collettività emigrate alle quali vengono offerte sostanzialmente nuove norme di entrata e di soggiorno, che saranno adattate grazie allo statuto, e norme particolari per le scuole con un alto indice di frequenza di alunni stranieri.

Sono adattamenti che riguardano sostanzialmente i nuovi arrivati che, guarda caso, saranno ben pochi visto che il Belgio ha chiuso da tempo i battenti ad ogni nuova forma di immigrazione extra-comunitaria.

Ai già residenti nel Paese, siano essi comunitari o di Paesi extra-comunitari, il nuovo governo non assicura nulla che già non esista. Non ci sarà partecipazione alle amministrative, non ci sarà l'inserimento nell'orario scolastico di corsi di lingua materna, non verranno aperte certe professioni ai non-belgi, non si prevedono particolari facilitazioni alle attuali norme sulle naturalizzazioni.

Evidentemente, diranno alcuni, la musica cambia quando si pensa ai cittadini appartenenti ad uno dei Paesi della Comunità Europea : per essi è in vigore la libera circolazione dei lavoratori, le norme di entrata e di soggiorno ne dipendono, sono dei « quasi-belgi ». Già, ma intanto alcune realizzazioni che veramente li porrebbero su un piano nettamente diverso da quello dei

cittadini extra-comunitari, non dipendono dal buon volere dei governi di due Paesi, ma di tutti i Paesi della Comunità Europea : pensiamo ai diritti speciali che potrebbero consentire ad un cittadino della Comunità Europea di votare per le elezioni amministrative nei comuni di residenza, pensiamo alla direttiva sulla scolarizzazione dei figli dei lavoratori migranti, che permetterebbe di adattare al nuovo tipo di emigrazione comunitaria e ai nuovi bisogni delle collettività emigrate in Europa, nuove forme di assistenza scolastica sia nei confronti della scuola locale, « corsi di rattrapage » per esempio, che di quella d'origine con l'insegnamento della lingua materna in armonia con il programma scolastico locale. Pensiamo ad un corretto incontro delle domande e delle offerte di lavoro.

L'immobilismo della Commissione esecutiva della CEE in materia, fornisce un formidabile alibi sia al paese d'accoglienza che a quello d'origine. Gli emigrati sono invitati a portare pazienza, ad aspettare tempi più favorevoli. Il tempo, certe volte, facendo dimenticare o svanire nel nulla un problema, perchè un problema non è più oggetto di problema, risolve tante cose... E' forse così che si spera in Europa di risolvere i problemi degli emigrati ?

Quest'ultimi, in particolare alcuni ambienti di emigrati che per lassismo o tornaconto personale lasciano correre, o che per una errata valutazione della realtà assumono atteggiamenti più aderenti ai loro desideri che a vere possibilità di soluzione, portano ben precise responsabilità nel mancato ascolto e presa in carico di alcuni loro problemi da parte delle istituzioni.

Quando si chiede soprattutto di votare nel 1982 per le amministrative sperando così di contare giustamente di più sul piano politico, ci si dimentica di esercitare una pressione sufficiente anche nei confronti della Commissione esecutiva della CEE che dovrebbe più di altri soste-

nere il diritto dei migranti, almeno quelli della CEE, ai diritti speciali. Quando si agitano o si sventolano problemi come quelli, legittimi, legati all'integrazione, ci si dimentica di indagare e di denunciare le condizioni con le quali, ancora oggi, sono accolti gli alunni stranieri nelle scuole locali, da cui derivano poi condizioni di sottoproletariato evidente per una preparazione insufficiente del giovane. Il governo locale deve essere apertamente reso responsabile di tale situazione ed anche in questo caso la Commissione CEE non deve dimenticare che una certa direttiva sulla scolarizzazione dei migranti giace da alcuni anni nei cassetti del Consiglio dei ministri comunitario.

Questo va detto al momento in cui il governo belga si ricorda degli stranieri soltanto per ciò che può interessare... il governo belga.

Guardare in faccia alla realtà è uno dei primi compiti di chi vuol occuparsi dei problemi degli emigrati.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

II - IV - VII

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Agencia ANSA di Roma del 4-VI

ZCZC

n. 187/3 seg. 78/1

ester

elezioni spagnole (6): difficile il voto per gli emigranti

(ansa) - madrid, 4 giu - l'ultimo numero del bollettino della "ugt" (unione generale dei lavoratori), la centrale sindacale del partito socialista operaio, denuncia la separazione dell'emigrante dalle prossime elezioni generali spagnole.

la "ugt" rileva che gli emigranti spagnoli in europa sono circa un milione ma che soltanto il 2 per cento potra' votare il 15 giugno prossimo.

"il governo suarez - scrive il bollettino - che fu tanto interessato a suo tempo a facilitare il voto agli emigranti per il referendum, sembra che questa volta voglia evitare una rilevante percentuale di voti di sinistra che diminuirebbero la sua immagine di potere".

la "ugt" enumera le difficolta' cui sono andati incontro gli emigranti per poter avere il diritto al voto, segnalando in

Primo luogo quella della iscrizione nelle liste elettorali: bisognava iscriversi prima del 25 marzo, cioe' prima ancora che venisse promulgata la legge elettorale.

"il governo suarez sa benissimo che tra gli emigranti la destra ha molto poco da fare - conclude il bollettino sindacale - con le condizioni insopportabili di vita che a suo tempo costrinsero alla emigrazione, con organizzazioni politiche di sinistra impiantate nei paesi di residenza ormai da anni in una liberta' che non si aveva in spagna, e' facile capire verso chi sarebbe orientato il voto degli emigranti. ed e' per questo che gli emigranti sono stati emarginati".

h 1434 on/gt

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

V-T

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Agencia ANSA di Milano del 5-VI

ZCZC

n. 352/3

ester

Convegno unitario della emigrazione all'aja -

(ansa) - l'aja, 5 giu - si e' svolto oggi all'aja il primo convegno unitario della emigrazione al quale hanno partecipato una ottantina di persone fra cui rappresentanti di organizzazioni e partiti politici. temi del convegno sono stati "la partecipazione democratica nelle istituzioni italiane all'estero" e "rilancio della attivita' scolastica italiana in olanda". il convegno e' stata l'occasione per la realizzazione ufficiale di un "comitato di intesa delle organizzazioni democratiche italiane in olanda", di un organismo cioe' che sancisca ufficialmente una politica unitaria delle varie associazioni degli emigrati. in un documento distribuito a conclusione del convegno e' scritto fra l'altro che "le associazioni e i partiti politici democratici italiani, riuniti nel comitato d'intesa, sono coscienti che i lavoratori italiani in olanda non sono piu' quelle pedine che qualcuno si illude ancora di poter usare a proprio piacimento, ma essi sono invece i veri artefici di un processo promozionale e che richiedono oggi - e ancor piu' per il futuro - di essere parte attiva nelle scelte e nelle decisioni che li riguardano".- (segue)

h 2208 dv/leo

nnnn

ZCZC

n. 353/3 segue 352/3

ester

Convegno unitario della emigrazione all'aja (2)

(ansa) - l'aja, 5 giu - particolarmente criticata e' stata la mancanza di organizzazione delle scuole italiane in olanda che non rispondono alle esigenze e il cui sviluppo anziche' favorito, sarebbe ostacolato dalle autorita' italiane (direzione scolastica, ambasciata, consolati). su questo punto le persone che hanno preso la parola hanno ripetuto che il problema della scuola e' il piu' grave per la emigrazione in olanda. al termine del convegno un corteo ha attraversato le vie del centro per recarsi alla sede della ambasciata d'italia dove ha consegnato all'ambasciatore antonino morozzo della rocca un documento conclusivo del convegno con varie proposte fra cui quella di "aprire un dialogo nuovo e costruttivo con le forze sociali e rappresentative dell'emigrazione italiana in olanda", ed altre di natura pratica da attuare prima dell'inizio del prossimo anno scolastico.-

h 2212 dv/leo

nnnn





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Secolo XIX di Montecarlo del 5-11

Pessimismo a Bonn sul trend della disoccupazione

# Il mercato del lavoro tedesco tornerà quello di una volta?

(NOSTRO SERVIZIO)

Bonn, 4 giugno

Si è scesi a fine maggio in Germania al di sotto del milione di disoccupati, esattamente a quota 946.500, ma la svolta sul mercato del lavoro non c'è stata. Ciò ha deluso non poco tutti coloro che si attendevano positivi effetti da una certa ripresa congiunturale che prosegue costantemente, seppure lentamente, e dai vari programmi di investimento che qualche beneficio dovrebbero pur darlo, a dispetto della lentezza mostrata da parte di laender e comuni nello spendere il denaro loro concesso.

Purtroppo neppure nei prossimi mesi il mercato del lavoro tedesco potrà contare su influssi congiunturali. Gli sviluppi che abbiamo visto nell'industria automobilistica, cioè una vera e propria ondata di ordinazioni, cifre record di produzione accompagnate da una limitata e sporadica disponibilità ad assumere, farà da modello ad altri settori economici qualora la ripresa dovesse assumere anche qui le stesse proporzioni e lo stesso vigore. La sicurezza degli anni 60 non c'è più e forse non ci sarà più. Senza di essa, però, gli imprenditori tedeschi non investono, o investono soltanto lo stretto necessario, non assumono comunque nuovo personale, anche perché è difficile se non addirittura quasi impossibile trovarne con le necessarie qualifiche. Nello stesso tempo ci si comincia a rendere conto di quali gravi errori si sia-

no commessi in passato nella politica per la mano d'opera straniera, che è stata nel complesso una politica umiliante, discriminante e di puro tornaconto e che ora si ripercuote sulla società tedesca con la violenza di un micidiale boomerang.

Vengono fatalmente al pettine i nodi del passato e non può non stupire che proprio i tedeschi, solitamente previdentissimi ed organizzatissimi, non abbiano capito anni orsono che i problemi scolastici dei figli dei *gastarbeiter* si sarebbero trasformati col passare degli anni in gravi problemi di lavoro. L'errore commesso dalle autorità tedesche è stato quello di non voler considerare la Rft un paese di immigrazione, di aver continuato ad alimentare le discriminazioni razziali (magari soltanto a livello subconscio e senza naturalmente ammetterlo), di avere addirittura cercato per qualche tempo di mettere in atto un irresponsabile e disumano criterio di rotazione globale, di aver cioè pensato di poter dare lavoro a stranieri per tre anni e poi di rispedirli in patria, di continuare insomma tutt'oggi a considerare la mano d'opera straniera come una classe inferiore. Però i figli dei *gastarbeiter*, ormai da più di dieci anni nella Rft si ribellano a questa politica, non l'accettano perché non hanno né la modestia né i complessi dei loro padri, pur non avendo purtroppo ottenuto una qualificazione professionale tale da consentire il loro inserimento nel mondo del lavoro tedesco.

Da un'indagine svolta a Duisburg, nella Ruhr, che a detta del ministro del Lavoro della Westfalia Renania, può considerarsi emblematica per tutta la Rft, risulta che il 43% dei giovani stranieri tra i 16 e i 18 anni non possiede alcun titolo di studio e non ha addirittura un permesso di lavoro.

Adesso — è questo il secondo segnale d'allarme che viene lanciato quest'anno — si parla dei pericoli rappresentati dai ghetti degli stranieri

che sorgono ovunque ai margini delle grandi città. Si dipinge a tinte fosche il potenziale criminale rappresentato da questi giovani professionalmente non qualificati e senza possibilità di lavoro, si cerca confusamente di correre ai ripari, ovviamente ben guardandosi dal cercare di individuare le responsabilità. Tra qualche anno avremo nella Rft ghetti di negri-bianchi, come autentiche Harlem?

Luciano Barile



# L'«italianità» Conquista Londra

Basta uscire dalla «Victoria Station» per imbattersi in pizzerie, ristoranti e nei cartelli dei negozi con la scritta: Qui si parla italiano - Cosa ne pensa il professor Mario Montuori del nostro istituto di cultura

Dal nostro corrispondente

Londra, giugno.

Chi arriva oggi a Londra ha l'immediata sensazione di una «presenza» intensa e viva dell'Italia nella vita britannica degli anni Settanta. Basta uscire da Victoria Station per imbattersi nelle pizzerie, nelle «spaghetterie» e nei ristoranti la cui italianità è ostentata nei colori, oltre che nei nomi dei nostri conazionali che li gestiscono; mentre sempre più frequenti appaiono nelle vetrine dei negozi i cartelli che avvertono: «qui si parla italiano».

## Medaglia

La mostra «Pompei e. D. 79», come già l'esibizione della Scala al Covent Garden avvenuta nel 1976, ha costituito l'evento culturale dell'anno e una speciale medaglia è stata coniata per tramandare il ricordo. La frequenza delle opere liriche italiane nel cartellone del Covent Garden, l'immancabile concerto di complessi strumentali italiani o di musica italiana, la lunga permanenza dei nostri film nei cinema del West End, i giornali e le riviste italiani esposti nelle edicole londinesi sono altrettante testimonianze e componenti di un quadro che sembra contraddire la tradizionale immagine di un'Inghilterra isolana, chiusa e quasi ostile a ciò che viene dall'estero.

Per verificare la validità di queste impressioni visive mi rivolgo al professor Mario Montuori, direttore dell'Istituto Italiano di Cultura a Londra. Docente universitario, autore di numerose pubblicazioni particolarmente eminenti su Socra-

te e su Locke, membro di va-

rie accademie italiane e straniere, Montuori possiede una non comune esperienza nel campo delle relazioni culturali, acquisita in oltre venti anni di missioni in paesi di lingue e civiltà diverse, quali il Brasile e il Portogallo, l'Olanda e il Libano, la Grecia, e dall'ottobre 1972 la Gran Bretagna.

Quando gli chiedo se condivido l'impressione di una attiva presenza culturale italiana nel Regno Unito, Montuori dice: «Sarei l'ultimo a negare un'evidenza così confortante. L'Italia è anzi culturalmente presente in misura ben maggiore di quanto sia dato vedere. Profonda, per esempio, è l'incidenza della musica italiana nella vita culturale britannica, non solo attraverso autori come Vivaldi e Verdi, Dallapiccola e Berio, ma anche attraverso complessi e direttori d'orchestra come Abbado e Muti, solisti come Pollini e Accardo, cantanti celebri come Boris Christoff, Luitpold e Mirella Freni. Lo stesso discorso vale per studiosi illustri nelle più svariate discipline, che regolarmente sono invitati a tenere conferenze e corsi di lezioni in Gran Bretagna, come Bosco e Pallottino. De Felice e Rizzitano, Gentili e Pignatti e tantissimi altri. Se poi consideriamo anche il cinema, il contributo di interesse italiano o tradotto della televisione, i molti libri di cui l'Italia è ancora quantitativa stampata inglese riferisce quotidianamente del nostro paese, il quadro che ne risulta può dirsi senz'altro luminoso».

montabili. Nel momento in cui l'evento culturale diventa fatto commerciale, gli inglesi vogliono andare sul sicuro e fuggono dagli esperimenti».

Come vanno interpretate le ragioni di questo atteggiamento? «In un paese serio come la Gran Bretagna, e soprattutto in una fase di grave recessione economica, non si gioca a perdere. Per questa ragione gli imprenditori culturali britannici ricorrono sempre a nomi o a manifestazioni di sicuro successo. Proprio in questi giorni, infatti, sono state declinate talune nostre offerte di sperimentata validità culturale solo ed unicamente per timore che la loro novità non facesse abbastanza presa sul pubblico. Lo stesso, si badi, accade in tutti i campi, dal teatro al cinema, dall'arte all'editoria. Per Moravia, volendo fare un nome, c'è sempre un traduttore e un editore; non così per altri scrittori, sia pure non neri o degni di essere conosciuti all'estero».

## Ricambio

Manca, in sostanza, una possibilità di ricambio generazionale per gli esponenti della nostra cultura in Gran Bretagna. Bisogna deditarne allora che ai più giovani autori e artisti sia qui precluso l'accesso? «Non dico proprio questo», replica Montuori; «ma indubbiamente esistono per i giovani scrittori e artisti maggiori difficoltà d'ingresso rispetto a quelle che incontrò la generazione fiorita nell'immediato dopoguerra. Non si dimentichi, d'altra parte, che oggi la cultura europea in Gran Bretagna, oltre alla massiccia concorrenza dei paesi d'oltre oceano, subisce anche quella più

sottile dei paesi dell'Europa Orientale e persino del Terzo Mondo, che dedicano alla promozione culturale mezzi non inferiori a quelli che investono nella promozione economica».

In un quadro così definito, quale funzione spetta all'Istituto Italiano di Cultura?

«Soprattutto quella di preparare e predisporre l'opinione pubblica inglese ad accettare volti e aspetti nuovi della cultura italiana, al di là della sfavorevole congiuntura che rende estremamente cauti imprenditori ed editori. Naturalmente, l'Istituto non può pretendere di sostituirsi agli enti culturali britannici. In realtà un Istituto di Cultura non fa cultura, anche quando se ne rende promotore; essendo compito suo quello di creare intorno alla cultura italiana quella simpatia e quell'interesse capaci poi di tramutarsi in veicoli di diffusione. Oltre ai suoi compiti istituzionali, che sono francamente molteplici e complessi, compito specifico dell'Istituto è quello di saper istituire e alimentare una intensa trama di rapporti umani e sociali, sia facilitando — ad esempio — il primo contatto dello scolaro impegnato a fare il suo project sull'Italia, sia ispirando o affiancando una qualunque manifestazione di matrice culturale italiana».

La curiosità degli inglesi per l'Italia è certamente cresciuta negli ultimi decenni, in conseguenza della guerra e con l'ingresso nel Mercato Comune. Quale specifica azione viene compiuta dall'Istituto Italiano di Cultura per soddisfare tale curiosità?

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

Ministero degli Affari Esteri



(1)

La Narine

di F. U. E.

del 5-11





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

### RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale ..... di ..... del .....

#### Richieste

« Gli Istituti italiani di Cultura sono stati sempre », dice Montuori, « agenzie di informazioni culturali. Questo di Londra lo è diventato in modo particolare, e come tale si è venuto recentemente strutturando. E' incredibile il numero di richieste d'informazioni che noi quotidianamente riceviamo, sia da studenti di ogni ordine e grado, sia da studiosi o da curiosi che ci domandano notizie e dati precisi sugli aspetti più vari e talora impensabili del nostro paese. L'anno scorso, per darle un'idea, abbiamo spedito alcune decine di chili di materiale informativo a studenti che ce lo chiedevano per fare i loro projects sull'Italia. Questi giovani che si avvicinano per la prima volta alla cultura italiana non vanno per nessuna ragione delusi. Sono anche smisuratamente aumentate le richieste di informazioni bibliografiche o su studi e dati riguardanti le regioni, il nuovo

diritto di famiglia, la riforma scolastica, eccetera. Senza dire delle richieste fatte a tambur battente, del deputato nell'imminenza di un dibattito alla Camera dei Comuni o del giornalista che ha già l'articolo in tipografia o del conferenziere o dello speaker che ci chiede l'esatta pronuncia di una parola italiana ».

#### Corrispondenza

Concludendo le sue osservazioni, il professor Montuori aggiunge: « L'attività dell'Istituto Italiano di Cultura a Londra non può essere che umile e silenziosa, discreta e tenace, proiettata necessariamente nel tempo. Non può essere un'attività clamorosa, nè può risolversi in un'attività di salotto. Qui siamo nella metropoli londinese. Che l'Istituto abbia fatto o no una certa manifestazione, un concerto o una conferenza, che abbia più o meno libri, non vuol dire assolu-

tamente nulla. Ciò che invece l'Istituto deve avere, ed io me lo son proposto come fine specifico della mia azione, è la possibilità di una sua apertura a chiunque, per qualsiasi ragione, palesi interessi per la cultura italiana. Apertura della quale dà testimonianza, se non altro, lo smisurato aumento del volume della corrispondenza, più che raddoppiato nel volgere di qualche anno; segno questo che più intenso ed ampio si è fatto l'orizzonte dei rapporti che l'Istituto istituisce e mantiene sia nell'esplicazione dei suoi compiti istituzionali sia nell'ambito dei suoi fini informativi ».

Ma come si concilia — chiedo infine a Montuori — questa crescente mole di lavoro che l'Istituto viene svolgendo con la recente diminuzione del personale, di cui ho sentito parlare? Montuori taglia corto: « Questa è una domanda che non deve fare a me ».

Luigi Forni





Ministero degli Affari Esteri *U*

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Avanti!*

di

*Muse*

del

*5-4*

Si è aperto ieri il 27° Congresso

## Il ruolo delle colonie italiane in Svizzera

Da un nucleo di lavoratori, tra cui il compagno socialista Giovanni Medri, cinquanta anni fa, nel 1927, sorsero le colonie libere italiane in Svizzera (CLI). Ieri per questa associazione, la più grande in Svizzera con circa 10 mila iscritti, è iniziato a Winterthur il 27° congresso all'insegna del « CLI nell'unità, per contribuire alla crescita di nuovi rapporti tra emigrazione e realtà italiana, tra emigrazione e società svizzera ». Durante la sua storia le CLI si sono poste come momento di lotta per la conquista dei diritti civili dei lavoratori emigrati.

Obiettivi costanti sono stati la ricerca e l'integrazione nella società locale e la collaborazione con le organizzazioni democratiche politiche e sindacali indigene. Tappe fondamentali sono state la mobilitazione unitaria, insieme con le organizzazioni locali, contro il progetto della nuova legge svizzera sul soggiorno e il domicilio degli stranieri (ANAG) che mira a considerare la manodopera straniera funzionale agli interessi del grande capitale e l'inserimento dei lavoratori e dei loro figli nella società locale a pieno diritto.

La realtà in cui si è venuta confrontando l'azione delle CLI sono i 340 mila posti di lavoro in meno rispetto al 1973 e alla precarietà in cui si trovano i lavoratori italiani che rientrano. Di qui le rivendicazioni dell'emigrazione e dei suoi organismi unitari nei confronti del governo italiano e degli impegni presi a suo tempo.

Nella prima giornata del congresso delle CLI, le relazioni dei compagni Gianfranco Bresadola, presidente, e Paolo Tebaldi, presidente aggiunto, hanno denunciato questi impegni disattesi da parte del governo.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il giorno*

di

*Melegnano*

del

*5 - VI*

**ITALIANI IN JUGOSLAVIA** — In occasione del 2 giugno il nuovo ambasciatore d'Italia a Belgrado, Alberto Cavaglieri, ha mandato un messaggio alla comunità italiana in Jugoslavia, sottolineando la portata storica degli accordi di Osimo.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV - VII

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Tempo*

di

*Roma*

del

*5-6-77*

### L'Unione paneuropea per il voto agli emigranti

Il Comitato di presidenza dell'Unione paneuropea italiana, riunito in Roma con l'intervento del presidente Luigi Rossi di Montelera e del segretario politico sen. Paolo Barbi, ha espresso — afferma un comunicato — « unanime condanna per la lentezza con cui il Parlamento italiano trascina l'esame della proposta di legge Scalia per il voto agli italiani all'estero. Il gioco di dilazione se non di insabbiamento mette in luce un inaccettabile metodo politico che si affida sempre più ai sotterfugi e ai patteggiamenti sottobanco, laddove più che mai si alza dalla opinione pubblica la richiesta pressante di chiarezza ».

L'Unione paneuropea — aggiunge il comunicato — « chiede che tutti i gruppi parlamentari assumano e motivino un atteggiamento preciso su questo delicato problema ».

« E' inammissibile — conclude l'Unione paneuropea — che venga sacrificato agli interessi di qualche parte politica il diritto di tanti italiani che in ogni continente, spesso con sacrificio, sempre con coraggio, hanno portato alto il nome della loro Terra e vanno quindi premiati ».





Ministero degli Affari Esteri

7 - IV

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale «Omnivatore Romano» di S. C. V. del 5-VI

APPROVATO A STRASBURGO

# Uno «Statuto» che protegga i lavoratori migranti

I nove articoli vincolanti riguardano l'alloggio, il ricongiungimento delle famiglie, la formazione e la rieducazione professionale, il reimpiego dei disoccupati, la promozione professionale e scolastica, l'assistenza sociale e i diritti sindacali

Tre governi (Italia, Austria e Germania) hanno espresso riserve circa l'adozione e l'attuazione di certe misure previste dalla convenzione. Da parte italiana si fa notare che il compromesso non si basa su soluzioni avanzate: certe proposte, considerate fondamentali dall'Italia, come l'ampliamento della convenzione a Stati non membri del Consiglio d'Europa, il ricongiungimento delle famiglie e un carattere più vincolante della convenzione, sono state respinte o limitate dai «partner» settentrionali.

Si ritiene però sempre da parte italiana, soddisfacente lo stabilimento di un «minimum standard» a livello europeo, il riconoscimento formale dei diritti del migrante disoccupato e l'allineamento delle condizioni di vita e di lavoro dei lavoratori stranieri su quelle dei nazionali.

Il governo inglese, ha già annunciato la propria intenzione di non firmare la convenzione per ragioni di incompatibilità costituzionale, soprattutto nel campo scolastico.

Critiche alla nuova Convenzione, non sono mancate anche da altre parti.

Sul piano giuridico — si è osservato —

STRASBURGO, giugno. Ci sono voluti lunghi anni di studi, di discussioni e di dibattiti per approvare uno statuto che protegga i lavoratori migranti. Il testo definitivo della «Convenzione europea relativa allo statuto giuridico del lavoratore migrante» è stato approvato infatti nei giorni scorsi dai rappresentanti dei 19 Stati membri del Consiglio d'Europa. Prima di entrare in vigore, dovrà ora essere ratificato dai singoli contraenti. Questo nuovo strumento giuridico, considerato da molti come il terzo pilastro dell'organizzazione di Strasburgo (ricordiamo gli altri due che sono: la convenzione dei diritti dell'uomo e la carta sociale europea), dovrà imporre agli Stati firmatari un rilevante numero di norme vincolanti che dovrebbero servire per un'efficace protezione giuridica dei lavoratori migranti in Europa.

I nove articoli vincolanti riguardano l'alloggio, il ricongiungimento delle famiglie, la formazione e la rieducazione professionale, il reimpiego dei disoccupati, la promozione professionale e scolastica, l'assistenza sociale e i diritti sindacali. Altri articoli che non sono vincolanti per gli Stati firmatari completano il nuovo quadro giuridico.

L'articolo 30, per esempio, tratta il problema del ritorno in patria e dei provvedimenti che debbono essere presi per evitare che l'emigrante e la sua famiglia si trovino nuovamente «stranieri» nel proprio paese d'origine. Ma questo articolo, come tutti gli altri — ad eccezione dei nove già enumerati — è di carattere «indicativo».

l'ideale sarebbe stato di dare a questo nuovo strumento multilaterale un carattere tale da superare la concezione del diritto convenzionale per arrivare alla formulazione di norme dotate di potere obbligante in ogni stato europeo. Il fatto positivo è che l'articolo 35 della convenzione, per prevenire questa carenza, fissa per i paesi contraenti l'obbligo di accettare ed applicare i nove articoli vincolanti. La staticità di certe disposizioni potrà essere corretta dalla possibilità riconosciuta dall'articolo 32, di convocare un comitato consultivo per eventuali proposte di provvedimenti di applicazione dei testi oltre che della loro modifica.

D'altra parte, l'elaborazione di norme avanzate ma mai applicate non avrebbe soddisfatto che i giuristi, ed avrebbero lasciato nelle mani dei veri protagonisti del complesso fenomeno delle emigrazioni internazionali un monumeto giuridico da archiviare.

La condizione sarà aperta alla firma il 24 novembre 1977 in occasione della riunione di Strasburgo del comitato dei ministri degli affari esteri del Consiglio d'Europa.

Dopo oltre dieci anni di difficili negoziati si è raggiunto un traguardo importante. E' una tappa che deve essere indubbiamente salutata con viva soddisfazione. Servirà a far prendere conoscenza, al vertice come alla base, che gli emigrati sono parte viva dell'unità europea di domani.

G. G.



RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Il Popolo* di *Roma* del *9-6-77*

**Non bastano  
i medici  
della Comunità**

Quarantamila medici per 400 milioni di abitanti; un posto letto ogni 1.000 abitanti; una speranza di vita intorno ai 44 anni. Più del 90% dei medici presenti in alcuni paesi sono stranieri. Questa è la drammatica situazione che denunciata dall'OMS ha trovato nella Comunità europea, per bocca del suo rappresentante Trapani, una pronta risposta in termini di collaborazione e di disponibilità finanziaria. Questa è una delle risultanze emerse dal convegno: « Aspetti e metodi di programmazione e pianificazione sanitaria nei paesi dell'Africa dell'area del Mediterraneo e del Medio Oriente » a Firenze al palazzo dei Congressi.

Poche cifre per illustrare la situazione. Nei paesi della CEE esiste un medico ogni 673 abitanti, in USA uno ogni 607, in URSS uno ogni 410. Mentre nell'America latina abbiamo un medico ogni 1.530 abitanti e in Asia (escluso il Giappone) un medico ogni 4.060 abitanti, in Africa il rapporto è uno ogni 14.900 abitanti. La durata media della vita in USA è di 71 anni, nella America latina di 62 nell'Africa di 64.

Ecco, quindi, come un discorso di programmazione sanitaria abbia trovato nei paesi in via di sviluppo una pronta e quasi plebiscitaria adesione. Al convegno hanno infatti partecipato i rappresentanti ufficiali di 50 paesi, a testimonianza del loro interesse per programmi di pianificazione e programmazione sanitaria che tenga conto delle caratteristiche socio-economiche e culturali dei vari paesi. Non più quindi « un prodotto finito » estraneo alla situazione dei paesi in via di sviluppo, ma proposte di soluzione che possano essere direttamente gestite dai vari paesi. Un grande interesse hanno anche dimostrato le industrie di vari settori merceologici e le associazioni di categorie industriali del nostro paese.

Un'importante occasione per l'economia del nostro paese, in un momento in cui l'esportazione è diventata un fattore primario ed insostituibile per il mantenimento del livello di sviluppo industriale sin qui raggiunto. Il rifinanziamento della legge sulla formazione della quale potranno godere i paesi terzi e un altro importante mezzo che si ricollega ai programmi del convegno.

**L'occupazione fino al 1980**

Nel corso degli ultimi anni, il lavoro a tempo parziale è aumentato notevolmente nella maggior parte dei paesi della Comunità — passando, per esempio, in Germania dal 2,5% dei lavoratori subordinati nel 1960 all'8,5% nel 1975 — il che dimostra l'importanza delle pressioni esercitate a favore di questo tipo di occupazione. Nella situazione attuale, si tratta non soltanto di diminuire la disoccupazione ma anche di trasformare la natura stessa dell'occupazione, tenendo conto, per esempio, del miglioramento delle condizioni di lavoro nonché di una maggiore scelta e di una maggiore elasticità sul mercato del lavoro.

In tale contesto, il comitato permanente dell'occupazione della Comunità, che riunisce i rappresentanti dei governi, dei datori di lavoro e dei lavoratori nonché quelli della Commissione europea, ha recentemente esaminato l'evoluzione dell'occupazio-

zione fino al 1980. I lavori del comitato permanente dell'occupazione preparano così la conferenza tripartita sull'occupazione che si dovrà svolgere a Lussemburgo il 27 giugno e i lavori del Consiglio europeo dei capi di governo che avrà luogo a Londra il 29 e il 30 del prossimo mese di giugno.

Il comitato permanente dell'occupazione ha sottolineato che tutti i provvedimenti concernenti il mercato del lavoro non possono essere considerati isolatamente. Essi costituiscono un elemento della politica economica globale ed è importante mettere a punto una buona politica macro-economica se la Comunità desidera elaborare una politica efficace del mercato del lavoro.

Questo è appunto il problema, poiché è necessario che il costo dei provvedimenti previsti non pregiudichi né la competitività, né gli investimenti, né l'occupazione in generale.





Ministero degli Affari Esteri

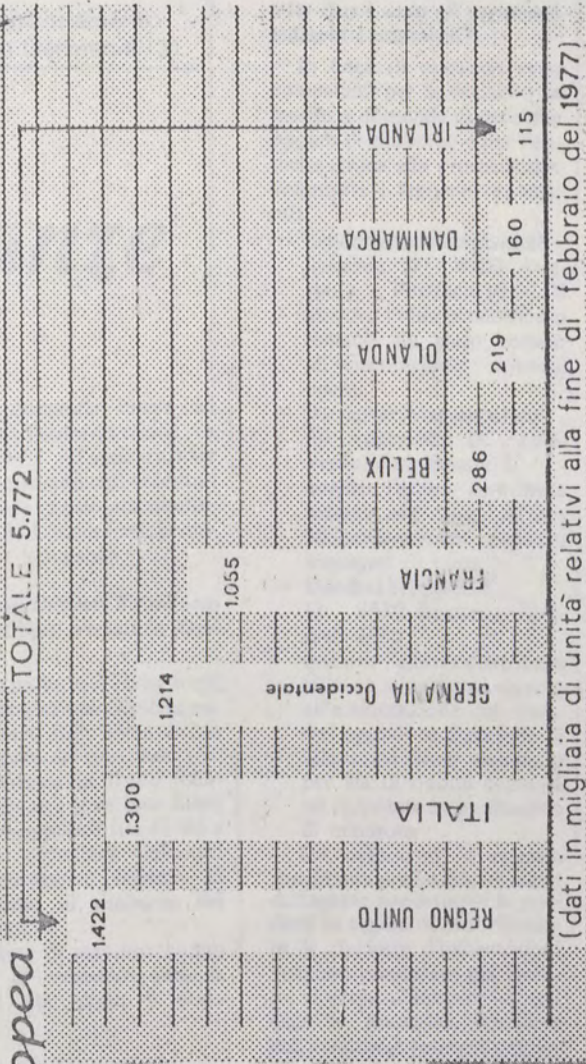
DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Il Fiorno* di *Treviso* del *5-4*

La disoccupazione nei Paesi della Comunità Economica Europea



(dati in migliaia di unità relativi alla fine di febbraio del 1977)





Ministero degli Affari Esteri

I-9

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Corriere d'Italia* di *Freudoft* del *5-6-77*

Diritti e criteri che regolano il pensionamento dei lavoratori della CEE residenti in Germania (3)

# Pensioni in circostanze speciali

V) Posso proseguire l'assicurazione in Germania mediante contribuzione volontaria?

Possono versare contributi volontari all'assicurazione pensioni tedesca quei richiedenti che abbiano fatto domanda apposita e abbiano soddisfatto i requisiti amministrativi generali, se:

a) il richiedente risiede nel territorio della Repubblica Federale Tedesca e non sia iscritto d'obbligo al regime d'assicurazione in base alla legislazione tedesca, oppure

b) il richiedente risiede nel territorio di un altro Stato membro della C.E.E., in particolare in Italia, e che in un'epoca precedente, abbia versato contributi obbligatori o volontari, nell'assicurazione pensione tedesca e non sia iscritto d'obbligo al regime d'assicurazione in base alla legislazione tedesca, oppure

c) un cittadino italiano risiede nel territorio di un terzo stato (non facente parte della C.E.E.) e abbia versato contributi all'assicurazione pensione tedesca per almeno 60 mesi e non sia iscritto d'obbligo o volontariamente all'assicurazione in base alla legislazione di un altro Stato membro. L'assicurazione volontaria offre la possibilità di raggiungere il periodo d'attesa prescritto e di aumentare l'importo della pensione. Bisogna però considerare che dopo l'insorgenza dello stato invalidante (inabilità professionale o di guadagno) o a decesso avvenuto, non è più possibile versare contributi volontari concernenti epoche anteriori a tale avvenimento.

Una domanda intesa ad ottenere l'autorizzazione a proseguire l'assicurazione mediante versamenti volontari può essere presentata direttamente alla Landesversicherungsanstalt Schwaben.

VI) Posso chiedere il rimborso dei contributi versati in Germania?

Sono molto rari i casi in cui il cittadino di uno Stato membro della C.E.E. abbia diritto al rimborso dei contributi versati in Germania. Il suo obbligo assicurativo in uno Stato membro oppure il suo diritto a versare contributi volontari all'assicurazione tedesca si oppongono al rimborso dei contributi.

In linea di massima hanno diritto al rimborso solo le vedove alle quali è stata

respinta una domanda di pensione ai superstiti per mancanza di periodo di attesa (ivi compresi i periodi svolti negli altri Stati della C.E.E.) compiuto. Ciò è valido anche nei casi in cui un assicurato non abbia compiuto il periodo di attesa di 60 mesi al verificarsi dello stato invalidante (incapacità di guadagno) e si vede nell'impossibilità di raggiungere il periodo di attesa necessaria per la concessione della pensione di vecchiaia (=180 mesi coperti di assicurazione) fino al raggiungimento del 65° anno.

Anche queste domande possono essere inoltrate direttamente alla Landesversicherungsanstalt Schwaben.

VII) Quali sono gli organismi tedeschi competenti?

In linea di massima sono competenti per la decisione in merito a domande di pensione oppure di rimborso e per l'autorizzazione alla prosecuzione volontaria i seguenti organismi:

- Landesversicherungsanstalt Schwaben D - 8900 Augsburg 1, Postfach 10.00.70 qualora l'ultimo contributo tedesco sia stato versato all'assicurazione pensioni operai.
- Bundesversicherungsanstalt für Angestellte D - 1000 Berlin, Ruhrstrasse 2 qualora l'ultimo contributo tedesco sia stato versato all'assicurazione pensioni impiegati
- Bundesknappschaft D - 4630 Bochum, Postfach 2150 qualora l'ultimo contributo tedesco sia stato versato all'assicurazione dei minatori oppure se il periodo di attesa sia stato compiuto per via di ridotta capacità ad esercitare la professione di minatore.

Gli organismi in oggetto forniscono anche informazioni dettagliate concernenti le pensioni in regime C.E.E. Qualora le richieste d'informazioni vengano presentate per iscritto, si prega d'indicare in ogni caso le generalità complete dell'assicurato (nome e cognome, data di nascita, in caso di donne cognome da nubile) nonché il numero assicurativo tedesco (fine)

NB: Per avere una visione completa delle norme di pensionamento occorre leggere anche il precedente numero del «Corriere d'Italia»

Vedi rassegna del 5/6-6-77





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Il Piccolo* di *Trieste* del *5-6-77*

### BRILLANTE CARRIERA DI UN TRIESTINO

## Smoquina al vertice della diplomazia italiana

E' stata appresa con viva soddisfazione in città la notizia della nomina, su proposta del ministro degli esteri Forlani, ad ambasciatore dei ministri plenipotenziari di prima classe del triestino Giorgio Smoquina; l'illustre concittadino — la cui madre, Anna Valdoni, era sorella di Pietro Valdoni, il celebre chirurgo recentemente scomparso — asurge così al più alto grado della carriera diplomatica.

Giorgio Smoquina aveva già ricoperto, nella sua brillantissima carriera, posti di delicata responsabilità: dopo aver ricoperto posti consolari in Germania e in Svizzera, era stato colui cui era stata affidata la riapertura della missione diplomatica italiana ad Addis Abeba, dopo la guerra. E' stato anche portavoce della CEE, capoufficio-stampa del ministero degli esteri, vicedirettore generale del personale dello stesso ministero.

Quale rappresentante permanente dell'Italia presso le Nazioni Unite a Ginevra, l'illustre diplomatico — un figlio cui Trieste deve molta riconoscenza per la sua appassionata opera a favore di queste nostre terre — si era battuto con energia per l'acquisizione all'Italia del protosincrotrone, cui era candidata la vicina piana di Doberdò. Eletto all'unanimità presidente del G.A.T.T., l'organismo mondiale per il

commercio internazionale, egli era stato ultimamente destinato ambasciatore in Turchia e infine in Canada, da dove — l'anno scorso — si era adoperato con ogni mezzo per facilitare gli aiuti alle popolazioni terremotate del Friuli.





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Secolo XIX*

di

*Genova*

del

*5.6.77*

### Emigrazione in Liguria

## Gli obiettivi della consulta

Nasce in Liguria la consulta regionale dell'emigrazione. La decisione, come abbiamo già scritto nei giorni scorsi, è stata presa dalla giunta regionale con l'approvazione di un disegno di legge che dovrà adesso superare l'esame del consiglio regionale. Come nascerà la nuova struttura, con quali finalità? Gli scopi della legge sono fissati con estrema precisione: promuovere studi e ricerche sui problemi dell'emigrazione e dei movimenti emigratori; promuovere l'istituzione e il potenziamento dei servizi sociali per le zone in cui il fenomeno migratorio assume caratteristiche di particolare rilevanza, favorire l'erogazione di contributi di prima sistemazione o di accoglimento.

Il fenomeno dell'emigrazione tocca solo marginalmente la Liguria. Il flusso migratorio è particolarmente sensibile nel Ponente ligure: si tratta dei cosiddetti frontali della zona di Ventimiglia, circa tremila lavoratori i cui diritti sono insufficientemente protetti dalle norme statali. Per quanto riguarda l'immigrazione, invece, il fenomeno è praticamente fermo da circa dieci anni: è stato elevato tra il '50 e il '60 soprattutto nelle zone di Genova e del Ponente (in particolare fra Albenga e Ventimiglia); ma non ha mai rag-

giunto le forme gravi che hanno interessato altre zone del Nord Italia.

Della consulta, uno degli strumenti di intervento della Regione, saranno chiamati a far parte oltre all'assessore regionale al lavoro, rappresentanti dei sindacati, di industriali, artigiani, commercianti, agricoltori, di comuni e comunità montane, delle province, dell'associazioni che si occupano degli emigrati, delle camere di commercio, dell'ufficio del lavoro.

Scopo della legge, elaborata dall'assessore Malerba e dai suoi collaboratori, non dovrebbe comunque essere quello di un'attività di tipo assistenziale in favore di immigrati e di emigranti, ma piuttosto di rimuovere tutte le cause dei fenomeni migratori. Il problema sarà affrontato quindi sotto l'aspetto dello sviluppo industriale, della crisi dell'agricoltura, della predisposizione di idonee strutture per assicurare a tutti stabile occupazione e adeguate retribuzioni.

In particolare, scopo della consulta dell'emigrazione è di promuovere forme di collaborazione con altre Regioni per stabilire in modo organico rapporti di informazione sulle rispettive situazioni economico-produttive e sulle possibilità e prospettive di occupazione.





Ministero degli Affari Esteri

FE 1

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Corriere d' Italia* di *Frankfurt* del *5-6-77*

Il decreto-legge per la scuola all'estero è decaduto

# Attentato alla democrazia

Una serie di pressioni oscure, di non informazione, di discrepanze tra le Confederazioni sindacali e i sindacati di categoria impediscono la conversione del decreto-legge per la scuola dei figli dei lavoratori italiani all'estero. Le attese degli emigrati un'altra volta frustrate. Mancanza di serietà nei confronti dell'emigrazione e degli strumenti democratici da parte di gente che ama mantenere le tensioni per gestirle a proprio vantaggio. Il pericolo di uccidere la speranza: la pazienza ha i suoi limiti.

L'11 maggio 1977 le commissioni riunite degli esteri e della pubblica istruzione rifiutano di prendere in esame il disegno di legge di conversione del decreto legge comparso sulla Gazzetta ufficiale il 16 marzo 1977 riguardante il personale ispettivo, tecnico, direttivo, insegnante e non insegnante di ruolo nonché gli organi collegiali delle istituzioni scolastiche all'estero.

La motivazione portata è stata la mancanza del tempo necessario da parte dei senatori per prendere conoscenza dei contenuti. Il decreto legge era stato approvato dalla Camera dei deputati il 5 maggio con 175 voti favorevoli, 21 contrari e 149 astenuti.

Sono passati 5 giorni prima che il testo passasse in mano alle Commissioni esteri e pubblica istruzione e mancavano ancora 6 giorni alla scadenza tassativa dei 60 giorni prevista dalla Costituzione, per la sua conversione in legge.

Non si capisce la ragione di questo temporeggiamento, dato che tutti conoscevano la brevità del tempo disponibile. Non è valso a nulla l'intervento di Forlani e di Fanfani perché si facesse tutto il possibile per approvarlo. E non è servito a niente l'impegno del Sottosegretario all'emigrazione Foschi nel convocare, ascoltare e fare accogliere gli emendamenti proposti dai sindacati e dalle parti sociali.

Qualcuno voleva che il decreto non diventasse legge e così è avvenuto. Chi sia stato all'ultimo momento a voler questo non è chiaro e meno chiari ancora sono i motivi. Non dovrebbero essere stati i partiti politici in quanto l'avevano approvato da pochi giorni al Parlamento.

Non dovrebbero essere state le Confederazioni sindacali perché dopo l'incontro con Foschi nel loro comunicato del 7 febbraio, scrivevano di ritenere necessario far approvare con urgenza il decreto (ex decreto delegato n.d.r.) come precedentemente redatto nella forma di decreto-legge.

Non è stato il ministero degli esteri, per il citato intervento del Ministro Forlani e per il comunicato emesso nella stessa data dopo l'incontro Foschi-Sindacati, che esprimeva l'impegno di Foschi a sostenere presso il comitato interministeriale la necessità della approvazione del testo del vecchio decreto delegato come decreto legge.

Non è stato il Consiglio dei ministri che il 4 marzo ha approvato tale testo come decreto legge.

Non è stato il Presidente della Repubblica perché il 9 marzo ha promulgato il decreto legge, che veniva registrato il 14 marzo, pubblicato sulla Gazzetta Ufficiale il 16 marzo ed entrava in vigore il giorno successivo.

Dobbiamo anzi dire che il cammino è stato straordinariamente celere, tenuto conto della normale lentezza di queste cose e della precaria situazione in cui si trova il governo italiano.

È infatti del 1973 la sentenza della Corte dei Conti che blocca il decreto delegato per le istitu-

zioni scolastiche all'estero a motivo della mancanza di copertura finanziaria. Da allora si dovette attendere fino al 31 ottobre 1975 perché uscisse un nuovo decreto delegato, che è poi stato dichiarato illegittimo dalla Corte Costituzionale il 18 novembre 1976.

Una grossa macchia nera è costituita dalla discrepanza tra la linea tenuta dai Sindacati confederali nella riunione con Foschi e quella tenuta dai Sindacati delle categorie scuola riuniti all'inizio di maggio. Nella riunione con Foschi erano presenti i sindacalisti Vercellino, Ferraresi e Ferrara della CGIL, Tommasi, Cavazzuti e Giusti per la CISL e Farloni e Negro della UIL e si è sollecitata la forma del decreto legge, anziché quella del disegno di legge.

Gli emendamenti richiesti dai sindacati sono stati poi accolti quasi al completo. Stupisce quindi ancor di più la dichiarazione del 6 maggio di Chiarenza, responsabile della CGIL-Scuola che a nome dei sindacati unitari CGIL, CISL, UIL-Scuola esprime «... sorpresa con la quale ci si è trovati di fronte al potenziato ruolo degli ispettori tecnici (...) alla aumentata discrezionalità dell'amministrazione».

Chiarenza continua: «Ed ancora ci accorgiamo che questo testo ha finito col marcare il privilegio economico del personale di ruolo e ha finito con l'istituzionalizzare la precarietà del personale non docente per il quale non sono stati previsti i ruoli».

La dichiarazione conclude: «In base a tutti i rilievi accennati i Sindacati Federali CGIL, CISL e UIL-Scuola non sono favorevoli alla conversione in legge del decreto-legge nr. 61 del 16 marzo 1977 e chiederanno quindi ai gruppi parlamentari e ai responsabili scuola dei partiti di non votare la ratifica al Senato».

La discrepanza è molto evidente e molto dolorosa. Essa fa consolidare l'idea di linea corporativistica tenuta finora dai sindacati-scuola. In tutta la loro presa di posizione contro il decreto legge non si nota la preoccupazione per i figli degli emigrati che continuano a essere schiacciati, né per le loro famiglie che non ne possono più di questa situazione e vorrebbero partecipare alla gestione della scuola, né del problema globale della scolarizzazione dei figli degli operai all'estero. È con profonda amarezza e rammarico che lo diciamo.

Ma ancora più amara è la constatazione che i problemi vitali dell'emigrazione non vengono presi sul serio da troppa gente. Arnaldo Galli delle ACLI dichiara: «Mi sembra indispensabile che a questo punto tutte le forze politiche parlino con chiarezza all'emigrazione rinunciando a far leva su facili demagogie illusorie. E noi dobbiamo fare ogni sforzo per individuare con precisione quelle forze che non vogliono la partecipazione in emigrazione e dell'emigrazione».

Ci sono forze politiche e sociali che non vogliono la soluzione dei problemi degli emigrati, preferiscono mantenere le tensioni e i disagi per gestirli secondo i propri





2

interessi di parte. Speculare sulle sofferenze degli emigrati è criminale e noi lo denunciemo.

E denunciemo il pratico attentato alla democrazia, che significa governo del popolo. Tale attentato non si attua solo col terrorismo o con un colpo di stato, ma anche deludendo perennemente le attese della gente e bloccando subdolamente il funzionamento delle istituzioni democratiche. Perchè la pazienza ha dei limiti, superati i quali, gli emigrati saranno esasperati e dalla esasperazione non ci si può attendere nulla di buono, per nessuno.

Comprendiamo bene le esigen-

ze della CGIL-Scuola e dei senatori comunisti che hanno fatto un voltafaccia col pretesto di volere una legge perfetta sulla scuola per i ragazzi italiani all'estero. Siamo con loro a volere qualcosa di più. Ma non siamo d'accordo sull'aver bloccato un passo che doveva essere fatto subito, con vantaggio parziale, ma sicuro per gli emigrati. Ora è stato presentato un disegno di legge che inizia il suo cammino, questa volta, dal Senato. C'è da sperare che non passino altri anni prima che arrivi in porto, perchè per gli emigrati questi anni sono secoli.

E. Cotelli

DIRI

SOCIALI

RASS

O VII

Ritaglio dal Giornale .....

del .....

## LA LENTE

### Dekreto 61 Kaputt

Sono più bravi i deputati o i senatori? Questo l'arduo quesito che si pone dopo che il senato ha lasciato decadere il decreto legge '61 per la scuola all'estero, rifiutando di prenderlo in discussione dopo che nella camera era stato profondamente emendato, discusso, ridimensionato, rivisto alla luce delle proposte sindacali e delle associazioni.

Chi è stato più bravo: la camera a discuterlo e ad approvarlo o il senato a offendersi per il poco tempo a disposizione e a bocciarlo?

Se il motivo della «decadenza ai termini di legge», — anche se in pratica si è trattato di una bocciatura con qualche risvolto sospetto sulla procedura (pensate che mancavano i testi per la discussione!) — è stato quello ufficiale, cioè la mancanza di tempo per discuterlo, ben, ci permettano gli illustri senatori di scandalizzarci. Mettete il caso che il decreto legge toccasse le paghe dei nostri «lavoratori al parlamento». Non sarebbe mai successo che all'ultimo momento i testi scomparissero in qualche cassapanca del ministero. Ma trattandosi di una legge che non riguarda circa 700 persone alla camera e al senato, bensì la cifretta di cinque milioni di emigrati direttamente o indirettamente interessati alla scuola, i testi della legge potevano macerare anche qualche ora in più in una imprecisata cassapanca compiacente del senato.

Possiamo anche ammettere che i senatori, più saggi dei deputati, abbiano fatto bene a bloccare un centone di emendamenti e di proposte eterogenee, anche se gli emigrati non badano a tanti lussi: preferiscono il pane sicuro oggi che la torta con le ciliegine rosse domani. Chissà poi se ci sarà. Che non inventino un'altra corte per bocciarlo.

Come decreto delegato lo ha bocciato una volta la corte dei conti. Un domani magari ti salta fuori una corte di baroni. I lettori ci

scuseranno se il nostro linguaggio non è cortigiano.

Cortigiano neppure nei confronti del sindacato scuola. Sappiamo che il sindacato non è stato unitario nel giudizio sul decreto. Sappiamo che dopo l'approvazione alla camera il corpo degli ispettori, dei presidi e dei maestri di ruolo all'estero stavano aspettando la media di un migliaio di marchi in più nella busta paga. Ma una domanda si impone. È stato per volere della CGIL-Scuola che il decreto è saltato?

È inutile che ci facciamo violenza. Ma un quesito ci rode. Chi comanda al parlamento: i politici o la CGIL-scuola?

Approvato alla camera con una discreta maggioranza e con un'ampia astensione questo decreto sembrava espressione della volontà sovrana dei rappresentanti del popolo e quindi del popolo. In tal caso bastava il giudizio della CGIL-scuola o della Filef per mettere in pensiero anzi in rotta senatori preparati ad ogni resistenza e altamente coscienti della propria autonomia di politici?

Se qualcuno dice che ce l'abbiamo con la CGIL-scuola dice una menzogna. Siamo solo confusi da perplessità e interrogativi di fronte alla procedura disinvoltata e alla sopraffazione del senato.

Più che indignazione per il rimando del decreto legge ci coglie il capogiro per il modo di procedere nella risoluzione dei problemi di emigrazione. Non riusciamo a concepire che per motivi inesistenti al momento della decisione, i senatori abbiano fatto fessi (scusate l'espressione) i deputati. Sarà il pallino della procedura (o della dittatura di qualche gruppo?). Ma al di là di tutto e soprattutto, ci scandalizza il fatto che per questo decreto sia mancato il tempo al senato. Il tempo per cinque milioni di Italiani all'estero non deve mancare.

Conny Bond



RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Agensio Montecitorio di Roma del 6-6-77

U sardegna: costituzione della consulta per l'emigrazione

23) Cagliari 6/6/77 (teleagenzia montecitorio) potenziamento dei contatti diretti fra regione ed emigrazione, verifica concreta di una disciplina amministrativo-contabile in rapporto agli interventi del fondo sociale della regione sarda a favore degli emigrati, bozza di legge per l'istituzione della consulta regionale per l'emigrazione: sono stati questi punti salienti dell'incontro svoltosi a Cagliari, all'Enalc Hotel, promosso dall'assessore al lavoro On. Franco Rais, con i rappresentanti delle leghe degli emigrati sardi in Italia e all'estero. Nella sua introduzione, Rais ha sottolineato l'esigenza da parte della regione sarda di una chiara normativa sui rapporti con il mondo dell'emigrazione. onde evitare gli errori passati che tuttora umiliano la condizione dei nostri emigrati. In questa prospettiva di concretezza va inserita la proposta di una conferenza annuale delle leghe per costanti chiarificazioni, la costruzione della consulta degli emigrati che, ha proseguito Rais, rimane l'obiettivo principe della regione affinché la partecipazione del mondo del lavoro sardo emigrato si -a atti va correttiva e non semplicemente passiva come finora si e' verificato suo malgrado. "tutta la problematica dell'emigrazione non puo', comunque, secondo Rais, trovare una valida soluzione senza una strategia comune in grado di coinvolgere lo stato in quelle che sono le sue responsabilita' primarie". Rais ha:

poi sintetizzato, alle luci del suo recente viaggio fra gli emigrati in Olanda e in Svizzera, quelli che sono, a suo parere, i punti deboli del rapporto regione-emigrati tuttora in grado di creare ulteriori fratture <sup>di</sup> incomprensione: la poca chiarezza <sup>rapporti</sup> nei rapporti amministrativo contabili fra regione e leghe degli emigrati, la tendenza a riversare sull'ente regionale responsabilita' che molte volte sono dello stato, carenza quasi assoluta di normativa che disciplini questi rapporti, alla luce di queste deficienze, ha detto ancora Rais, va inquadrata l'importanza del progetto di legge predisposto dalla commissione lavoro del consiglio regionale per la costituzione della consulta per l'emigrazione, il cui aspetto piu' qualificante e' la partecipazione dei rappresentanti delle leghe degli emigrati alla elaborazione dei programmi di sviluppo. In particolare la consulta esprime pareri sui piani di programmazione regionale e formula proposte in materia di piena ec





## Ministero degli Affari Esteri

2)

Ri

cupazione sulle prospettive del superamento degli squilibri che interessano la regione, il mezzogiorno e l'intero territorio nazionale, la cessazione del fenomeno e il rientro degli emigrati".

quanto a finanziamenti che il fondo sociale regionale erogasi  
circoli degli emigrati, rais ha sottolineato che sono state confermate tutte le convenzioni, ma ha precisato l'esigenza di analizzare ogni singola pratica onde evitare possibili sperequazioni.

"il bilancio del fondo sociale, ha proseguito a questo proposito rais, e' a fronte di richieste che superano i 7 miliardi e mezzo", appunto per reperire fondi che si avvicinino almeno ai quattro miliardi, e che consentano di far fronte alle esigenze piu' pressanti, e' gia' stata predisposta una indagine conoscitiva in grado di individuare nuovi canali di finanziamento. maggiore volonta' politica da parte della regione, cosi' come nei propositi del nuovo patto programmatico fra i partiti dell'arco costituzionale, ma particolarmente l'indicazione concreta di nuove modelli di sviluppo che indichi direttive alternative rispetto alla petrochimica, sono secondo rais i punti nodali della vasta problematica che la crisi economica e il rientro dall'estero di molti lavoratori hanno concorso ad evidenziare. di questa drammatica situazione di fatto, ha concluso rais, lo stato ha certamente le maggiori responsabilita'. e' intervenuto poi l'on. usai, comunista, vice presidente alla commissione lavoro del consiglio regionale, per sottolineare l'importanza dell'incontro nel quadro di una doverosa verifica e le conseguenti modifiche da apportare alla proposta di legge sulla costituzione della consulta. tullio locci, presidente

della lega italiana degli emigrati sardi, ha dal canto suo, auspicato che il nuovo orientamento venutosi a creare nei rapporti fra rappresentanti degli emigrati e la regione consenta di rimuovere gli ostacoli che impediscono il decollo della Sardegna e i suoi riflessi sul mondo dell'emigrazione. "questi nuovi rapporti, la realizzazione della consulta e la conseguente presenza viva dei rappresentanti degli emigrati, ha concluso in sintesi locci e' per noi un motivo di speranza anche se in passato non ci ha certo insegnato a essere ottimisti".





*Ministero degli Affari Esteri*

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Agensio A155* di *Roma* del *6-6-77*

aise - la stampa italiana all'estero esclusa dai provvedimenti in favore dell'editoria - saranno ulteriormente aiutati i giornali italiani che raggiungono l'estero

roma 6/6/77 (aise) la stampa italiana all'estero - apprende l'a.i.s.e. - e' stata esclusa nel testo di disegno di legge, concordato dai partiti, relativo alle provvidenze in favore dell'editoria. ogni commento a questo punto e' vano anche se alcune ipotesi, ovviamente, sono necessarie.

Le provvidenze concesse con la legge 172 del 6.6.1975, in ragione di un miliardo all'anno, furono concesse in base alla spinta emotiva derivata dai lavori della conferenza nazionale dell'emigrazione e non frutto di una vera ed autentica volonta' politica. emerge a questo punto il preciso disegno di affossare ulteriormente ogni circolazione di notizie fra i nostri connazionali che possa dar fastidio alla classe dominante o che si appresta a dominare in Italia.

L'editoria all'estero, infatti, sta attraversando una tremenda crisi che ha gia' causato la chiusura di varie testate e molte altre sono sul punto di chiudere. una manovra, questa, che sembra avere il preciso scopo di costringere i coraggiosi e' certo non ricchi editori di giornali di emigrazione a "svendere" le proprie testate. cio' coincide stranamente con la disponibilita' dimostrata di alcuni grandi editori italiani disposti all'acquisto dei giornali in lingua italiana all'estero anche in vista della possibile concessione del diritto di voto nei paesi di residenza.

in compenso, la bozza del disegno di legge approvato dai partiti, prevede ulteriori aiuti a quei giornali italiani che raggiungono le nostre comunita' all'estero. gia' beneficiati degli aiuti per le diffusioni in Italia.

dulcis in fundo : oggi 6 giugno 1977, due anni esatti dalla approvazione della legge che prevede appunto l'erogazione di un miliardo all'anno alla stampa di emigrazione, non sono stati ancora concordati i criteri della erogazione stessa.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

IV. VII

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Agenzie Itolie* di *Roma* del *6-6-77*

conferenza capigruppo: pdl scalia per voto italiano all'estero (agi) - roma 6 giu - la riunione della conferenza dei capigruppo, prevista per domani a montecitorio, sara' dedicata tra l'altro alla proposta di legge dell'on. voto scalia per il voto degli italiani all'estero. nella riunione dei deputati democristiani, svoltasi giovedi' scorso, il presidente del gruppo on. piccoli ha espresso l'intenzione di fare iscrivere subito l'argomento per la riunione dei capigruppo, cosi' che possa essere inserita all'ordine dei lavori dell'assemblea dando inizio alla discussione generale. la proposta di legge scalia figura gia' all'ordine del giorno dell'assemblea legislativa di montecitorio per iniziativa del deputato democristiano armella, il quale ha fatto ricorso all'art.81 del regolamento della camera. la proposta scalia infatti, presentata nel novembre dell'anno scorso da un gruppo di ottanta deputati democristiani, pur essendo stata assegnata alla commissione affari costituzionali, non e' stata mai discussa. passato un certo lasso di tempo, la proposta in forza dell'art.81 del regolamento e' stata rimessa all'ordine del giorno dell'assemblea. spettera' comunque domani alla conferenza dei capigruppo stabilire in concreto quando avra' inizio la discussione generale di questo progetto di legge.





*Ministero degli Affari Esteri*

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

*J. IX*

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Agenzie Italiane* di *Roma* del *6-6-77*

emigrato pugliese rientrava dalla germania cade da treno e muore (agi) - campobasso 6 giu. - un emigrato pugliese proveniente dalla germania, che si accingeva a raggiungere minervino murge (bari), e' caduto dal treno sul quale viaggiava ed e' stato rinvenuto cadavere dai carabinieri di campomarino, ai piedi della massicciata. l'uomo - vincenzo di vera di 57 anni - sarebbe dovuto tornare in paese per le nozze del figlio che si sarebbero dovute celebrare sabato prossimo. alla stazione di milano si sarebbe dovuto incontrare col figlio, che lavora a torino. l'incontro non e' avvenuto sicche' i due hanno proseguito verso il sud ciascuno per proprio conto. il di vera, alla stazione di ancona, aveva preso posto sull'ultima carrozza del convoglio 2511, con un conoscente. dopo la fermata di termoli, verso le 22,30, si era allontanato dallo scompartimento per raggiungere la "toilette". deve aver scambiato la porta della carrozza per quella della ritirata, sicche', per il risucchio, e' stato sbalzato all'esterno. i carabinieri hanno rinvenuto il cadavere dello sfortunato emigrato al chilometro 448+800, in contrada 'lauretta' di campomarino a 15 metri circa dal luogo dell'impatto.





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*L'Adige*

di

*Brento*

del

*6-6-77*

### Settecento milioni (provinciali) per gli emigranti

Con il voto favorevole dei commissari DC Bassetti, Bolognani e Carli e con l'astensione del vicepresidente Avancini (PSDI), che ha diretto i lavori, la 2. commissione ha approvato il disegno di legge della Giunta - relatore l'assessore Paolazzi - che rifinanzia e modifica la legge provinciale del '75 che istituiva la consulta provinciale dell'emigrazione e stabiliva interventi a favore degli emigrati. Il disegno di legge approvato prevede tra l'altro l'aumento da 18 a 23 del numero dei rappresentanti degli emigrati in seno alla consulta, la possibilità di intervenire con la necessaria consistenza per le famiglie che rimpatriano in condizioni di particolare bisogno, l'elevazione a 42 anni del limite massimo per l'assunzione degli emigrati in Provincia e la possibilità di finanziare, attraverso le associazioni madri e con il controllo diretto dell'ente pubblico, i circoli e le famiglie trentine che all'estero già esistono o che dovrebbero essere costituiti. L'impegno finanziario complessivo è di 700 milioni (350 quest'anno altrettanti nel 1978).





Ministero degli Affari Esteri

11

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

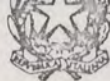
Ritaglio dal Giornale *L'Espresso* ANSA di *Roma* del *6.6.77*

congresso colonie libere italiane in svizzera

(ansa) - ginevra, 6 giu - l'integrazione degli emigranti italiani nella societa' svizzera, conrispetto delle loro particolarita' culturali, e' stata chiesta dalla federazione delle colonie libere italiane, che ha tenuto sabato e domenica a winterthour (svizzera tedesca) il suo 27/mo congresso. erano presenti circa 500 delegati e invitati. questa associazione dell'emigrazione italiana in svizzera riunisce oltre diecimila aderenti suddivisi in 120 sezioni locali.

nelle sue conclusioni, il congresso ha auspicato per gli emigranti italiani l'eguaglianza dei diritti con la popolazione elvetica e la possibilita' di poter partecipare alle strutture sociali e culturali del paese. il congresso si e' pronunciato per l'introduzione del diritto di voto e di eleggibilita' degli stranieri sul piano comunale e cantonale, cosi' come e' stato gia' fatto nel cantone di neuchatel e come si apprestano a fare i cantoni di argovia e del giura.





1

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL' UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Il Popolo* di *Roma* del *7-6-77*

## Evitare l'emarginazione

# I diritti civili degli emigranti

di Roberto Zavalloni

L'obiettivo immediato della politica migratoria è quello di creare le condizioni per migliorare la situazione degli emigranti, per consentire a tali lavoratori di inadaptarsi alle nuove condizioni di vita ed inserirsi compiutamente nei paesi di accoglienza, per assicurare agli stessi una condizione civile nella piena garanzia ed affermazione dei loro diritti e della loro personalità.

In effetti, l'inserimento dell'immigrato richiede, anzitutto, la realizzazione di una situazione socio-giuridica nella quale siano assicurate ad esso condizioni di vita e di lavoro eguali a quelle dei lavoratori locali, un trattamento di eguaglianza completa, la fine di ogni discriminazione sul piano sociale e nell'esercizio dei diritti civili, professionali, sindacali.

Il problema dell'adattamento è aspetto chiave del fenomeno migratorio, anche se estremamente difficile appare una sistemazione teorica dei complessi problemi che lo caratterizzano. A proposito della maggior parte delle nostre attuali correnti migratorie — prevalentemente europee, temporanee, reversibili e che non rinunciano alle prospettive del ritorno — sembra più appropriato parlare di adattamento e di inserimento nelle comunità del luogo di accoglienza che di vera e propria integrazione. L'integrazione, in realtà, è fase successiva condizionata dal verificarsi di certe fondamentali premesse ed è, soprattutto, problema socio-politico e di libera scelta.

La questione dell'adattamento e dell'inserimento, oltre ad essere legata strettamente al realizzarsi di favorevoli condizioni giuridiche e sociologiche nella comunità di accoglienza, è anche condizionata ad una predisposizione psicologica dei soggetti interessati, la maggior parte dei quali è profondamente e saldamente legata a tradizioni ed abitudini della propria comunità, e quindi al di fuori di essa più facile a manifestazioni ed atteggiamenti contrari.

Vi sono problemi umani connessi strettamente con la condizione giuridica del lavoratore migrante, che è pur sempre uno straniero nel paese ospitante. Occorre predisporre ed attuare concrete misure per il miglioramento delle condizioni di vita e di lavoro della popolazione migrante: abolizione delle disuguaglianze di trattamento in tema di protezione sociale, promozione di un'adeguata tutela delle famiglie, educazione dei figli, sono queste alcune delle più importanti direzioni in cui si è prodotto lo sforzo per favorire il processo di adattamento dei lavoratori migranti.

Questi sforzi, seppure hanno contribuito a migliorare sensibilmente la condizione sociale ed umana della popolazione migrante, sono però ben lungi dall'aver raggiunte risultati soddisfacenti. Viene facilmente riconosciuto che la popolazione migrante vive e lavora in condizioni nettamente inferiori a quelle della popolazione nazionale.

Ora si tratta di considerare sempre l'uomo nel lavoratore migrante. La verità, invece, è che questi, come dimostra l'origine della sua condizione giuridica, è stato considerato soltanto nella sua preminente funzione di soggetto che presta un lavoro salariato. E si è provveduto, quindi, a tutelare essenzialmente i diritti economici e sociali connessi al rapporto di lavoro, mentre si è trascurata del tutto la sua posizione di uomo e di cittadino. Questa situazione pone vari problemi ed interrogativi, che attendono ancora una soddisfacente risposta.



L'esigenza di tener conto della più complessa condizione giuridico-politica del lavoratore immigrato e di considerare, accanto alla sua condizione professionale, quella di cittadino, e quella di membro di una comunità, è del tutto ignorata, poiché, per questi aspetti della posizione dell'emigrante, si rinvia alle norme interne degli Stati, che regolano in generale la situazione dello straniero.

Il fenomeno migratorio è concepito come un fatto essenzialmente economico. Anche nel Trattato della Comunità Europea i processi migratori sono configurati « come un fatto di libertà economica », secondo lo stesso principio che regola la libera circolazione delle merci, dei servizi e dei capitali, ma non secondo i principi della libera circolazione dei cittadini. Anche sul piano dei rapporti collettivi, la normativa sulla libera circolazione presenta luci e ombre.

La concentrazione degli immigrati, provenienti in gran parte da regioni di tipo agricolo-artigianale, in regioni di intensa urbanizzazione ed altamente industrializ-





2

zate, il loro adattamento alla vita e alle abitudini di collettività caratterizzate da un'organizzazione sociale più progredita, disposte spesso ad accettare un inserimento solo strumentale: tutto questo crea problemi di adattamento, di collaborazioni, di informazione e di formazione: problemi umani, morali, sociali, politici, economici e sindacali.

Ritaglio dal

Il diaframma con l'ambiente, la popolazione e gli stessi lavoratori locali; la carenza di adeguata preparazione professionale; ostilità, incomprensioni, estraneità e conflitti emozionali, che spesso sottolineano le differenze di costume e sono causa di tensione; scontri di mentalità e reazioni da parte della popolazione locale: sono soltanto alcuni aspetti della complessa situazione del lavoratore migrante, del frequente disconoscimento del suo diritto e bisogno di una equilibrata vita personale e familiare.

Il problema prioritario, nelle zone di arrivo, è pertanto rappresentato dall'inserimento degli emigrati e delle loro famiglie, dal loro adattamento alla vita urbana ed al lavoro industriale, nel contesto di una nuova e diversa realtà sociale, economica, industriale e politica, nella quale occorre affermare i propri diritti e la propria personalità. L'incontro con la nuova società si presenta difficile. Il trauma è spesso inevitabile.

✱

Il distacco dal luogo d'origine, la mancanza di mentalità industriale, l'ignoranza della mentalità e dei costumi locali, l'impossibilità di comunicare per le difficoltà linguistiche, l'isolamento e la solitudine: sono aspetti di quelle condizioni psicologiche che costringono l'immigrato a vivere politicamente e socialmente ai margini della società; rendono l'adattamento particolarmente complesso sin dalla fase iniziale e contribuiscono a rafforzare lo stato di insicurezza e frustrazione, soprattutto in presenza di tendenze segregatrici ed isolazionistiche della comunità di accoglienza.

L'eliminazione dei fattori di disadattamento richiede il superamento della fase di isolamento nella quale così presso viene a trovarsi il lavoratore immigrato, e che è possibile solo in presenza di concreti fattori di stabilizzazione, quali: la presenza delle famiglie, la frequenza dei figli alle scuole locali, la completa equiparazione ai lavoratori del paese di accoglienza per quanto riguarda trattamento economico, condizioni di vita e di lavoro, diritti professionali e civili.

Per quanto riguarda i diritti civili degli emigranti una grande responsabilità ricade sul paese d'origine. Innanzi tutto si tratta di condurre avanti delle trattative diplomatiche che superino la condizione giuridica del lavoratore migrante nel senso suindicato, cioè come soggetto sovrano di «libertà economica». Si tratta poi di riconoscere effettivamente all'emigrante quei diritti civili che sono sanciti dalla nostra costituzione repubblicana; primo fra tutti: il diritto al voto, se non nelle elezioni amministrative, quanto meno nelle elezioni politiche.

Un problema di grande attualità e rilevanza politica, com'è quello del diritto al voto degli emigranti, ci porta a riflettere sulla scarsa considerazione che i diritti civili di costoro hanno avuto finora sia nei paesi di emigrazione che in quelli di immigrazione. La figura del lavoratore migrante in funzione di «cittadino» è ancora ben lungi dall'averne quel riconoscimento che i ben noti e proclamati diritti dell'uomo sanciscono per ogni individuo. Ci si limita ancora ad espressioni nostalgiche verso coloro che sono espatriati e portano moneta pregiata al loro paese di origine.

Di fronte a questa ricchezza che rientra in cambio di grandi sacrifici, è sconcertante dover constatare come forze politiche democratiche siano restie ad approvare una legge che non è altro se non un'espressione di vera democrazia. In presenza di molti stranieri residenti in Italia, che possono esprimere liberamente il loro voto nelle elezioni dei rispettivi paesi, più volte ci è stata espressa la meraviglia per il fatto lo stesso non sia possibile per tanti italiani residenti all'estero.

In verità, riesce difficile a capirsi come persista ancora tanta insensibilità di fronte ad un fondamentale diritto civile qual è il diritto di voto degli emigranti. Riconoscendo a costoro questo inalienabile diritto, oltre che un atto di giustizia, si compirebbe anche un atto di doverosa gratitudine.

Quanti hanno a cuore i problemi della emarginazione, si dovrebbero preoccupare di non emarginare i lavoratori migranti nella loro specifica qualità di cittadini.





Ministero degli Affari Esteri

IV - VIII

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Giorno*

di

*Milano*

del

*7-6-77*

Oggi alla Camera la proposta Scalia

## I capigruppo discutono sul voto agli emigrati

ROMA, 6 giugno

La riunione della conferenza del capigruppo, prevista per domani a Montecitorio, sarà dedicata tra l'altro alla proposta di legge dell'on. Vito Scalia per il voto degli italiani all'estero. Nella riunione dei deputati democristiani, svoltasi giovedì scorso, il presidente del gruppo Piccoli ha espresso l'intenzione di fare iscrivere subito l'argomento per la riunione del capigruppo, così che possa essere inserita all'ordine dei lavori dell'assemblea dando inizio alla discussione generale.

La proposta di legge Scalia figura già all'ordine del giorno dell'assemblea legislativa di Montecitorio per iniziativa del deputato democristiano Armella, il quale ha fatto ricorso all'art. 81 del regolamento della Camera. La proposta Scalia infatti, presentata nel novembre dell'anno scorso da un gruppo di ottanta deputati democristiani, pur essendo stata assegnata alla commissione Affari costituzionali, non è stata mai discussa.

Passato un certo lasso di tempo, la proposta in forza dell'art. 81 del regolamento è stata rimessa all'ordine del giorno dell'assemblea. Spetterà comunque domani alla conferenza del capigruppo stabilire in concreto quando avrà inizio la discussione generale di questo progetto di legge.





Ministero degli Affari Esteri

7-11

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Il Giorno

di

Milano

del

7-6-77

Gli emigrati di un giorno hanno perso in 3 anni 10 mila posti-lavoro

# Frontalieri in rotta

## La drammatica situazione emersa in un convegno nazionale a Varese - Ventimiglia, Domodossola, Sondrio, Chiasso: squallidi dormitori per i respinti dagli ex paradisi

dal nostro inviato  
**FRANCO GIANNANTONI**

VARESE, 6 giugno  
Rifluito della emigrazione come soluzione del problema del lavoro, una nuova politica economica che produca maggiore occupazione nel nostro Paese, un modello di sviluppo industriale che non veda nuovamente i lavoratori in una posizione di assoluta dipendenza dal vertice. Attorno a questi tre temi si è svolto a Villa Ponti di Varese il quarto congresso nazionale dell'Unione italiana lavoratori frontalieri, che ha permesso di analizzare in ogni suo aspetto la pesante realtà a cui è sottoposto il lavoratore che vive sulla fascia di confine, spesso già immigrato dal Sud, costretto a trovare lavoro al di là del territorio nazionale. Un esercito di uomini e di donne che sta ora pagando duramente sulla propria pelle il prezzo della crisi che ha attanagliato anche la ricchissima Svizzera, il dorato paradiso del principato di Monaco, la Francia, i tre Paesi in ordine di importanza che da anni «succhiano» braccia italiane.  
I dati emersi dal convegno danno un'idea del colosso verticale della richiesta di manodopera frontaliere in Canton Ticino, una zona tradizionale per valutare correttamente il fenomeno: dai

za opposta. Ma è il quadro generale che non è soddisfacente. I permessi di lavoro indispensabili per poter operare all'estero vengono rilasciati con una scadenza sempre più ritardata fino a toccare i 3 mesi, i licenziamenti si basano su motivazioni insostenibili legate alla durata della malattia o al ricovero ospedaliero, alla incapacità di sostenere ritmi di lavoro o di adattarsi alla mobilità della tecnica produttiva.

Le conseguenze di questa strategia si riversano poi con altrettanta violenza sui comuni di confine, dalla zona di Imperia e Ventimiglia al Novarese, al Varese, a Domodossola, a Cannobbio e all'Alta Valtellina. Dietro la precarietà del posto di lavoro c'è poi tutta la lunga serie di problemi irrisolti denunciati con forza nella relazione tenuta dal presidente nazionale dell'Unione frontalieri, Giuseppe Pietrobelli, dalla parità del trattamento (in al-

cune zone della Svizzera, soprattutto nel Vallese, è ripresa dopo anni di silenzio la campagna di odio verso gli italiani), ai rapporti coi sindacati stranieri, al ristorno delle tasse ai comuni italiani mentre ora esse, dopo essere state trattenute sulla busta paga dei lavoratori italiani sono «congelate» misteriosamente nelle banche dei Paesi che danno lavoro (il caso più clamoroso riguarda la Svizzera), ai rapporti con gli enti locali («la Regione Lombardia — ha detto il presidente dell'assemblea regionale, Sergio Marvelli — sarà sempre più attenta alla problematica di questi lavoratori i più indefesi e quindi più vulnerabili»), alla indennità di occupazione che per chi lavora in Svizzera scatta solo se la disoccupazione è parziale, mentre non è prevista per il licenziamento, alla edilizia economica sov-

venzionata che, anche se il frontaliero è stato recentemente equiparato dal nostro governo all'emigrante, lo esclude da diritto di poter ottenere la casa popolare». «La strada da percorrere è lunga e difficile — ha detto il presidente Pietrobelli — ma non ci fermeremo: puntiamo al rinnovo della convenzione della previdenza sociale fra Italia e Svizzera, alla corresponsione immediata della pensione per tutti i frontalieri licenziati che abbiano 60 anni senza attendere che giungano ai 65, al riesame dell'indennità di disoccupazione. Ma chiediamo a viva voce che il governo italiano e la classe politica democratica siano con noi e non ci dimentichino». Una presenza a dire il vero che non sempre si è vista e che è stata sottovalutata con accuratezza nel documento finale.





Ministero degli Affari Esteri

111

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale *Il Benjo* di *Roma* del *7-6-77*

UNA NOTA DELL'AMBASCIATA ITALIANA

## **Mille medici italiani potranno lavorare in Iran**

L'Ambasciata italiana di Teheran ha inviato al Ministero degli Esteri una nota con la quale si prospettano concrete possibilità di lavoro per medici e paramedici in Iran, a seguito di incontri avvenuti fra una delegazione di medici universitari di Genova guidata dal prof. Batteratti e il Ministero della Sanità.

Dagli incontri ai quali ha partecipato anche il vice ministro della Sanità, Aran, sono scaturite le seguenti indicazioni:

1) sussiste un indubbio interesse iraniano all'attività di nostri medici ed infermieri in ospedali iraniani. Il numero di medici richiesti è di 1.000, quello degli infermieri è di 500. Tale richiesta può essere comun-

que soggetta a variazioni in aumento o in diminuzione a seconda delle disponibilità.

2) I medici dovrebbero essere impiegati in ospedali dislocati in località di provincia. Alcuni ospedali dovrebbero avere personale medico e paramedico interamente italiano, altri parzialmente italiano.

3) I compensi sarebbero stabiliti prendendo come base i parametri italiani per le varie categorie e si aggirerebbero su una media circa tre volte superiore ad essi. E' previsto che venga fornita anche un'abitazione.

4) I contratti, a seconda dei casi, potrebbero andare da un minimo di un mese (per personale altamente specializzato) ad un massimo di due anni rinnovabili.





Ministero degli Affari Esteri

J-IX

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale La Stampa di Torino del 7-6-77

Ansia per la sorte del direttore rapito di "Fiat-France,"

# Un nuovo messaggio per Revelli minacciano di ucciderlo sabato

(Nostro servizio particolare) Parigi, 6 giugno.

Terzo messaggio dei rapitori di Luchino Revelli Beaumont, e questa volta è un ultimatum. Il termine fissato è la mezzanotte di sabato prossimo: se entro questa scadenza «l'azienda non si piegherà in modo incondizionato e non negoziabile alle esigenze dell'organizzazione», il direttore generale della Fiat France sarà ucciso. Il volantino, definito «Comunicato alla stampa n. 2», è firmato come il precedente dal Curs, il sedicente «Comitato per l'unità socialista rivoluzionaria». Poche ore dopo che il messaggio è stato recapitato con una foto del dirigente a due giornali parigini, Paolo Revelli Beaumont, figlio del rapito, ha detto che era in partenza per Torino con la madre: «Andiamo là per discutere di nuovo con la Fiat». La lunga tormentata vicenda del sequestro Revelli, iniziata la sera del 13 aprile, sembra approssimarsi alle ultime drammatiche battute.

Il volantino dei rapitori è giunto come i precedenti per posta pneumatica a due quotidiani, *Le Monde* e *France Soir*; il messaggio è stato imbuonato in Parigi. Il testo è identico, ma differisce in qualche particolare la fotografia d'accompagnamento, sempre a colori e sviluppata con il sistema Polaroid: in quella ricevuta da *France*

*Soir*, il dirigente ha gli occhi semichiusi, i tratti del viso molto tirati. Quella giunta a *Le Monde* lo ritrae invece con gli occhi aperti, l'espressione egualmente sofferente. Le due foto sono state scattate verosimilmente a qualche secondo di intervallo l'una dall'altra, perché identico è lo sfondo biancastro del muro, identico l'abbigliamento: questa volta Luchino Revelli Beaumont non è fotografato come in precedenza in canottiera, ma indossa un abito antracite, camicia bianca e cravatta blu a strisce. Non ha più una barba fluente, ma si vede comunque che non si è rasato da almeno 24 ore. Quattro righe di didascalia, scritte a macchina: «Luchino Revelli Beaumont, pdg della Fiat France, vicepresidente della Fiat-Brasil, ex presidente della Fiat Argentina, sarà giustiziato sabato 11 giugno alle ore 0».

Il testo del volantino ricalca i temi già enunciati nei precedenti messaggi. Luchino Revelli Beaumont è additato dai criminali quale «responsabile» come gli altri maggiori dirigenti (nel messaggio si citano i fratelli Agnelli e Nicolò Gioia) dello «sfruttamento, della miseria, delle privazioni e delle umiliazioni» dei 300 mila lavoratori della società impiegati in 40 fabbriche sparse in venti Paesi. Per questi motivi, Revelli Beaumont e gli altri esponen-

ti dell'azienda sono stati condannati a morte dal «nostro tribunale», prosegue il volantino, «la nostra organizzazione comincerà a eseguire la sentenza giustiziando Luchino Revelli Beaumont sabato 11 giugno alle ore 0. La sentenza sarà sospesa unicamente dall'accettazione da parte dell'impresa — in modo incondizionato e non negoziabile — delle esigenze che la nostra organizzazione ha già comunicato, dopo il primo verdetto del nostro tribunale». Il messaggio fa riferimento al «Tribunale dei lavoratori» che era citato nei precedenti messaggi.

Quali indicazioni trarre da questo messaggio-ultimatum? Che si tratti di un estremo tentativo di premere sulla società perché paghi alcuni miliardi per il suo dirigente rapito è ormai esplicito. La famiglia Revelli Beaumont non viene nemmeno menzionata nel volantino. Seconda constatazione: i rapitori si rifanno a una precedente richiesta già avanzata alla società.

Infine il testo del messag-

gio contiene i soliti errori di francese. Sono messi apposta per sviare le indagini oppure chi scrive è davvero uno straniero con poca dimestichezza con la grammatica francese? La brigata criminale che conduce l'inchiesta mantiene uno stretto riserbo, non si azzarda in interpretazioni. Allo stesso modo gli ispettori del *Quai des Orfèvres* continuano a essere molto prudenti anche riguardo al movente del sequestro: dapprima avevano detto pubblicamente che si trattava di un caso classico di «rapimento all'italiana», senza sottofondo politico. Adesso evitano qualsiasi commento, ma questo non significa che prendano per buone le motivazioni ideologiche contenute nei messaggi del comitato per la unità socialista rivoluzionaria.

Le testimonianze di coloro che nei giorni precedenti il rapimento avevano notato quattro o cinque persone attorno alla casa di Luchino Revelli Beaumont, al 183 di Rue de la Pompe, indicavano che gli uomini sembravano stranieri, o almeno non parlavano francese. C'era chi aveva detto che parlavano arabo, chi italiano, altri spagnolo. Insomma un ventaglio di indicazioni che hanno mantenuto nell'incertezza anche la nazionalità dei quattro autori materiali del sequestro, quella sera del 13 aprile.

Paolo Patruno





Ministero degli Affari Esteri

11 - IX

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale La Repubblica di Roma del 7-6-77

■ Chiede il matrimonio

Da circa quattro anni aspetto l'approvazione da parte delle autorità rumene al mio matrimonio con la signorina Daniela Lucia Flavia di Bucarest. Per motivi che non ho mai conosciuto, questa approvazione non mi viene concessa. Ora, intendo portare avanti la mia richiesta con lo sciopero della fame a partire dal 30 maggio, davanti all'ambasciata della Romania a Roma, fino al giorno in cui mi sarà comunicata l'avvenuta approvazione.

Gustavo Persegona  
Treviso





Ministero degli Affari Esteri

III IX

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Agencio ANSA* di *Roma* del *7-6-77*

liberato in colombia banchiere italiano giuseppe mondini

(ansa-afp) - bogota', 7 giu - il banchiere italiano giuseppe mondini, rapito 88 giorni fa in colombia, e' stato liberato e ritrovato sano e salvo vicino a bogota'.

lo si e' appreso da fonte attendibile, la quale ha precisato che mondini, direttore della succursale in colombia di una banca franco-italiana, e' stato ritrovato dalla moglie in un villaggio ad una quindicina di chilometri di bogota'.

si ignora l'ammontare del riscatto versato per la liberazione.-

liberato in colombia banchiere italiano giuseppe mondini (2)

(ansa) - torino, 7 giu - la notizia della liberazione di giuseppe mondini e' stata confermata anche dal padre del banchiere, generale luigi, che vive a torino. a comunicargliela e' stato in mattinata il figlio guglielmo - dirigente di una grossa industria torinese - che si trovava per lavoro in america e che, avendo saputo che le trattative con i rapitori si stavano concludendo, si era recato in colombia. proprio guglielmo mondini - e non la moglie del rapito, secondo quanto si e' appreso a torino - si e' recato, in compagnia di un avvocato che aveva trattato il riscatto e di un medico, nei pressi di bogota' dove ha ritrovato il fratello che sarebbe in condizioni discrete, ma che, per precauzione, e' stato ricoverato in una clinica.

anche il generale mondini non sa nulla sull'ammontare della somma pagata ai rapitori, che in un primo tempo avevano chiesto un riscatto di dieci milioni di dollari. le trattative, infatti, sono state condotte dalla banca e dal governo (che ne e' proprietario) e sono state condotte con la massima segretezza. allo stesso generale mondini, non sono mai state date notizie precise in materia. "sono sempre stato informato superficialmente - ha detto - perche' in colombia tutti avevano l'ordine di non parlare; avevo pero' saputo che avevano mitigato la prima richiesta e che non si trattava di rapitori che agivano con scopi politici, ma di delinquenti comuni che volevano soltanto soldi".

liberato in colombia banchiere italiano giuseppe mondini (3)

(ansa-reuter-afp) - bogota' 7 giu - viene annunciato ufficialmente a bogota' che per la liberazione del banchiere italiano giuseppe mondini e' stato pagato un riscatto di 3.000.000 di pesos, cioe' un po' piu' di 100.000 dollari usa.

fonti della magistratura colombiana hanno detto al riguardo che il riscatto relativamente modesto chiesto dai rapitori e le circostanze stesse del rapimento sembrerebbero indicare che l'azione sia stata compiuta da criminali comuni. in precedenza un certo numero di comunicati a firma dell'"esercito di liberazione nazionale" della colombia avevano rivendicato il rapimento come opera di questo gruppo di guerriglia.





Ministero degli Affari Esteri

111

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale Agenzie ANSA di Roma del 7.6.77

disoccupazione in australia -

(ansa) - sydney, 7 giu - il ministro del tesoro lynch ha detto oggi durante una colazione di lavoro della associazione dell'industria metallurgica che l'australia deve rassegnarsi ad accettare per il futuro un alto tasso di disoccupazione. durante la stessa riunione il presidente dell'associazione, dixon, ha fatto appello al governo perche' riduca i livelli di assistenza sociale e utilizzi i risparmi in lavori pubblici per aumentare l'occupazione.

nel suo discorso, lynch ha dichiarato che " i bassi tassi di disoccupazione degli ultimi 15 anni non potranno piu' essere livelli realistici nel futuro". le ultime cifre dell'ufficio statistico danno un totale di 321.183 persone registrate come disoccupati pari al 5.2 per cento della forza lavorativa.

il ministro ha poi osservato che la causa principale della disoccupazione in australia va addebitata agli alti livelli retributivi e dalla scarsa produttivita' della manodopera. ha concluso sostenendo che "in ogni caso il problema della disoccupazione non verra' risolto fino a quando l'inflazione non sara' posta sotto controllo". (l'attuale livello d'inflazione e' del 15 per cento circa).-





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Agenzia ANSA

di

Parma

del

7-6-77

consultazioni italo-spagnole per sicurezza sociale

(ansa) - roma, 7 giu - si sono svolte alla farnesina consultazioni italo-spagnole in materia di emigrazione e sicurezza sociale.

la delegazione italiana era presieduta - informa un comunicato del ministero degli esteri - dal direttore generale dell'emigrazione ministro plenipotenziario salvatore saraceno, e composta da funzionari del ministero degli esteri e del lavoro. della delegazione spagnola, che era presieduta dall'ambasciatore di spagna carlos roble piquer, facevano parte tra gli altri il direttore generale degli affari consolari ambasciatore evaristo ron vilas ed il direttore generale dell'istituto spagnolo per l'emigrazione jose' luis munoz selva.

a conclusione delle conversazioni, i capi delle due delegazioni hanno firmato, alla presenza del sottosegretario foschi, un accordo amministrativo e un protocollo tra l'italia e la spagna in applicazione della convenzione di sicurezza sociale del 20 luglio 1967.

al termine della cerimonia della firma, l'on. foschi - continua il comunicato - nell'esprimere il proprio compiacimento ha sottolineato l'importanza dei due accordi che - ha detto - "consentono di rendere pienamente operante la convenzione di sicurezza sociale e che vanno incontro, dopo vari anni di attesa alle giuste aspettative degli interessati dei due paesi".

consultazioni italo-spagnole per sicurezza sociale (2)

(ansa) - roma, 7 giu -

il sottosegretario ha poi rilevato che "gli accordi raggiunti travalicano l'ambito della materia trattata, per acquistare un piu' ampio significato nel quadro degli amichevoli e costruttivi rapporti tra l'italia e la spagna, il cui svilppo e' stato consacrato, da ultimo, dalla visita ufficiale in spagna del ministro degli esteri, on. forlani".

l'ambasciatore di spagna - conclude il comunicato - ha manifestato la soddisfazione del suo governo ed ha sottolineato la volonta' della spagna di mantenere stretti vincoli di amicizia e collaborazione con l'italia.-





Ministero degli Affari Esteri

11

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Tempo*

di

*Roma*

del

*8-6-77*

#### Accordo italo-spagnolo per la sicurezza sociale

Si sono svolte alla Farnesina consultazioni italo-spagnole in materia di emigrazione e sicurezza sociale.

La delegazione italiana era presieduta — informa un comunicato del Ministero degli esteri — dal direttore generale dell'emigrazione ministro plenipotenziario Salvatore Saraceno, e composta da funzionari del Ministero degli Esteri e del Lavoro. Della delegazione spagnola, che era presieduta dall'ambasciatore di Spagna Carlos Roble Piquer, facevano parte tra gli altri il direttore generale degli affari consolari ambasciatore Evaristo Ron Vilas ed il direttore generale dell'Istituto spagnolo per l'emigrazione.

A conclusione delle conversazioni i capi delle due delegazioni hanno firmato, alla presenza del sottosegretario Foschi, un accordo amministrativo.





*[Handwritten signatures and initials]*

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Popolo*

di

*Roma*

del

*8.5.77*

Nostra intervista col Presidente del Parlamento di Strasburgo

# Colombo: il voto europeo una svolta per la Comunità

Al centro del dibattito nei Nove sono anche i poteri del futuro Parlamento « materia incandescente che influenza i processi in corso per la ratifica della Convenzione di Bruxelles » Le opposte tesi: alcuni sostengono che sia il Parlamento ad attribuirsi poteri più ampi nella forma e nella sostanza delle deliberazioni; altri, e sono i più, ritengono sia più corretto passare attraverso una modifica dei Trattati di Roma

« L'aumento dei poteri del futuro Parlamento europeo, che sarà eletto a suffragio universale diretto, è la materia politica più incandescente in seno a taluni paesi della Comunità dei Nove e la sua discussione non è priva di influenze sui processi in corso per la ratifica della convenzione di Bruxelles ». L'on. Emilio Colombo, presidente del Parlamento europeo, reduce da una serie di visite in alcuni paesi comunitari, nel corso delle quali ha avuto incontri con i massimi esponenti di governo e di partito, non mostra di essere pessimista sul futuro dell'integrazione economica e politica europea. In questi mesi di permanenza a capo dell'assemblea comunitaria, Colombo ha avuto modo di conoscere direttamente difficoltà e limiti disseminati lungo il cammino dell'intesa tra i Nove, ma anche la determinazione di grosse forze politiche, la crescente convinzione di larghi strati dell'opinione pubblica, l'impegno di molti governi a non deflettere. La costruzione libera di una comunità sovranazionale è processo lungo e difficile, ma essa appare ormai irreversibile. La maggioranza degli europei vuole un'Europa unita; nessuno potrà impedire il raggiungimento di questo storico obiettivo.

Forte della sua lunga esperienza di governo in Italia e di quella più recente in campo europeo, Colombo esercita la sua funzione con grande accortezza politica e diplomatica. Impegnato a portare avanti l'ideale comunitario, riesce a mediare lo slancio che gli viene dall'essere un europeista convinto con la necessità, che gli deriva dalla posizione di presidente del Parlamento, di agire in modo da non acuire i contrasti.

« Dell'Europa si discute più di quanto non si possa pensare dall'esterno » afferma Colombo. « L'occasione sono i problemi che nascono dalla ratifica della convenzione per le elezioni del Parlamento e la preparazione delle leggi elettorali, ma il discorso non si limita a questo e spazia in tutti i temi dell'evoluzione della Comunità, sia per quanto riguarda la situazione economica, l'inflazione e sulla disoccupazione e la politica economica, che per quanto riguarda l'allargamento della Comunità ad altri paesi. Ma quello che desta interesse è anche il fatto che nonostante ciascuno dei paesi europei sembri in questo momento molto impegnato nella soluzione dei problemi interni, sia politici che economici, l'opinione pubblica, i partiti politici, gli uomini investiti di responsabilità si pongono il problema dell'evoluzione delle istituzioni ».

L'evoluzione delle istituzioni è proprio la questione centrale del futuro della Comunità. Senza qualcosa di nuovo in tale materia l'Europa non subirà quel salto qualitativo che non può certo venire dall'abolizione delle barriere doganali e dalle faticose concertazioni di politiche comuni. Questo qualcosa di nuovo è da tutti atteso come conseguenza delle elezioni del Parlamento europeo nel '78. Quali sono le principali posizioni a questo riguardo?

« Particolarmente in Francia, ma non solo in questo paese, si contrappongono opposte tesi sull'evoluzione delle istituzioni comunitarie.

Ci sono coloro che sostengono la necessità di una evoluzione in un senso sovranazionale e coloro che, invece, restano legati alla rigida tutela delle sovranità nazionali e guardano agli sviluppi europei soltanto in direzione della cooperazione tra Stati sovrani, sia pure più stretta e più attiva di quanto non sia stato sinora. Questa differenza di opinioni si fa più evidente a proposito dei poteri del Parlamento. In ordine a questo tema si dibatte anzitutto se i poteri debbano essere

augmentati e no. Vi sono tesi molto rigide contro l'accrescimento dei poteri del Parlamento, soprattutto presso quelle forze politiche e quei paesi nei quali la custodia o il mantenimento delle sovranità nazionali è parte fondamentale della politica europea. Caratteristica, a questo proposito, è l'intransigenza dei comunisti francesi e, naturalmente, anche dei gollisti. Altre forze politiche in Francia e altrove e altri paesi si battono nel senso di creare un Parlamento che sia in grado di estendere la materia delle sue deliberazioni anche oltre l'oggetto proprio dei trattati di Roma, non esclusi i temi della cooperazione politica. Naturalmente questi ultimi ritengono non solo che l'oggetto delle deliberazioni vada allargato, ma che la natura delle deliberazioni stesse debba essere vincolante per le istituzioni e per i singoli Stati ».

sebbene non pochi ritengono che sia meglio rinviare la questione dei poteri del futuro Parlamento ad elezioni avvenute, confidando nel fatto che un Parlamento eletto a suffragio diretto avrà, se non altro, il potere di intraprendere iniziative suscettibili di mobilitare l'opinione pubblica intorno a obiettivi di ulteriore unificazione della Comunità, con cui governi o forze politiche riluttanti dovranno fare i conti, le vie attraverso cui pervenire ad un ampliamento dei poteri costituisce già ora oggetto di dibattito. Quali sono le posizioni a questo riguardo?

« Alcuni si sono pronunciati — dice Colombo — e sostengono la tesi che sia lo stesso Parlamento eletto che, con autonoma decisione

— anzi, si è detto, perfino con poteri costituenti — debba attribuirsi poteri più ampi sia nelle materie sia nelle forme delle sue deliberazioni. Altri, e sono i più, ritengono che la via più corretta sia quella di una modifica dei trattati di Roma, attraverso la quale si definisca l'allargamento dei poteri. La modifica dei trattati comporterebbe, com'è naturale, un accordo tra gli stati e, quindi, la ratifica dei relativi parlamenti nazionali. Contro la prima ipotesi sembra muoversi la deliberazione del Consiglio dei ministri francese, che nella legge di ratifica presentata al Parlamento ha statuito in un articolo che vengano considerate « nulle o non avvenute » per la Francia le deliberazioni del





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

2)

Parlamento che oltrepassasse i poteri fissati nei trattati. La materia è dunque incandescente e la sua discussione non è priva di influenza sui processi in corso per la ratifica della convenzione per le elezioni europee».

Tutto ciò riguarda l'attività del futuro Parlamento. Ma qual è il giudizio sul funzionamento delle istituzioni europee esistenti nel loro complesso? «E' abbastanza diffusa la convinzione che esse con il tempo abbiano perduto una notevole parte del loro smalto iniziale e che alla forte volontà politica dei primi anni si sia sostituita piuttosto un'assuefazione alla routine. Non si nega che l'aver messo accanto al Consiglio dei ministri della Comunità gli incontri dei ministri degli esteri per la cooperazione politica sia un fatto di rilievo e che abbia portato già a far assumere posizioni unitarie ai Nove in molte sedi internazionali e in ordine a problemi importanti. Ma nonostante ciò si è molto diffusa la convinzione che sia con l'aggravarsi dei problemi comunitari — vedasi la situazione economica — sia, soprattutto, in vista dell'allargamento della CEE, il permanere della situazione attuale rischia di trasformare la Comunità in semplice unione doganale, anzi in un'area di libero scambio, di impedire il raggiungimento di quella identità europea di cui si occupò il vertice del '71 e che avrebbe dovuto portare, ma non ha portato ancora, a porre accanto alle grandi potenze un'Europa capace di esprimere una sua volontà, elevandosi a fattore di equilibrio e di stabilità nei rapporti internazionali».

Ampliamento della Comunità: quali le principali difficoltà? «Formalmente non ci sono difficoltà da parte di alcun paese. Fra i tre paesi che hanno chiesto o aspirano ad entrare nella Comunità ve n'è qualcuno, come la Grecia, che teme che la propria domanda venga assimilata alle altre e, quindi discussa in un negoziato generale di allargamento.

Mi pare che questo timore della Grecia trovi eco in molti paesi europei, sebbene tutti si rendano conto che i problemi che si pongono a seguito della domanda della Grecia, del Portogallo e della Spagna richiedono linee generali comuni di orientamento.

«Uno dei temi di maggiore rilievo è certamente la politica agricola. Difficoltà in questa materia non vengono solo — e, potremmo aggiungere, non prevalentemente — dall'Italia, perché anche l'agricoltura di paesi come la Francia verrebbe toccata dall'ingresso dei tre paesi mediterranei. Perciò si fa strada l'idea che si debba pervenire ad una revisione dell'insieme della politica agricola, sia al fine di promuovere mutamenti strutturali ben più efficaci di quelli realizzati finora, sia per dare un efficace sostegno alle produzioni tipiche dell'area mediterranea, sia per evitare il formarsi di eccedenze in alcuni settori. Eccedenze che gravano sul bilancio della Comunità e impediscono, quindi, l'utilizzazione dei mezzi finanziari disponibili per trasformazioni più profonde nella economia comunitaria, tali da dare al suo sviluppo caratteristiche più equilibrate».

Luca LAURIOLA

Ritaglio dal Giornale

STAMPA

) VII

del





Ministero degli Affari Esteri

IV

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Popolo*

di

*Roma*

del

*8.6.77*

### Entro l'anno teleselezione con tutta Europa

Entro un anno i 10 milioni e 350 mila abbonati telefonici italiani potranno chiamare in teleselezione tutta Europa. Il ministero delle Poste e in particolare l'ASST (Azienda di Stato per i servizi telefonici) in collaborazione con la Sip stanno infatti portando a termine il piano di TSU (teleselezione europea) che permetterà a tutti gli utenti italiani di collegarsi direttamente con ben 8 paesi europei: Austria, Belgio, Francia (Parigi), Germania Ovest (Baviera), Gran Bretagna, Grecia, Svezia e Svizzera.

Già da ora numerosi distretti telefonici del nord e del centro Italia possono effettuare chiamate in teleselezione europea, in particolare per quanto riguarda i distretti di Milano, Torino, Bolzano, Bressanone, Merano, Trieste, Venezia, Padova, San Donà, Pordenone, Cervignano, Bologna, Cesena, Ravenna, Rimini, Roma, Firenze, Genova Albenga, Imperia, Rapallo, Sanremo e Savona.





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

### RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

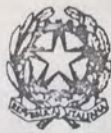
Ritaglio dal Giornale Agencia ITAL di Roma del 9.6.77

#### LAZIO / IN ATTO L'EMIGRAZIONE DI RITORNO.

Roma, 8 (ital) - Anche nel Lazio, come nelle regioni meridionali, l'"emigrazione di ritorno" ha dimensioni cospicue. Sono trentamila, informa l'agenzia ital, i lavoratori emigrati dal Lazio tornati nei loro Paesi d'origine negli ultimi anni. Lo ha documentato una ricerca della Regione Lazio effettuata provincia per provincia e riguardante due periodi distinti: dal 1/1/1973 al 30/6/1975 e dal 1/7/1975 al 30/6/1976. Eccone i risultati: nel primo periodo (1973/1975) ne sono rientrati a Roma 7.838 provenienti dall'Europa e 7.328 da Paesi extraeuropei, per un totale di 15.166; a Latina 2.041, di cui 1.090 dall'Europa e 951 da altri Paesi; a Rieti 317, di cui 128 dall'Europa e 58 da altri Paesi; a Frosinone 5.251, di cui 2.198 dall'Europa e 1.929 da altri Paesi; a Viterbo 443, di cui 244 dall'Europa e 66 da altri Paesi.

Nel secondo periodo (1975/1976) sono rientrati a Roma 2.248 emigrati provenienti dall'Europa e 2.438 da Paesi extraeuropei, per un totale di 4.686; a Latina 681, di cui 396 dall'Europa e 285 da altri Paesi; a Rieti 131, di cui 87 dall'Europa e 44 da altri Paesi; a Frosinone 1.124, di cui 817 dall'Europa e 607 da altri Paesi; a Viterbo 133, di cui 105 dall'Europa e 28 da altri Paesi. (ital)





# Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

## RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale "Il mondo" di Milano del 8-5-71

Italia-Grecia

### Forlani fra capre e cavoli

« Per uno che ha studiato politica estera sui sunti del Bignami comincia a cavarsela bene ». Questo ironico e professorale giudizio di un alto funzionario della Farnesina sull'attività diplomatica di Arnaldo Forlani esprime abbastanza bene una certa benevolenza e una certa solidarietà che il titolare della politica estera è riuscito a guadagnarsi attraverso quattro o cinque missioni svolte recentemente all'estero, nell'ambito del suo ministero. Sia alla direzione degli affari politici (affidati all'ambasciatore Walter Gardini) sia

a quella degli affari economici (affidati all'ambasciatore Mario Mondello) i giovani funzionari abitualmente dedicati al mugugno cominciano a riconoscere che probabilmente Forlani è « il meno peggio » dei democristiani arrivati negli ultimi vent'anni alla Farnesina, in sosta di parcheggio politico. Qualcuno già propone un aggiornamento corretto del famoso principio di Peter: chiunque può diventare ministro degli esteri a patto che sia del tutto incompetente.

Assumendo l'incarico di governo in questo delicato settore, Forlani non era solo sprovveduto di esperienza ma denunciava anche uno spe-

cifico disinteresse: a qualche collaboratore intimo arrivò a confessare che i problemi internazionali, visti in dettaglio, lo annoiavano. Ragione per cui decise di affrontarli come materie scolastiche, chiedendo ogni volta ai tecnici del ministero delle speciali dispense, chiare e sintetiche.

L'intelligenza di Forlani è di tipo schematico: di solito gli bastano due ore di concentrazione, durante il viaggio in aereo, e poi, al momento di passare l'esame, a Bruxelles, a Madrid, a Bucarest o al castello di Leeds, il ministro fa sempre un figurone. I suoi interlocutori, prevenuti dagli incontri con personaggi da arabesco diplomatico come Aldo Moro o Mariano Rumor, hanno l'impressione di trovarsi davanti a un esemplare di altra specie. Ma non è detto che ne rimangano sempre soddisfatti.

Ne è stata una dimostrazione, la settimana scorsa, la partecipazione di Forlani ai colloqui di Atene, svoltisi su due livelli distinti o se si vuole in due diverse materie. Durante l'incontro politico principale, tra il capo del governo greco Costantino Karamanlis e il presidente del consiglio Giulio Andreotti seduti ai posti d'onore, si faceva prevalentemente politica e gli italiani dovevano dimostrare con sincerità di accenti il pieno appoggio di Roma a un sollecito ingresso della Grecia nella comunità europea. Quel giorno, tenendo bordo ad Andreotti, il ministro degli esteri italiano ha recitato il succinto Bignami preparatogli dall'ambasciatore Gardini. Ma il giorno dopo, nell'incontro particolare con il collega Dimitrios Bitsios, Forlani si è scrupolosamente attenuto al Bignami dell'ambasciatore Mondello, e per forza di cose è stato tutto un altro discorso. Sono venute fuori tutte le difficoltà di carattere organizzativo e l'impossibilità obiettiva da parte dei Nove soci comunitari di fissare un calendario preciso all'integrazione, per altro inevitabile, della Grecia in Europa. Pur essendo ormai abituati a tutto, i greci ne sono usciti un po' delusi e frastornati. Mentre Andreotti aveva dimostrato a Karamanlis il reciproco interesse dell'Italia e della Grecia in una più definita alleanza politica mediterranea, Forlani aveva spiegato che cosa significa, in pratica, l'adeguamento legislativo ed economico derivato da una normativa comunitaria che ormai costituisce una summa di oltre 40 mila pagine. Intanto, ha raccomandato insomma Forlani, cominciate a tradurle tutte in greco.

E' stato lo stesso atteggiamento,

forzatamente ambiguo, che l'Italia aveva tenuto con gli altri due postulanti comunitari: Portogallo e Spagna.

Nella lista di attesa imposta dalla Cee, la Spagna pone oggi i minori problemi tecnici ed economici (con un livello di sviluppo ormai vicino a quello italiano) ma viene ultima nell'ordine di precedenza. La Grecia è invece al primo posto (con un'associazione Cee che risale al '61 e una richiesta di piena integrazione che risale al '74), ma pone i più gravi problemi di adeguamento con gli indici di sviluppo europei e di concorrenza con l'agricoltura comunitaria, in particolare con quella dell'Italia meridionale.

A parte le resistenze tecniche di Bruxelles, espresse anche due settimane fa da Roy Jenkins, presidente della commissione esecutiva Cee, l'Italia si trova di fronte a un particolare dilemma. Politicamente ha tutto l'interesse, anzi la necessità, che l'Europa comunitaria si allarghi dalla parte mediterranea. Ma economicamente rischia di subire, con l'entrata della Grecia, del Portogallo e della Spagna, il danno più grave. Perciò ora tocca proprio a Forlani tenere in vita la capra senza farsi mangiare i cavoli.





## Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

### RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*R. Aoudo*

di *D. L. L.*

del

*8-11*

#### Commercio estero

### Andreotti non sente la Dc

A chi spetta fare la politica estera dell'Italia? Al ministero degli esteri o a quello del commercio estero? « Le relazioni economiche, la cooperazione con i paesi in via di sviluppo, tutto quello che riguarda valutazioni di politica generale devono essere chiaramente competenza del ministero degli esteri », risponde Luigi Granelli, ex sottosegretario agli esteri e attualmente dirigente dell'ufficio relazioni internazionali della Dc.

Di qui la sua polemica diretta personalmente contro il ministro del commercio Rinaldo Ossola, accusato di aver fatto concludere « sbrigativamente » l'iter legislativo della legge per i crediti all'esportazione, che verrebbe ad assorbire compiti della cooperazione con i paesi in via di sviluppo, che invece sono di « inequivocabile competenza » del ministero degli esteri.

« Apprezzo il ministro Ossola », aggiunge Granelli, preoccupato di non alimentare una polemica personale,

« ma c'è un dissenso sostanziale. La cooperazione non può essere ridotta a essere un semplice sostegno delle esportazioni ».

Il punto controverso è il Cipes, il Comitato interministeriale per la politica economica estera, che secondo il progetto di Ossola avrà il compito di impartire le direttive generali della politica del commercio estero, dell'assicurazione e del finanziamento dei crediti all'esportazione e della politica di cooperazione internazionale. Introdotto al senato da un emendamento delle sinistre, il Cipes sarà presieduto dal ministro del bilancio.

Per la Dc si tratta di una inaccettabile espropriazione dei compiti del ministero degli esteri. Per questo aveva preparato degli emendamenti da apportare alla camera, ma Ossola, a nome del governo, ha ricordato l'urgenza del provvedimento e così è stato approvato il testo integrale giunto dal senato, con il voto degli stessi democristiani.

« Non hanno nemmeno tenuto conto del parere unanime contrario espresso dalla commissione esteri », osserva Granelli. « Al commercio estero sono dinamici, efficienti, esuberanti; guardano più all'azione che alle prassi parlamentari ». Nella polemica a caldo Granelli aveva anche detto che il « parlamento della repubblica non è la Banca d'Italia ».

Dal ministero del commercio estero non è uscita nessuna risposta alle accuse. « Che cosa possiamo farci se Granelli non riesce nemmeno a convincere il suo partito? », ha osservato qualcuno in privato. « E poi va sottolineato il fatto che lo stesso ▶

Arnaldo Forlani si è dichiarato d'accordo sulla legge ».

Costretta a far passare questa legge, la Dc vorrebbe correggerla subito, con la nuova legge sulla cooperazione con i paesi in via di sviluppo, che il comitato ristretto della camera ha quasi ultimato. Resta da definire solamente, appunto, il problema delle competenze tra i due ministeri. Granelli propone di stralciare la parte controversa della legge appena approvata e assorbirla nella nuova. Si attende ora di conoscere la posizione del governo. ■





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*L'Unità* del 10 giugno 1977

## Il malinteso

“...il direttore della Polizia federale degli Stranieri, rispondendo all'intervento di quest'Ufficio (Ambasciata n.d.r.) ci ha fatto conoscere che la lettera pubblicata da “Emigrazione Italiana” il 6 aprile scorso e che aveva destato generale sorpresa negli ambienti della nostra emigrazione per le interpretazioni contrarie agli accordi bilaterali sul rilascio di permessi annuali ai nostri stagionali, è stata redatta da persona non troppo esperta ed è frutto quindi di un increscioso malinteso...”. Questa è quanto l'Ambasciata ci comunica in merito alla denuncia da noi fatta contro le discriminazioni fatte subire a lavoratori stagionali. Ringraziamo, l'Ambasciata e la Polizia federale, ma quella “persona non troppo esperta” non ci convince. Pensiamo si tratti di un modo, nemmeno molto elegante, per risolvere la questione...

Le condizioni di vita e di lavoro degli emigrati, delle loro famiglie, non possono essere oggetto di “incresciosi malintesi”. La questione, par-

ticolare e generale, è collegata, sta alla base, di precise direttive politiche ed economiche tendenti al più alto sfruttamento delle capacità lavorative degli emigrati senza alcuna, o con poca, considerazione per l'aspetto umano e civile che l'emigrazione rappresenta. E' da questa visione, da questo tipo di considerazione, per il lavoratore straniero che prendono forma le interpretazioni “distorte” dei regolamenti, le proposte di legge come l'ANAG; e non si tratta di “spiacevoli equivoci” ma di inequivocabili, calcolate, scelte. Per questo ripetiamo che è, da tempo, giunta l'ora di abolire l'umiliante Statuto dello Stagionale, che è ora di considerare gli emigrati come cittadini, a tutti gli effetti, di questo paese; e speriamo che le risposte che il Governo svizzero (interrogato dall'on. Carobbio del PSA) e quello italiano (interrogato dagli on. Gorgi e Giadresco del PCI) daranno sulla questione sollevata dal nostro giornale vadano in questa direzione.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

*Il Mondo*

di *Milano*

del *8-6-77*

Immigrazione Usa

La carica dei clandestini

«Per trovare un lavoro come cameriere in un ristorante italiano dell'East Side, a New York, ci vollero soltanto quattro giorni. Non parlavo una parola di inglese, ma gli amici italiani dicevano che non importava, tanto i clienti avrebbero indicato, sul menu, le loro scelte. Il salario era tre volte quello che guadagnavo a Salerno. Le mance, poi, erano come un secondo salario».

Oggi Domenico, 32 anni, partito nel 1975 per gli Stati Uniti con un visto turistico rilasciato dal consolato americano di Napoli e un taccuino con pochi indirizzi di amici a New York, parla inglese discretamente, vive in un appartamento con hi-fi e tv a colori e manda alla famiglia (rimasta a Salerno, sua città d'origine), due volte al mese, metà di quello che guadagna. Paga le tasse al fisco americano e ha un solo cruccio: ha paura di far venire in America la moglie e i figli. «Come immigrato illegale», spiega, «devo stare bene attento a non attirare l'attenzione delle autorità. Non potrei, per esempio, farmi ricoverare in ospedale senza essere scoperto e guai se fossi coinvolto in una lite o in un incidente e la polizia mi chiedesse i documenti».

Di illegali italiani come Domenico, dicono all'ufficio immigrazione di New York, ce ne sono, soltanto nella zona che gravita intorno alla metropoli nordamericana, almeno 8-10 mila. Fanno i camerieri, i muratori, lavorano nell'industria delle confezioni e, come meccanici, nelle autofficine. Sal-

vo pochissime eccezioni, non creano grane alla polizia, proprio perché si rendono conto che un banale incidente può mettere in moto il meccanismo del riconoscimento e della deportazione. Si mimetizzano nella folla anonima di una città di 8 milioni di abitanti che ospita tutti i gruppi etnici (dai portoricani agli indiani, dai greci ai thailandesi) e, fino a oggi, pensavano soltanto a metter da parte abbastanza denaro per potere, un giorno, ritornare in patria.

Le ultime notizie da Washington,

— però, potrebbero modificare i loro piani. Gli immigrati illegali, infatti, potranno forse beneficiare di una amnistia che la Casa Bianca e il Congresso sembrano convinti sia necessaria per sanare la piaga del lavoro nero e restituire dignità a una popolazione fantasma che cerca di nascondersi fra le pieghe della società americana.

Quanti sono i lavoratori stranieri presenti illegalmente negli Stati Uniti? Le stime variano da un minimo di 2 milioni a un massimo di 20, ma le valutazioni più attendibili indicano il totale in circa 8 milioni. Per la maggior parte provengono dal Messico e si

concentrano nel Texas e in California, dove sono noti con il nomignolo di *wetbacks* (schiene bagnate, perché arrivano in America dopo aver attraversato a nuoto i fiumi che fanno da frontiera naturale con il Messico).

Lavoratori agricoli stagionali si accontentano di guadagnare la metà o 1/3 di quello che le aziende texane e californiane dovrebbero pagare alla manodopera americana. Durante la stagione dei raccolti di agrumi, attraversano la linea di demarcazione a decine di migliaia per notte. Pattuglie della polizia di frontiera dotate di elicotteri, cannocchiali a raggi infrarossi, cani poliziotto e manganelli,

cercano di fermare questa marea umana. I *wetbacks* scoperti vengono concentrati in campi di raccolta, identificati, e subito rispediti in Messico. «La notte dopo», dicono i funzionari dell'immigrazione, «ci riprovano, e vanno avanti fino a quando ci riescono».

Il flusso degli *illegal aliens*, come vengono ufficialmente definiti, negli Stati Uniti, proviene, però, anche da altri paesi dell'America latina. Soprattutto da Haiti, dalla Repubblica Dominicana, dalla Giamaica, dalla Colombia, dal Guatemala e dall'Ecuador. Molti immigranti latino-americani hanno scoperto la via del Portorico per avere facile accesso negli Usa. I portoricani, la cui isola è legata agli Stati Uniti da un trattato che consente la libera emigrazione verso il continente, parlano spagnolo e, dal punto di vista etnico, sono fra i popoli più misti della terra. E' dunque facile, per un sudamericano, ottenere a Portorico un documento di identità (solitamente un certificato di nascita) abilmente falsificato da una rete di specialisti che si è formata negli ultimi 20 anni e che pratica prezzi stracciati: 80 o 100 mila lire per ciascun documento. Basta, a questo punto, prendere l'aereo per Miami, e il gioco è fatto.

Altri flussi immigratori illegali vengono dalla Grecia, dall'Iran, dalla Nigeria. Contribuiscono anche le Filippine, l'India, la Corea del sud e la Thailandia. L'Italia è agli ultimi posti fra i paesi mediterranei, e i suoi illegali si concentrano nella zona di New York e in California, dove esistono numerose comunità di connazionali.

L'amnistia per gli immigranti illegali, se sarà decisa, sarà però accompagnata da una serie di misure destinate a impedire un nuovo afflusso incontrollato di manodopera straniera. Basterebbe, dicono alcuni membri del Congresso, una legge che punisse i datori di lavoro che impiegano lavoratori non in regola con le leggi sull'immigrazione. Oggi, quando le autorità scoprono un illegale, questi viene rimpatriato e chi gli dava lavoro non deve rispondere di alcun reato. Il nocciolo del problema, però, sta nel riconoscere gli illegali. Negli Stati Uniti non ci sono carte d'identità, e la *social security card*, la tessera che viene rilasciata a chi cerca il suo primo lavoro e il cui numero di matricola viene ripreso nella maggior parte dei documenti personali, è facilmente falsificabile. Le proposte di istituire una carta d'identità a prova di falsificazione si sono scontrate, fino a oggi, con l'opposizione decisa di chi vede in questo tipo di documento una schedatura surrettizia dei cittadini da parte dello stato.

Umberto Venturini





Ministero degli Affari Esteri

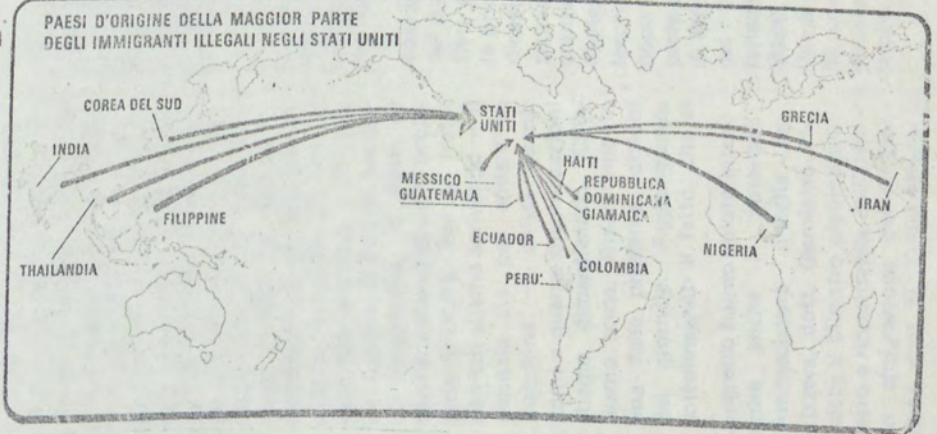
2)

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale ..... di ..... del .....

Nella cartina a destra, i paesi d'origine della maggior parte degli immigranti clandestini negli Stati Uniti. Sotto, gli stati dell'Unione americana in dove i clandestini si concentrano di preferenza.





A Winterthur con una fortissima e appassionata partecipazione

# Grande prova di maturità civica e politica

## il XXVII° Congresso nazionale FGLI

Cinquecento e oltre tra delegati e invitati; due relazioni introduttive; decine e decine di interventi in seduta plenaria; sette commissioni di lavoro che hanno visto impegnati fino a notte inoltrata di sabato i delegati e altrettanti elaboratissimi documenti conclusivi; una risoluzione finale che ha tentata, riuscendovi, la sintesi delle tendenze, delle proposte emerse dal dibattito svoltosi sia in aula che nei gruppi di lavoro. Questi alcuni dati molto, molto sommiari che forse possono dare il senso di ciò che è stato, a livello quantitativo, l'atteso 27.esimo Congresso nazionale della Federazione delle Colonne Libere Italiane: la maggiore delle associazioni degli emigrati italiani operanti in Svizzera. Un'idea dell'importanza, di ciò che rappresenta la FGLI nella nostra realtà, di quanto atteso era questo congresso la si ha anche scorrendo la lista delle presenze registrate tra gli invitati: tutte le maggiori associazioni a carattere regionale: la Lega Sarda, la FAPS, le associazioni ni campane, umbre, lucane, ecc.; tutti i rappresentanti dei

maggiori partiti politici italiani operanti in Svizzera: il PSI, la DC, il PCI; tutte le maggiori associazioni a carattere nazionale operanti in Svizzera o in Italia o a livello europeo e mondiale: Gaetano Volpe per la Federazione italiana lavoratori emigrati e loro famiglie (FILEF), Arnaldo Galli per la sede centrale di Roma delle ACLI e Giovanni Tezzon per; le ACLI in Svizzera e il CNI quindi Don Pino Pancera e Zanussi per la FAIES, Paolo Russito per l'UNAIIE, Walter Urban per l'UAIIS. Ma poi i sindacati italiani che svizzeri: la CGIL rappresentata dal responsabile nazionale del suo Ufficio Emigrazione, Enrico Vercellino; l'Unione sindacale svizzera presente con Romeo

Burrino; la Federazione svizzera dei sindacati cristiani; con Giuseppe Bosa, altri sindacati di categoria. I messaggi inviati di personalità e organizzazioni che non avevano potuto intervenire, ma che comunque volevano testimoniare la loro adesione, sono stati centinaia: quelli dei sindacati italiani Cisl e Uil; quelli delle Regioni italiane — la Regione Emilia-Romagna era rappresentata dal Presidente della Consulta regionale dell'emigrazione, Romano Pungi-

nelli e dalla Segretaria della stessa Consulta, Rita Accorsi — quelli degli on. li Giadresco, Caldoro e Granelli; quello del Sottosegretario di Stato all'Emigrazione, on. Franco Foschi. Un messaggio, particolarmente gradito, ha voluto inviare anche il Presidente della Confederazione Elvetica, on. Kurt Furgler; stessa cosa ha fatto il Direttore dell'Ufficio federale del lavoro, Jean-Pierre Bonny. Presenti erano anche l'on. Giuliano Pajetta e quindi i rappresentanti di vari partiti politici svizzeri: il Partito socialista svizzero; il Partito del Lavoro; il Partito socialista autonomo, il Poch, il Partito italiano di unità proletaria (PDUP). Per la fretta con cui stiamo scrivendo — il giornale sta per andare in macchina —, chissà quanti nomi e quante organizzazioni stiamo dimenticando. Chiediamo scusa. Ripareremo in una delle prossime edizioni del giornale. Aggiungiamo, sottolineando il fatto, che al

congresso hanno voluto intervenire anche le autorità: l'Ambasciatore d'Italia in Svizzera, dott. Gerolamo Pignatti; il Ministro plenipotenziario e responsabile dell'Ufficio emigrazione dell'Ambasciata, dott. M. Tullio Migne-

co; il Console Generale d'Italia a Zurigo, dott. Emanuele Scammacca. Per la prima volta nella quarantennale storia della FGLI, era presente ufficialmente, con il dott. Arturo Lanfranchi, anche la Commissione federale consultiva per il problema degli stranieri. Numerosi, poi, i giornalisti della stampa sia scritta che parlata.

Il 27.esimo Congresso della FGLI svoltosi a Winterthur (e quarto hanno lavorato i membri di quella Colonia Libera Italiana) samhra dunque sia stato veramente una

cosa grossa. Ma cosa ha detto sul piano politico e organizzativo per l'emigrazione, quali le principali proposte e rivendicazioni uscite? Qui è impossibile fare un discorso compiuto, esauriente. E' evidente, lo riprenderemo. I lavori sono stati introdotti, dopo i saluti ai congressisti da parte del Presidente della CLI di Winterthur Nicola Bosco e del Presidente onorario e fondatore delle CLI Giovanni Medri, da una reazione politica di Gianfranco Bresadola e da una relazione politico-organizzativa di Paolo Tebaldi (ambo le relazioni sono poi

ufficialmente, con il dott. Arturo Lanfranchi, anche la Commissione federale consultiva per il problema degli stranieri. Numerosi, poi, i giornalisti della stampa sia scritta che parlata.

Il 27.esimo Congresso della FGLI svoltosi a Winterthur (e quarto hanno lavorato i membri di quella Colonia Libera Italiana) samhra dunque sia stato veramente una cosa grossa. Ma cosa ha detto sul piano politico e organizzativo per l'emigrazione, quali le principali proposte e rivendicazioni uscite? Qui è impossibile fare un discorso compiuto, esauriente. E' evidente, lo riprenderemo. I lavori sono stati introdotti, dopo i saluti ai congressisti da parte del Presidente della CLI di Winterthur Nicola Bosco e del Presidente onorario e fondatore delle CLI Giovanni Medri, da una reazione politica di Gianfranco Bresadola e da una relazione politico-organizzativa di Paolo Tebaldi (ambo le relazioni sono poi

ufficialmente, con il dott. Arturo Lanfranchi, anche la Commissione federale consultiva per il problema degli stranieri. Numerosi, poi, i giornalisti della stampa sia scritta che parlata.

Il 27.esimo Congresso della FGLI svoltosi a Winterthur (e quarto hanno lavorato i membri di quella Colonia Libera Italiana) samhra dunque sia stato veramente una cosa grossa. Ma cosa ha detto sul piano politico e organizzativo per l'emigrazione, quali le principali proposte e rivendicazioni uscite? Qui è impossibile fare un discorso compiuto, esauriente. E' evidente, lo riprenderemo. I lavori sono stati introdotti, dopo i saluti ai congressisti da parte del Presidente della CLI di Winterthur Nicola Bosco e del Presidente onorario e fondatore delle CLI Giovanni Medri, da una reazione politica di Gianfranco Bresadola e da una relazione politico-organizzativa di Paolo Tebaldi (ambo le relazioni sono poi

ufficialmente, con il dott. Arturo Lanfranchi, anche la Commissione federale consultiva per il problema degli stranieri. Numerosi, poi, i giornalisti della stampa sia scritta che parlata.

Il 27.esimo Congresso della FGLI svoltosi a Winterthur (e quarto hanno lavorato i membri di quella Colonia Libera Italiana) samhra dunque sia stato veramente una cosa grossa. Ma cosa ha detto sul piano politico e organizzativo per l'emigrazione, quali le principali proposte e rivendicazioni uscite? Qui è impossibile fare un discorso compiuto, esauriente. E' evidente, lo riprenderemo. I lavori sono stati introdotti, dopo i saluti ai congressisti da parte del Presidente della CLI di Winterthur Nicola Bosco e del Presidente onorario e fondatore delle CLI Giovanni Medri, da una reazione politica di Gianfranco Bresadola e da una relazione politico-organizzativa di Paolo Tebaldi (ambo le relazioni sono poi



Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Giornale *Equitazione Telique* di *Zurigo* del 8-6-77

Rit

nala





2

Ministero

100 CO

SOCIALI

IO VII

..... del .....

Ritaglio dal Giornale

state approvate all'unanimità). Con la prima relazione si sono visti i problemi degli emigrati alla luce della nota caratteristica tipica di tutti noi: "due Stati e due statuti, due fronti di difesa e di lotta: nei Paese di origine e nel Paese di immigrazione". Quali le situazioni, come potevano e possono contribuire gli emigrati al miglioramento del tutto. Italia: l'obiettivo principale, nel momento corrente, è la conquista di un governo di solidarietà nazionale, un governo che correponsabilizzi tutte le forze dell'arco costituzionale. Ma non ci si è ovviamente fermati qui: si sono visti nuovamente i contenuti della Conferenza nazionale dell'emigrazione e passate al vaglio le realizzazioni. Troppo poche, è stato detto; abbiamo l'impressione di cozzare contro un muro di gomma: si promette, ma non si realizza. Un ampio e

importante discorso è stato svolto in materia di Istituto regionale italiano e del suo impegno verso l'emigrazione. Per quanto concerne la Svizzera non poteva essere altrimenti: cosa fare sul piano della difesa sindacale dei lavoratori, come contrarre il condannato progetto ANAG, come collegarsi meglio con le forze democratiche di questo Paese. La seconda relazione e gli interventi hanno visto da vicino tutta questa problematica come ovvia conseguenza per riuscire ad incidere, per riuscire a contare. Poi si è arrivati agli organismi dirigenti: è stata eletta una Giunta federale di 84 membri mentre nell'Ufficio di presidenza vi sono due sole novità: Renzo Moricchi e Vitaliano Menghini, due dei tre vice-presidenti. L'altro vice-presidente è il conosciutissimo Gualtiero Pratesi. Confermato è stato invece nella carica di presidente-aggiunto Paolo Tebaldi e in quella di presidente Gianfranco Bresadola. Così ha detto alla fine dei lavori Bresadola, cominciano i problemi: abbiamo individuate le linee direttrici lungo le quali muoverci ed anche gli strumenti organizzativi: si tratta di muoversi, di realizzare e di muoversi nell'unità di tutti gli emigrati, in particolare con le associazioni a carattere regionale. In questo congresso, infatti, molto è stato il peso posto sulla "questione regionale" perché si ritiene che parecchio possa essere conquistato agli emigrati tramite appunto l'Istituto regionale. Domenica 19 giugno, inizio ore 9.30, nelle sale 1 e 2 del Bahnhofbuffet di Otten, la FCLI e le Associazioni regionali approfondiranno ulteriormente il problema. Gli emigrati dunque non mollano, non si rassegnano seppure difficile è la lotta. Sul Congresso FCLI, come già detto, è chiaro che torneremo.





Ministero degli Affari Esteri

DIREZIONE GENERALE DELL' EMIGRAZIONE E DEGLI AFFARI SOCIALI

RASSEGNA DELLA STAMPA A CURA DELL'UFFICIO VII

Ritaglio dal Giornale

Agensio ANSA

di

Roma

del

8-6-77

diminuiscono in Austria i disoccupati

(ansa) - Vienna 8 giu - la percentuale dei disoccupati in Austria alla fine del maggio del 1977 e' stata dell'1,3 per cento con una diminuzione rispetto al mese di aprile scorso. complessivamente il numero dei lavoratori e delle lavoratrici nel paese e' di 2.718.740 su una popolazione di oltre 7 milioni e mezzo di cui peraltro un buon quarto e' in eta' pensionabile.

secondo fonti ufficiali la percentuale di disoccupazione dell'1,3 per cento e' la piu' bassa d'europa.

il traguardo della piena occupazione in Austria - nei programmi del governo socialista - preoccupa per contro l'industria alberghiera che non trova sul mercato del lavoro personale "stagionale". nel tirol, nel Vorarlberg e nel salisburghese la preoccupazione si e' manifestata con appelli al governo perche' vengano attenuate le norme, introdotte nel 1976, che tendono a limitare l'afflusso di lavoratori stranieri, peraltro anch'esso aumentato nello scorso maggio a 190.635 unita'.